

Klassismus im Journalismus

Wie
soziale Herkunft
journalistische
Karrierewege
prägt



Tanja Köhler
Julia Lönnendonker

HERBERT VON HALEM VERLAG

WH

Die vorliegende Studie wurde von der Otto Brenner Stiftung gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk wurde lizenziert unter der Creative Commons Attribution by-nc-nd/4.0.
Es ist ein PDF verfügbar unter: doi.org/10.1453/OA_2026_9783869627601

TANJA KÖHLER / JULIA LÖNNENDONKER

Klassismus im Journalismus.

Wie soziale Herkunft journalistische Karrierewege prägt

Köln: Halem 2026

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2026 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print): 978-3-86962-758-8

ISBN (OA-PDF): 978-3-86962-760-1

Herbert von Halem Verlagsges. mbH & Co. KG

Boisseréestr. 9-11, 50674 Köln

<https://www.halem-verlag.de>

Kontakt: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag

LEKTORAT: Jan Schillmöller

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

UMSCHLAGABBILDUNG: Josef Micic, Shutterstock

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Tanja Köhler / Julia Lönnendonker

Klassismus im Journalismus

Wie soziale Herkunft
journalistische Karrierewege prägt

HERBERT VON HALEM VERLAG

Inhalt

Vorwort der Otto Brenner Stiftung	11
1. DIE STUDIE IM ÜBERBLICK	13
2. EINLEITUNG	18
3. FORSCHUNGSSTAND	21
3.1 Klassismus im journalistischen System	21
3.2 Soziale Herkunft: Auswirkungen und empirische Erfassung	24
3.3 Soziale Herkunft als vernachlässigte Diversitätsdimension	28
3.4 Soziale Herkunft von Journalist:innen	33
3.5 Zugang zum Beruf	37
3.6 Rekrutierungsprozesse und Zusammensetzung des journalistischen Nachwuchses	41
3.7 Rollenverständnis und soziale Herkunft	46
3.8 Forschungsfragen	56
4. METHODIK	58
4.1 Grundgesamtheit	58
4.2 Stichprobe und Durchführung	61
4.3 Fragebogendesign und Operationalisierung	63

5.	ERGEBNISSE	68
5.1	Soziale Herkunft der Nachwuchsjournalist:innen	70
5.2	Migrationshintergrund und soziale Herkunft	73
5.3	Schulbildung und Akademisierung	78
5.4	Praktika als Zugang zum Berufsfeld	83
5.5	Freie Mitarbeit als Zugang zum Berufsfeld	86
5.6	Familiäre finanzielle Unterstützung während der Ausbildung	88
5.7	Zugang zu Netzwerken	92
5.8	Wahrnehmungen von Chancengleichheit beim Berufseinstieg	95
5.9	Rollenverständnis und soziale Herkunft	100
6.	FAZIT UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	106
6.1	Fazit	106
6.1.1	<i>Zugang zum Journalismus ist wenig sozial durchlässig</i>	107
6.1.2	<i>Soziale Herkunft als blinder Fleck im Rekrutierungsprozess</i>	109
6.1.3	<i>Hoher Grad an doppelter Bildungsselektion im Rekrutierungsprozess</i>	110
6.1.4	<i>Soziale Herkunft beeinflusst Umfang und Art berufspraktischer Erfahrung</i>	111
6.1.5	<i>Soziale Herkunft beeinflusst den Zugang zu berufsrelevanten Netzwerken</i>	113
6.1.6	<i>Soziale Herkunft hat Einfluss auf die finanzielle Ausgangslage beim Berufseinstieg</i>	113
6.1.7	<i>Individuelles Erleben von sozialer Lage prägt die Einschätzung von Chancenungleichheiten</i>	114
6.1.8	<i>Soziale Herkunft hat Auswirkungen auf das Rollenverständnis</i>	115
6.1.9	<i>Soziale Selektivität und klassistische Strukturen im Journalismus</i>	116
6.1.10	<i>Limitationen der Studie</i>	117

6.2	Handlungsempfehlungen	118
6.2.1	<i>Klassismus als Thema der Aus- und Weiterbildung etablieren</i>	119
6.2.2	<i>Soziale Herkunft sichtbar machen</i>	120
6.2.3	<i>Datenbasiertes Vorgehen im Rekrutierungsprozess</i>	121
6.2.4	<i>Soziale Herkunft in Diversity-Strategien verankern</i>	121
6.2.5	<i>Quoten für Personen aus weniger privilegierten Verhältnisse einführen</i>	122
6.2.6	<i>Förderprogramme für Nachwuchsjournalist:innen aus weniger privilegierten Verhältnissen stärken</i>	122
6.2.7	<i>Vorbilder fördern, die Klassismus thematisieren</i>	123
6.2.8	<i>Wissensbasis zu Klassismus im Journalismus stärken</i>	123
	Literaturverzeichnis	126
	Über die Autorinnen	141
	Danksagung	142

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Vier-Ebenen-Modell der Diversität	30
Abb. 2	Verteilung der Volontär:innen nach Mediensegment	63
Abb. 3	Geschlechterverteilung der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen	69
Abb. 4	Bildungsherkunft	71
Abb. 5	Subjektiver sozialer Status der Befragten nach Herkunftsgruppen	73
Abb. 6	Migrationshintergrund nach sozialer Herkunft	75
Abb. 7	Verteilung des Migrationshintergrunds nach subjektiver sozialer Herkunft	76
Abb. 8	Höchster schulischer Bildungsabschluss	79
Abb. 9	Höchster schulischer Bildungsabschluss nach sozialer Herkunft	80
Abb. 10	Freie Mitarbeit der Befragten nach Bildungsherkunft	87
Abb. 11	Absolvierte Praktika und freie Mitarbeit nach Bildungsherkunft	88
Abb. 12	Familiäre finanzielle Unterstützung während der Ausbildung nach subjektiver sozialer Herkunft	91
Abb. 13	Rückgriff auf Kontakte oder Netzwerke beim Berufseinstieg nach subjektiver sozialer Herkunft	94
Abb. 14	Gewichtung von Leistung und sozialem Hintergrund nach subjektiver sozialer Herkunft	99

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Bildungsherkunft	25
Tab. 2	Grundgesamtheit der journalistischen Ausbildungseinrichtungen	60
Tab. 3	Inhalte des Fragebogens	64
Tab. 4	Alter der Nachwuchsjournalist:innen	68
Tab. 5	Migrationshintergrund der befragten Nachwuchsjournalist:innen	74
Tab. 6	Höchster Studienabschluss	81
Tab. 7	Höchster Studienabschluss nach sozialer Herkunft	82
Tab. 8	Freiwillig absolvierte journalistische Praktika und Hospitanzen	83
Tab. 9	Freiwillig absolvierte journalistische Praktika und Hospitanzen nach Bildungsherkunft	84
Tab. 10	Gründe für nicht absolvierte freiwillige journalistische Praktika oder Hospitanzen	84
Tab. 11	Gründe für nicht absolvierte freiwillige journalistische Praktika oder Hospitanzen nach Bildungsherkunft	85
Tab. 12	Freie Mitarbeit der Befragten	86
Tab. 13	Familiäre finanzielle Unterstützung während der Ausbildung	89
Tab. 14	Familiäre finanzielle Unterstützung während der Ausbildung nach Bildungsherkunft	90
Tab. 15	Rückgriff auf Kontakte oder Netzwerke beim Berufseinstieg	93
Tab. 16	Rückgriff auf Kontakte oder Netzwerke beim Berufseinstieg nach Bildungsherkunft	93
Tab. 17	Bedeutung von sozialem Hintergrund und individueller Leistung beim Berufseinstieg	96

Tab. 18	Bedeutung von sozialem Hintergrund und individueller Leistung beim Berufseinstieg im Journalismus nach Geschlecht und Migrationshintergrund	97
Tab. 19	Bedeutung von sozialem Hintergrund und individueller Leistung beim Berufseinstieg im Journalismus nach Bildungsherkunft	98
Tab. 20	Journalistisches Rollenverständnis nach sozialer Herkunft	104

VORWORT DER OTTO BRENNER STIFTUNG

2019 veröffentlichte der us-Kommunikationswissenschaftler Christopher R. Martin mit *No Longer Newsworthy. How the Mainstream Media Abandoned the Working Class* eine herausragende Analyse, die das jahrzehntelange, schleichende Verschwinden der Arbeiterklasse und ihrer Organisationen aus der us-amerikanischen Berichterstattung beschreibt. Wenngleich weniger extrem, weist die Entwicklung in Deutschland für einige Forscher:innen und Beobachter:innen in eine ähnliche Richtung: Arbeiter:innen, beispielsweise aus Industrie- und Dienstleistungsgewerbe, stehen selten im Fokus von Reportagen und Berichten, ihre Organisationen (Gewerkschaften und Betriebsräte) kommen meist nur in Konfliktfällen in die Öffentlichkeit. Wie aber kommt es, dass ein relevanter Teil des Journalismus die Lebensrealität einer so großen Gruppe von Menschen in diesem Land – allein produzierendes Gewerbe, Baubranche, Gastgewerbe und Reinigungskräfte stellen gemeinsam bereits fast ein Drittel der Beschäftigung in Deutschland – kaum beachtet?

Die Antwort auf diese Frage ist komplex: Sie handelt aufseiten des Journalismus unter anderem von Entwicklungen der Geschäftsmodelle von Medienkonzernen, veränderten Lese- und Rezeptionsgewohnheiten des Publikums und technischen Entwicklungen in der Produktion und Distribution journalistischer Erzeugnisse. Bedeutsam sind aber auch Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung des Journalist:innenberufs. So beklagte Julia Friedrichs bereits 2022 in ihrem Essay *Eine Klasse für sich?*, dass »Akademiker:innen die Redaktionen beherrschen«. Sie konstatierte eine sozial homogene Zusammensetzung der Redaktionen aus der gehobenen Mittelschicht, mit der Folge, dass auch die Inhalte bzw. die Perspektiven auf bestimmte Themen zunehmend die Weltsicht dieser Schicht widerspiegeln – mit verheerenden Folgen für das Vertrauen breiter Bevöl-

kerungsschichten in den Journalismus und die Zukunft der Demokratie. Allerdings musste Friedrichs ihre Vermutung allein auf Grundlage einzelner Beobachtungen und Interviews aufstellen, denn die Datengrundlage über die soziale Herkunft von (angehenden) Journalist:innen in Deutschland ist trotz der großen Bedeutung des Themas dünn.

Die Otto Brenner Stiftung ist daher froh, ein Forschungsteam unter der Leitung der Kommunikationswissenschaftlerin Tanja Köhler von der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg für eine Untersuchung der sozialen Herkunft von Nachwuchsjournalist:innen gewonnen zu haben. Mit ihrer Studie legen die Autorinnen Tanja Köhler und Julia Lönnendonker eine richtungsweisende Arbeit vor, die erstmals umfassende Daten zur sozialen Herkunft von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland präsentieren kann. Die Ergebnisse bestätigen bisherige Vermutungen: Während in der Gesamtbevölkerung in der Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen 72 Prozent aus Nicht-Akademikerhaushalten stammen, sind es unter den Volontär:innen 47,7 Prozent und unter den Journalistenschüler:innen nur 34,8 Prozent. 97 Prozent der Nachwuchsjournalist:innen haben Abitur und rund 86 Prozent weisen einen Hochschulabschluss auf – in der jungen Gesamtbevölkerung liegen diese Werte bei unter 60 Prozent (Abitur) bzw. bei rund einem Drittel (Hochschulabschluss). Die Befunde der Studie legen darüber hinaus nahe, dass die soziale Herkunft die berufspraktische Erfahrung im Vorfeld journalistischer Ausbildung beeinflusst: Ein Großteil der Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern verfügt beim Berufseinstieg über keine hilfreichen Kontakte oder Netzwerke – was den Start ins journalistische Arbeitsleben und die Karriereentwicklung gegenüber den besser vernetzten Akademikerkindern deutlich erschwert.

Sozial vielfältigere Redaktionen sind somit eine Frage der Chancengerechtigkeit und Teilhabe. Die Demokratisierung aller Bereiche der Gesellschaft, das heißt der Abbau »noch bestehende[r] Privilegien und Machtpositionen einzelner und kleiner Gruppen« (Otto Brenner), ist die Richtschnur des Handelns der Otto Brenner Stiftung. Wir hoffen, dass die Studie dazu beiträgt, die auch sozialstrukturell bedingte Selbstreferenz des Journalist:innenberufes im Sinne einer solchen Demokratisierung der Öffentlichkeit aufzubrechen.

Benedikt Linden

Referat Wissenschaftsförderung

Otto Brenner Stiftung

1. DIE STUDIE IM ÜBERBLICK

Die Zahl der Journalist:innen mit akademischen Abschlüssen steigt seit Jahren (VON GARMISSEN et al. 2025). Die fortschreitende Akademisierung gilt einerseits als Zeichen steigender Professionalisierung, wird andererseits aber auch für den Rückgang an Vielfalt und für einen Repräsentationsverlust nicht-akademischer Sichtweisen verantwortlich gemacht (BORCHARDT et al. 2019a; KALTENBRUNNER et al. 2020). Dadurch gerät auch die soziale Herkunft der Journalist:innen in den Fokus. Denn soziale Herkunft prägt die Wahrnehmung und Deutung gesellschaftlicher Wirklichkeit und kann dadurch die Berichterstattung prägen (LANGENBUCHER/MAHLE 1974; LUEG 2012a; SAXER/SCHANNE 1981). Dies rückt die Frage in den Blick, wie vielfältig Redaktionen tatsächlich zusammengesetzt sind und ob sie damit unterschiedliche Lebensrealitäten abbilden.

In den vergangenen Jahren wurden intensive Debatten zur Diversität im Journalismus geführt. Viele Medienunternehmen bekennen sich inzwischen zur Förderung von Vielfalt in der Belegschaft, wobei neben anderen auch die Diversitätsdimension »soziale Herkunft« berücksichtigt werden soll (FRIEDRICHS 2023). Entscheidend ist dabei auch der chancengleiche Zugang zu Volontariaten und Journalistenschulen, da hier über Repräsentation und Vielfalt langfristig entschieden wird.

Bislang ist jedoch unklar, wie sich das Bekenntnis, soziale Herkunft als Diversitätsfaktor bei der Zusammensetzung der Redaktionen stärker zu berücksichtigen, auf die Rekrutierung des Nachwuchses auswirkt. Gleichzeitig fehlen Erkenntnisse darüber, ob die soziale Herkunft das berufliche Rollenverständnis von Journalist:innen prägt. Die vorliegende Studie schließt diese Lücken in der Forschung über die soziale Herkunft sowie

das Rollenverständnis von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland. Sie führt zudem mit der MacArthur-Skala für subjektiven sozialen Status ein international etabliertes, in den deutschen Kommunikationswissenschaften bislang jedoch noch nicht eingesetztes Instrument zur Erfassung der subjektiv wahrgenommenen sozialen Herkunft in die Journalismusforschung ein.

Die Studie wurde von den folgenden Fragestellungen geleitet:

1. Aus welchen sozialen Herkunftgruppen stammen Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland?
2. Inwiefern unterscheidet sich das journalistische Rollenverständnis der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Abhängigkeit von ihrer sozialen Herkunft?

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde eine quantitative Online-Befragung unter Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland durchgeführt. An der Studie beteiligten sich insgesamt 250 Nachwuchsjournalist:innen, darunter 180 Volontär:innen und 70 Journalistenschüler:innen. Sie gaben u.a. Auskunft über soziodemografische Merkmale, Bildungsherkünfte sowie berufsbezogene Einstellungen und Selbstverständnisse. Die Studie stellt die bislang größte Erhebung zur sozialen Herkunft und zum Rollenverständnis journalistischer Nachwuchskräfte in Deutschland dar.

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

1. **Zugang zum Journalismus ist wenig sozial durchlässig.** Im Rekrutierungsprozess gibt es wenig soziale Mobilität: Nachwuchsjournalist:innen aus der niedrigsten Bildungsherkunftsgruppe sind als kleinste Gruppe im journalistischen Nachwuchs deutlich unterrepräsentiert.
2. **Soziale Herkunft als blinder Fleck im Rekrutierungsprozess.** Die geringe Präsenz von Nachwuchsjournalist:innen aus der niedrigsten Bildungsherkunftsgruppe deutet darauf hin, dass soziale Herkunft bislang kaum als eigenständige Diversitäts- und Förderdimension berücksichtigt wird.
3. **Hoher Grad an doppelter Bildungsselektion im Rekrutierungsprozess.** Nahezu der gesamte journalistische Nachwuchs

verfügt über die Fachhochschul- oder Hochschulreife. Schulabschlüsse unterhalb dieses Niveaus – etwa Realschule – sind nur in Einzelfällen vertreten. Zudem haben über 90 Prozent aller Nachwuchsjournalist:innen eine Hochschule besucht.

4. **Soziale Herkunft beeinflusst Umfang und Art berufspraktischer Erfahrung.** Insbesondere Befragte, deren Eltern nicht studiert haben, nennen finanzielle Einschränkungen als zentrales Hindernis für nicht durchgeführte journalistische Praktika. Der journalistische Nachwuchs aus akademischen Haushalten ist zudem tendenziell häufiger in freier Mitarbeit tätig. Soziale Herkunft prägt somit die Startvoraussetzungen nachhaltig.
5. **Soziale Herkunft ist eng mit berufsrelevanten Ressourcen verknüpft.** Ein Großteil der Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern verfügt beim Berufseinstieg über keine hilfreichen Kontakte oder Netzwerke.
6. **Soziale Herkunft hat Einfluss auf die finanzielle Ausgangslage beim Berufseinstieg.** Befragte aus niedrigeren Herkunftsgruppen können deutlich seltener auf elterliche finanzielle Unterstützung zurückgreifen und sind damit häufiger auf sich allein gestellt.
7. **Individuelles Erleben von sozialer Lage prägt die Einschätzung von Chancenungleichheiten.** Je niedriger Befragte ihre eigene Herkunft subjektiv einschätzen, desto kritischer hinterfragen sie eine reine Leistungslogik bzw. eine rein leistungsorientierte Rekrutierung.
8. **Soziale Herkunft hat Auswirkungen auf das Rollenverständnis.** Befragte aus akademischen Elternhäusern betonen stärker die klassische Kontrollfunktion gegenüber politischen und wirtschaftlichen Eliten. Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern legen größeren Wert auf partizipative, entwicklungsorientiert-pädagogische und anwaltschaftlich-repräsentationsbezogene Aufgaben.

Handlungsempfehlungen

Aus den Ergebnissen der Studie wurden acht Handlungsempfehlungen für Medienorganisationen und Journalistenschulen sowie für die Forschung abgeleitet:

1. **Klassismus als Thema der Aus- und Weiterbildung etablieren.** Um ein stärkeres Bewusstsein für die Auswirkungen sozialer Herkunft auf Bildungs- und Berufswege zu schaffen, bedarf es gezielter Aufklärungsarbeit im Journalismus. Wir empfehlen daher verpflichtende Schulungen für Journalist:innen und Führungskräfte sowie die feste Verankerung des Themas Klassismus in den Curricula journalistischer Aus- und Weiterbildung.
2. **Soziale Herkunft sichtbar machen.** Um soziale Herkunft systematisch erfassen und bei Rekrutierungs- und Förderstrategien berücksichtigen zu können, braucht es geeignete Erhebungsinstrumente und definierte Indikatoren. Medienorganisationen und Journalistenschulen sollten praktikable und datenschutzkonforme Verfahren entwickeln, um soziale Herkunft sichtbar und vergleichbar zu machen. Nur so kann soziale Herkunft als Diversitätsdimension gezielt adressiert werden.
3. **Datenbasiertes Vorgehen im Rekrutierungsprozess.** Um soziale Ungleichheiten im Rekrutierungsprozess sichtbar zu machen, sollten Medienunternehmen und Journalistenschulen Daten zu sozialen Herkunftsmerkmalen und weiteren Diversitätsdimensionen entlang des gesamten Auswahlprozesses systematisch erfassen und auswerten. Datengestützte Analysen ermöglichen es, potenzielle Ungleichbehandlungen zu erkennen, bestehende Maßnahmen zu überprüfen und Strategien für mehr Chancengleichheit zu entwickeln.
4. **Soziale Herkunft in Diversity-Strategien verankern.** Die systematische Berücksichtigung sozialer Herkunft als eigenständige Diversitätsdimension kann dazu beitragen, Einstellungsverfahren chancengerechter zu gestalten und bestehende Zugangshürden für Personen aus weniger privilegierten Milieus abzubauen.

5. **Quoten für Personen aus weniger privilegierten Verhältnissen einführen.** Um soziale Vielfalt im Journalismus zu stärken, sollten Medienhäuser und Journalistenschulen Quoten für Bewerber:innen einführen. Diese tragen dazu bei, strukturelle Benachteiligungen auszugleichen und den Zugang zu journalistischer Ausbildung chancengerechter zu gestalten.
6. **Förderprogramme für Nachwuchsjournalist:innen aus weniger privilegierten Verhältnissen stärken.** Medienorganisationen und Journalistenschulen sollten Programme gezielt ausbauen und unterstützen, die Menschen aus sozioökonomisch benachteiligten Verhältnissen frühzeitig journalistische Erfahrungen ermöglichen – etwa durch finanzierte Praktika. Mit Blick auf soziale Herkunft erscheinen Initiativen, die soziale Herkunft als eigenständige Dimension von Benachteiligung anerkennen, als besonders förderwürdig.
7. **Vorbilder fördern, die Klassismus thematisieren.** Soziale Herkunft bleibt im Journalismus häufig unsichtbar und wird nur selten offen thematisiert. Umso wichtiger ist es, das Thema offen zu adressieren und aus der gesellschaftlichen Tabuzone zu holen. Sichtbare Rollenmodelle aus weniger privilegierten Milieus können dabei eine zentrale Rolle spielen. Sie machen unterschiedliche Bildungswege und soziale Hintergründe im Journalismus sichtbar und fördern eine offene Auseinandersetzung mit sozialer Herkunft.
8. **Wissensbasis zu Klassismus im Journalismus stärken.** Zur sozialen Herkunft von Journalist:innen liegen bislang nur wenige aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen vor. Um Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung des Journalismus nachvollziehen zu können, sind regelmäßige Erhebungen erforderlich. Diese sollten objektive und subjektive Herkunftsmerkmale verbinden sowie den Einfluss sozialer Herkunft auf das Rollenverständnis erforschen.

2. EINLEITUNG

Journalismus soll die Gesellschaft in ihrer Vielfalt abbilden, zur öffentlichen Meinungsbildung beitragen, die Menschen aufklären und ihnen Orientierung bieten. Damit erfüllt Journalismus eine zentrale demokratische Funktion. Doch inwieweit bildet der Journalismus die Gesellschaft, über die er berichtet, tatsächlich in ihrer Vielfalt ab? Laut einer repräsentativen Erhebung im Rahmen des Digital News Report aus dem Jahr 2024 gaben in Deutschland weniger als die Hälfte der Befragten (43%) an, dass die Nachrichtenmedien ihrer Ansicht nach eher oder sehr gut darin sind, verschiedene Perspektiven zu aktuellen Themen zu bieten (BEHRE et al. 2024). Der Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen zufolge sieht sich zudem ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung in der Themensetzung und im Meinungsspektrum der Medien nicht repräsentiert und empfindet eine Diskrepanz zwischen den tatsächlich erlebten gesellschaftlichen Zuständen und deren medialer Darstellung (FAWZI et al. 2025).

Die Frage, *wer* Medien macht, hat daher eine gesellschaftspolitische Dimension, denn eine funktionierende Demokratie setzt das Vertrauen in Journalismus und Medien voraus. Wer berichtet, wessen Stimmen in den Medien Gehör finden und welche Themen auf die Agenda gesetzt werden, hängt nicht nur von professionellen Routinen ab, sondern ist auch mit der sozialen Herkunft der Journalist:innen selbst verknüpft. Diese prägt die Erfahrungen und das Weltbild der Journalist:innen und kann unmittelbar in die journalistische Praxis einfließen (LANGENBUCHER/MAHLE 1974; LUEG 2012a; SAXER/SCHANNE 1981).

Vor diesem Hintergrund entwickelt sich seit geraumer Zeit eine Debatte über Klassismus im journalistischen System. Klassismus, also die Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft, zeigt sich einerseits

in der Berichterstattung, etwa durch stereotypisierende und stigmatisierende Darstellungen oder durch das Ausblenden der Lebensrealitäten und Sichtweisen von Menschen aus niedrigeren sozialen Milieus (u. a. BUTTERWEGGE 2020; GAMPER/KUPFER 2024; THEISSL 2023a). Andererseits wird Klassismus auch auf institutioneller Ebene deutlich, beispielsweise in Redaktionen, in denen Angehörige sozial benachteiligter Schichten kaum vertreten sind.

Damit Redaktionen dem Anspruch inhaltlicher Vielfalt in der Berichterstattung nachkommen können, müssen sie sich stärker darüber bewusst werden, dass ihre Zusammensetzung sowie die Erfahrungen und Lebenswelten ihrer Mitglieder die Gesellschaft in ihrer Breite nur unzureichend repräsentieren (MEIER et al. 2024). In den vergangenen Jahren wurden daher intensive Debatten zur Diversität im Journalismus geführt. Zahlreiche Medienunternehmen haben seit 2006 die *Charta der Vielfalt* unterzeichnet, einer Selbstverpflichtung von Arbeitgebern zur Förderung von Vielfalt in der Belegschaft (CHARTA DER VIelfALT E. V., o.D.). Die Charta umfasst verschiedene Diversitätsdimensionen wie Alter, Geschlecht, ethnische Herkunft und Nationalität sowie seit 2021 auch die Dimension soziale Herkunft (FRIEDRICHS 2023).

Wenn Medienunternehmen den Faktor soziale Herkunft bei der Zusammensetzung ihrer Teams berücksichtigen wollen, führt der Weg vor allem über gezielte Veränderungen der Zugangsbedingungen zum Journalismus. Denn gerade beim Einstieg in den Beruf werden zentrale Weichenstellungen getroffen, die darüber entscheiden, wer Journalist:in werden kann und wer außen vor bleibt. Nur wenn die Zugangswege in den Beruf chancengleich gestaltet sind, können Repräsentation und Vielfalt langfristig gewährleistet werden.

Diversitätsdimensionen wie Geschlecht oder Migrationshintergrund stehen seit längerer Zeit im Mittelpunkt institutioneller Gleichstellungsstrategien und empirischer Forschung, während soziale Herkunft als Diversitätsdimension lange kaum Beachtung fand (z. B. LÜNEBORG/WEISS 2025). Es fehlen aktuelle Studien zur sozialen Zusammensetzung im Journalismus (THEISSL 2023a, b; STASCHEN 2023). Darüber hinaus mangelt es an empirischen Erkenntnissen darüber, inwiefern soziale Herkunft das berufliche Selbstverständnis von Journalist:innen beeinflusst. Die Frage, ob und wie der soziale Hintergrund mit unterschiedlichen Vorstellungen vom journalistischen Rollenverständnis zusammenhängt, ist bislang ungeklärt.

Die vorliegende Studie setzt an diesen Forschungslücken an. Sie untersucht erstens, aus welchen sozialen Herkunftsgruppen der journalistische Nachwuchs in Deutschland stammt, und zweitens, inwiefern soziale Herkunft auch das berufliche Rollenverständnis beeinflusst. Die Verbindung beider Aspekte erlaubt es, sowohl strukturelle Selektionsmechanismen als auch mögliche inhaltliche Konsequenzen zu analysieren.

Die Ergebnisse verdeutlichen einen dringenden Handlungsbedarf, soziale Herkunft im journalistischen Rekrutierungsprozess stärker zu berücksichtigen. Als Fazit präsentiert die Studie Handlungsempfehlungen, die sich einerseits an Medienhäuser und Ausbildungsstätten richten und aufzeigen, wie soziale Herkunft künftig bei der Rekrutierung, Auswahl und Ausbildung im Journalismus stärker und systematischer berücksichtigt werden kann. Andererseits zeigt sie weiteren dringenden Forschungsbedarf auf, etwa in Bezug auf die soziale Herkunft aller Journalist:innen in Deutschland.

3. FORSCHUNGSSTAND

3.1 Klassismus im journalistischen System

Der Begriff ›Klassismus‹ bezeichnet die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sozialen Herkunft bzw. Klassenherkunft (SEECK 2022). Gamper und Kupfer (2024) definieren Klassismus als »strukturelle, institutionelle, kulturelle oder auch individuelle Praktiken und Einstellungen, die Menschen aus unteren sozioökonomischen Klassen bzw. Klassenmilieus stigmatisieren und/oder diskriminieren und soziale, kulturelle oder ökonomische Hegemonien produzieren oder reproduzieren« (S. 195).

Klassismus zeigt sich demnach beispielsweise im Bildungssystem, das – wie später erläutert wird (siehe Kapitel 3.2) – Ungleichheit nicht reduziert, sondern reproduziert (GAMPER/KUPFER 2024; SCHERR 2016). Klassismus ist auch im politischen und rechtlichen System erkennbar: Menschen aus unteren sozialen Klassen sind in Parlamenten und öffentlichen Ämtern kaum vertreten und ihre Perspektiven finden in politischen Debatten nur selten Beachtung (GAMPER/KUPFER 2024; THEISSL 2023a). Auch im Justizsystem lassen sich klassistische Strukturen nachweisen (GAMPER/KUPFER 2024). Klassismus zeigt sich auch im Journalismus, beispielsweise in der medialen Berichterstattung. Gamper und Kupfer (2024) weisen darauf hin, dass die wenigen vorhandenen Studien zur Darstellung von Menschen aus unteren sozialen Klassen in Zeitung und Fernsehen überwiegend auf klischeehafte, identitätsverletzende, stereotypisierende und stigmatisierende und damit klassistische Darstellungen hinweisen. Theißl (2023a) nennt die *BILD*-Zeitung ein besonders drastisches Beispiel klassistischer Berichterstattung, da sie erwerbslosen Menschen häufig pauschal unterstellt, auf Kosten der Gesellschaft zu leben (vgl. VIRCHOW 2008). Solche Darstellungen finden sich aber auch in Qualitätsmedien (BUTTERWEGGE 2020; THEISSL 2023a).

Nicht nur sind die Darstellungen von Menschen aus unteren sozialen Klassen verzerrt oder stereotypisierend, häufig bleiben diese Gruppen in der Berichterstattung gar weitgehend ungesehen (THEISSEL 2023b): Lebensrealitäten und Sichtweisen von Menschen aus niedrigeren sozialen Milieus finden in der deutschen Berichterstattung kaum Beachtung, ihr Erfahrungswissen fließt nur selten in redaktionelle Inhalte ein und wird häufig nicht als relevante Expertise anerkannt oder sichtbar gemacht (BORCHARDT et al. 2019a; SCHWERDTNER 2023; THEISSEL 2023a). Schwerdtner (2023) argumentiert, dass infolge »der neoliberalen Wende in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten [...] ein umfassender Repräsentationsverlust der Arbeiterklasse im politischen und medialen System« (S. 61) eingesetzt habe.¹

Vor diesem Hintergrund stellt sich nicht nur die Frage nach Repräsentation, sondern auch nach Teilhabe im Journalismus – und damit nach der sozialen Herkunft derjenigen, die journalistische Inhalte produzieren. Bereits Anfang der 1980er-Jahre hielten Saxer und Schanne (1981) die soziale Herkunft von Journalist:innen »von erheblicher Bedeutung«, da die durch Sozialisation geprägten Lebenserfahrungen unmittelbar in die journalistische Arbeit einfließen können, etwa als »internalisierte Weltperspektive« (S. 81). In ähnlicher Weise betont Hartmann, dass sowohl die Perspektive auf gesellschaftliche Fragen als auch Vorstellungen darüber, was als richtig oder falsch gilt, eng mit der sozialen Herkunft verknüpft sind. Dies beeinflusse sowohl die Auswahl der behandelten Themen als auch die Art und Weise ihrer Darstellung und geschehe in der Regel unbewusst. Soziale Herkunft präge damit die Berichterstattung (zit. nach EILER 2020). Auch Lueg (2012a) hebt hervor, dass Journalist:innen Ereignisse bereits vor dem eigentlichen redaktionellen Auswahlprozess nur in dem Maße wahrnehmen und bewerten, wie es ihre soziale Prägung zulässt, wodurch sich soziale Herkunft auf Themenselektion und Berichterstattung auswirken kann.

Bereits Langenbucher und Mahle (1974) sehen die Fähigkeit zur Rezipientenorientierung im engen Zusammenhang mit sozialer Herkunft, da diese die Bedingungen von Sozialisation prägt. Sie bestimme, in wel-

1 Eine ähnliche Entwicklung konstatiert Martin (2019) mit Blick auf die us-amerikanische Medienlandschaft, in der die Arbeiterklasse zunehmend aus der Berichterstattung verschwindet.

chen gesellschaftlichen Milieus Journalist:innen aufwachsen und welche Denk- und Empfindungsmuster sie als selbstverständlich erlernen, und beeinflusse damit, inwieweit Journalist:innen die Perspektiven ihres Publikums antizipieren können. Lueg (2012a) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Journalist:innen aufgrund ihres spezifischen Blicks auf die Realität tendenziell ein Publikum ansprechen und integrieren, das dieselbe Sinngrundlage teilt. Dadurch bestehe die Gefahr »einer Art bürgerlichen Konsonanz als Ergebnis habituelier Ähnlichkeiten zwischen Produzenten und Rezipienten. Berichtet wird spiegelbildlich, wie die Mittelschicht die Welt sieht« (S. 153). Die relative Herkunftshomogenität und die starke Orientierung an der Mittelschicht im journalistischen Feld führen demnach zu einer Berichterstattung, die primär Menschen aus der Mittel- und Oberschicht adressiert (LUEG 2021a).

Diese durch soziale Herkunft geprägte Verengung journalistischer Perspektiven bleibt nicht folgenlos für die Wahrnehmung des Journalismus in der Bevölkerung. Theißl (2023a) weist darauf hin, dass Journalismus, der nur der Mittelschicht eine Stimme gebe, nicht nur aus antiklassistischer Perspektive ein Problem sei, sondern auch einen zentralen Wert des Journalismus selbst betreffe: Vertrauen. So sieht sich ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung der Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen zufolge in der Themensetzung und im Meinungsspektrum der Medien nicht repräsentiert und empfindet eine Diskrepanz zwischen den tatsächlich erlebten gesellschaftlichen Zuständen und deren Darstellung (FAWZI et al. 2025). Dabei zeigt sich: Das Vertrauen in die Medien nimmt tendenziell mit sinkendem Bildungsniveau ab.² Die fehlende oder stereotype und damit klassistische Darstellung von Menschen aus unteren sozialen Herkunftsniveaus wird daher auch für Vertrauensverluste verantwortlich gemacht, die ihren Ausdruck in Fake-News- und Lügenpressevorwürfe finden (KÖHLER 2020). Eine stärkere personelle Vielfalt und damit auch eine stärkere Repräsentation von Journalist:innen mit sozialer Herkunft außerhalb des akademischen Milieus in Redaktionen gilt vielfach als Schlüssel, um verloren gegangenes Vertrauen in den Journalismus wiederherzustellen (BORCHARDT et al. 2019a; THEISSL 2023b; THIELE 2015).

2 Je höher der Bildungsabschluss, desto größer das Medienvertrauen: 33 % bei Hauptschulabschluss, 44 % mit mittlerer Reife und 59 % bei Abitur oder Studium (FAWZI et al. 2025).

Welche Personen und Sichtweisen in den Medien vertreten sind, berührt auch grundlegende Fragen demokratischer Teilhabe. Seeck (2022) warnt gar, dass Klassismus eine ernstzunehmende Gefahr für den Zusammenhalt der Gesellschaft darstelle.

Damit stellt sich die Frage, wie sich soziale Vielfalt im Journalismus strukturell stärken lässt. Seeck (2022) identifiziert drei Ebenen, auf denen Klassismus im Kulturbereich entgegengewirkt werden kann: *Personal*, *Programm* und *Publikum*. Diese Unterscheidung lässt sich auch sinnvoll auf den journalistischen Bereich übertragen. Auf der Ebene des *Personals* stellt sich die Frage, wer Zugang zu Ausbildungswegen, Volontariaten und Redaktionen erhält. Denn: »Wenn die Muster der Stellenbesetzung erkannt werden, können bewusst Gegenmaßnahmen ergriffen werden« (SEECK 2022: 53). Die Ebene des *Programms* verweist auf Fragen der inhaltlichen Gestaltung: Welche Themen und Lebensrealitäten werden im journalistischen Angebot sichtbar, welche bilden darin die Norm, und wie wird etwa über Armut oder soziale Ungleichheit berichtet. Die Ebene des *Publikums* schließlich betrifft die Frage, welche gesellschaftlichen Gruppen als Zielpublikum angenommen, angesprochen und tatsächlich erreicht werden. Der Fokus der vorliegenden Studie liegt auf der Personalebene, da hier zentrale strukturelle Weichen für den Zugang zum Journalismus gestellt werden.

3.2 Soziale Herkunft: Auswirkungen und empirische Erfassung

Soziale Herkunft prägt sämtliche Lebensphasen und beeinflusst Bildung, Beruf und gesellschaftliche Teilhabe nachhaltig. Der erhebliche Einfluss sozialer Herkunft auf Bildungschancen sowie auf Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ist durch zahlreiche Studien belegt (bspw. MÜLLER/POLLAK 2016; POLLACK 2010; PROTSCH 2014; QUAST et al. 2023; SCHINDLER/REIMER 2010). Soziale Herkunft hat dabei einen stärkeren Effekt auf die Schul- und Berufslaufbahn als etwa ein Migrationshintergrund und wirkt sich branchenübergreifend aus – bis hin zum Berufsfeld des Journalismus (EL-MAFAALANI 2020).

In Studien wird soziale Herkunft meist über ›objektive‹ Merkmale wie Bildung, Einkommen und beruflicher Status ermittelt. Zur Bestimmung der Herkunft von Kindern wird meist der Bildungsstand bzw. das Bildungsniveau der Eltern als Maßstab verwendet. So auch bei Middendorf

et al. (2013), die in den Sozialerhebungen des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) vier Herkunftsgruppen unterscheiden: *niedrig*, *mittel*, *gehoben* und *hoch*. Die Kategorisierung fasst die Angaben zu den höchsten formalen Bildungsabschlüssen von Vater und Mutter zusammen und lässt auch eine dichotome Unterscheidung zwischen Kindern von Nicht-Akademiker:innen (kein Elternteil hat einen Hochschulabschluss) und solchen von Akademiker:innen zu (mindestens ein Elternteil hat einen Hochschulabschluss).

TABELLE 1

Bildungsherkunft

Bildungsherkunft		Höchste berufliche Abschlüsse der Eltern
Kinder von Nicht-Akademiker:innen	niedrig	Herkunftsfamilie, in der entweder beide Eltern keinen beruflichen Abschluss erworben haben oder höchstens ein Elternteil maximal eine nicht-akademische Berufsausbildung abgeschlossen hat.
	mittel	Beide Eltern haben eine nicht-akademische berufliche Ausbildung absolviert.
Kinder von Akademiker:innen	gehoben	Vater oder Mutter haben einen akademischen Abschluss.
	hoch	Beide Elternteile haben einen akademischen Abschluss.

Quelle: In Anlehnung an Middendorf et al. 2013: 88.

Die Ermittlung der sozialen Herkunft über die Bildungsherkunft der Eltern ist insofern bedeutend, weil sie in Deutschland eng mit ungleichen Bildungs- und Berufschancen verknüpft ist. So hängt der schulische Erfolg stark von der sozialen Herkunft ab, weshalb die Bildungswege der beiden Gruppen (Kinder von Akademiker:innen vs. Kinder von Nicht-Akademiker:innen) deutliche Unterschiede aufweisen (QUAST et al. 2023; SCHERR 2016). Kracke et al. (2024) weisen darauf hin, dass unter Studienanfänger:innen junge Erwachsene im Alter von 18 bis unter 25 Jahren besonders häufig vertreten sind, wenn mindestens ein Elternteil über ein Hochschulstudium verfügt: In Deutschland haben 55 Prozent der Studienanfänger:innen Eltern mit akademischem Abschluss, obwohl dieser Anteil in der gleichaltrigen Gesamtbevölkerung lediglich 28 Prozent beträgt. Im Gegensatz dazu sind junge Menschen aus nicht-akademischen Familien unter den Studienanfänger:innen deutlich seltener: Während 72 Prozent der 18- bis unter 25-jährigen aus Haushalten stammen, in denen kein Elternteil studiert hat, trifft dies nur auf 45 Prozent der Studienanfänger:innen zu (KRACKE et al. 2024). Ergebnis: Von 100

Akademikerkindern studieren 78, bei Familien, in denen kein Elternteil einen Hochschulabschluss hat, sind es nur 25. In Familien, in denen kein Elternteil eine Berufsausbildung abgeschlossen hat, studieren lediglich acht von 100 (KRACKE et al. 2024). Obwohl heute mehr Kinder Abitur machen als früher, profitieren ärmere Familien von den höheren Abiturquoten daher kaum. Während Kinder aus wohlhabenden Haushalten inzwischen doppelt so häufig studieren wie früher, schaffen es Kinder aus sozial benachteiligten Familien genauso selten zur Universität wie vor 40 Jahren: Nur etwa fünf Prozent der Kinder aus bildungsfernen Familien erreichen einen Hochschulabschluss (BÖHME 2026). Einzelne Aufstiegsgeschichten bleiben daher eher Ausnahmen als die Regel.

Derartige soziale Ungleichheiten im Bildungsverlauf lassen sich nur zum Teil durch Unterschiede in Kompetenzen oder schulischen Leistungen erklären. Besonders in späteren Bildungsentscheidungen, etwa bei der Entscheidung für ein Studium nach dem Abitur, spielen andere Faktoren eine größere Rolle: relevanter sind die mit einem Studium assoziierten finanziellen Belastungen, Zweifel an den eigenen Studienerfolgsaussichten sowie die Bildungsaspirationen der Eltern (QUAST et al. 2023). So wünschen sich Akademikereltern deutlich häufiger ein Hochschulstudium für ihre Kinder als Eltern ohne akademische Erfahrung. Mit anderen Worten: Je niedriger das Bildungsniveau im Elternhaus, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass trotz vorhandener Hochschulreife kein Studium aufgenommen wird (KRACKE et al. 2024). Wird doch ein Studium aufgenommen, sind Kinder von Nicht-Akademiker:innen wesentlich häufiger darauf angewiesen, neben dem Studium zu arbeiten, was mit einer höheren Stressbelastung einhergeht (BARGEL 2007). Diese Ungleichheiten wirken über den Bildungsweg hinaus bis in berufliche Karrieren hinein. Hartmann (2025) zeigt anhand einer Analyse von Lebens- und Karrierewegen Promovierter, dass soziale Herkunft für den Zugang zu Elitepositionen letztlich entscheidender ist als individuelle Leistung. Dennoch bemühen sich Elitemitglieder, einen gegenteiligen Eindruck zu vermitteln, indem sie öffentlich das Leistungsprinzip betonen und ihre eigene privilegierte Herkunft meist verschweigen.³

3 Hartmann (2025) kommt in der Untersuchung zur Herkunft von 2.400 Führungskräften aus Justiz, Wirtschaft, Politik und Verwaltung zu dem Ergebnis, dass sich die deutschen Eliten trotz zahlreicher politischer Umbrüche seit über 150 Jahren aus denselben privilegierten sozialen Gesellschaftsschichten rekrutieren. Wie bereits im Kaiserreich stammen

Diese strukturellen Benachteiligungen spiegeln sich nicht nur in objektiv messbaren Indikatoren wie der Bildungsherkunft wider, sondern auch in subjektiven Wahrnehmungen sozialer Lage und Zugehörigkeit. Auch wenn soziale Herkunft traditionell anhand objektiver Indikatoren wie dem Bildungsniveau der Eltern bestimmt wird, reicht dieser strukturelle Zugang allein meist nicht aus, um die Mechanismen sozialer Ungleichheit vollständig zu erfassen. In jüngerer Zeit wird daher der subjektive soziale Status (sss) als ergänzende Analysekategorie berücksichtigt (ADLER et al. 2000; HEGAR/MIELCK 2010). Der soziale Status wird über subjektive Einschätzungen erfasst, bei denen die Befragten sich selbst einer bestimmten Statusgruppe zuordnen. Dieser sss bildet über Bildung und Beruf hinausgehende, bislang wenig berücksichtigte Dimensionen sozialer Ungleichheit ab. So kann etwa das Empfinden, im Leben benachteiligt oder ungerecht behandelt worden zu sein, durch subjektive Selbsteinschätzungen oft besser erfasst werden als durch klassische Indikatoren wie den höchsten Bildungsabschluss der Eltern (HEGAR/MIELCK 2010).

Die Messung des sss erfolgt in der Regel über die sogenannte MacArthur-Skala für subjektiven sozialen Status, die 2000 von Nancy Adler und ihrem Team konzipiert wurde (ADLER et al. 2000). Die Skala basiert auf der Visualisierung einer sozialen Hierarchie in Form einer zehnstufigen Leiter. Dabei symbolisiert die unterste Stufe Personen aus sozioökonomisch stark benachteiligten Haushalten – also mit dem wenigsten Geld, der niedrigsten Bildung und den schlechtesten Jobs oder ohne Job. Die oberste Stufe steht entsprechend für das entgegengesetzte Ende des Spektrums: Menschen mit dem meisten Geld, der höchsten Bildung und den besten Jobs. Wer weiter oben auf der Leiter steht, fühlt sich den obersten gesellschaftlichen Gruppen näher, während sich Personen weiter unten eher mit denjenigen an der unteren sozialen Position identifizieren. Um den sss und damit die soziale Klassenzugehörigkeit zu ermitteln, werden Befragte gebeten, jene Sprosse der Leiter zu markieren, die ihrer subjektiv wahrgenommenen sozialen Stellung in der gesellschaftlichen Hierarchie entspricht.

Die Relevanz und Aussagekraft der MacArthur-Skala für subjektiven sozialen Status ist durch zahlreiche Studien aus der Gesundheits-

auch heute nahezu 80 Prozent aus dem Adel, dem Großbürgertum oder der gehobenen Mittelschicht.

und Sozialforschung belegt (u. a. HOEBEL et al. 2015; GALVAN et al. 2023; OPERARIO et al. 2004; SINGH-MANOUX et al. 2003). Das Messinstrument korreliert eng mit der Gesundheit und dem Wohlbefinden einer Person, ihrem Einkommen und ihrer allgemeinen sozioökonomischen Position. So zeigen zahlreiche Studien, dass ein niedriger subjektiver sozialer Status mit stärkeren gesundheitlichen Belastungen verbunden ist – auch nach statistischer Kontrolle objektiver Merkmale wie Bildungsstand oder Einkommen (HEGAR/MIELCK 2010).

Die MacArthur-Skala hat seit ihrer Einführung weite Verbreitung erfahren und sich zu einem international etablierten Instrument vor allem in sozialwissenschaftlichen Studien entwickelt (ADLER et al. 2000). Trotz dieser breiten Nutzung fand sie in den Kommunikationswissenschaften und der Journalismusforschung bisher kaum Beachtung. Die Journalismusforschung konzentriert sich nahezu ausschließlich auf objektive Indikatoren sozialer Herkunft wie Bildungs- und Berufsabschlüsse der Eltern (u. a. LANGENBUCHER/MAHLE 1974; LUEG 2012a; WEISCHENBERG et al. 2006). Die vorliegende Studie trägt dazu bei, die Erfassung sozialer Herkunft in der Journalismusforschung methodisch zu erweitern, indem sie die MacArthur-Skala zur Messung des subjektiven sozialen Status als ergänzendes Instrument einsetzt.

3.3 Soziale Herkunft als vernachlässigte Diversitätsdimension

Obwohl zahlreiche Studien (vgl. Kapitel 3.2) deutlich machen, welchen Einfluss soziale Herkunft auf Lebenschancen hat – etwa auf dem Arbeitsmarkt – bleibt sie in gesellschaftlichen Gleichstellungsdiskursen oft unbeachtet und ist eine häufig vernachlässigte Diversitätsdimension, auch im journalistischen System. Dies wirft die grundsätzliche Frage auf, wie Diversität überhaupt verstanden und diskutiert wird, insbesondere im Hinblick auf soziale Herkunft. Der Begriff *Diversität* (englisch: *diversity*) lässt sich mit alternativen Begriffen wie Vielfalt oder Heterogenität beschreiben (ARETZ/HANSEN 2003). Er bezieht sich auf persönliche, soziale und strukturelle Unterschiede wie Gemeinsamkeiten zwischen Menschen und Gruppen und ist damit ein vielschichtiges Konzept (ROOSEVELT THOMAS 1995).

Die wissenschaftliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Konzept entwickelte sich zunächst in den USA, wo bereits in den

1950er-Jahren erste Impulse zur Förderung gesellschaftlicher Vielfalt entstanden. Besonders ab den 1980er-Jahren gewann der Diversity-Ansatz dort an Bedeutung und wurde sowohl zu einem eigenständigen Forschungsfeld als auch zu einem praktischen Managementansatz – etwa in Unternehmen, Behörden, aber auch in Medienorganisationen. Ab Mitte der 1970er-Jahre entstanden zudem erste journalistische Interessenverbände wie die Association of Black Journalist oder die Asian American Journalists Association, die sich dafür einsetzen, Minderheiten nicht nur differenziert in der Berichterstattung abzubilden, sondern ihnen auch mehr Mitwirkung und Zugang innerhalb der Medienwelt zu ermöglichen (BAYER 2013; GRABENHEINRICH 2023).

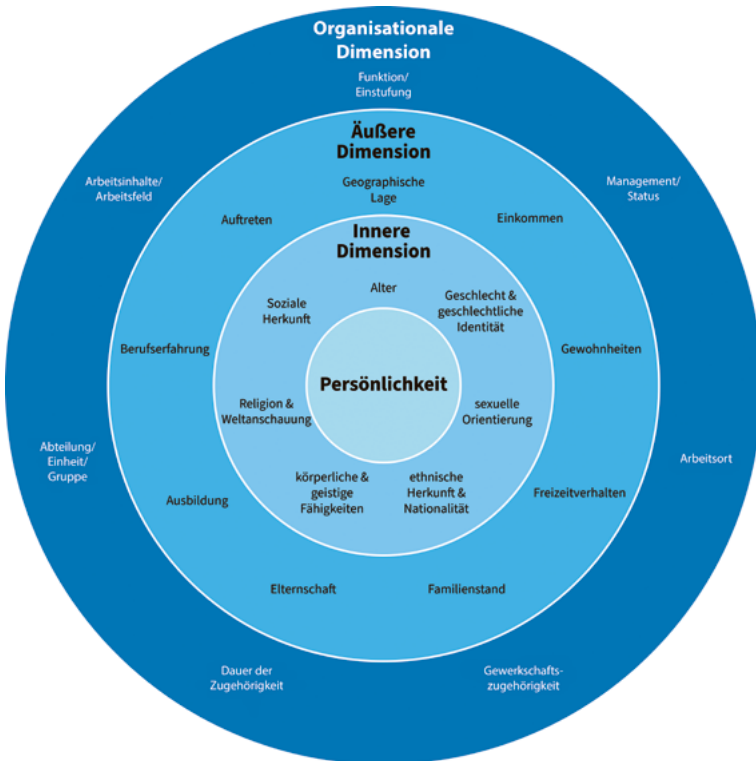
In Deutschland setzte die Auseinandersetzung mit dem Diversity-Ansatz zunächst zögerlich ein und gewann erst ab den frühen 2000er-Jahren an Bedeutung, wobei der Journalismus über lange Zeit weitgehend unberücksichtigt blieb (ARETZ/HANSEN 2003; BAYER 2013; GRABENHEINRICH 2023). Mit zeitlicher Verzögerung entstanden auch im Journalismus Interessenverbände wie die Neuen deutschen Medienmacher*innen (BOYTCHEV et al. 2020) (gegründet 2008) und Pro Quote (gegründet 2012), die sich für eine vielfältige Berichterstattung sowie Diversität in Redaktionen und Führungspositionen einsetzen.

Die Forderung nach (mehr) Diversität speist sich dabei sowohl aus einer gesetzlichen als auch aus einer betriebswirtschaftlichen Perspektive (ARETZ/HANSEN 2003). Die gesetzlich fundierte sogenannte Equity-Perspektive leitet sich aus einem Gleichheits- und Gerechtigkeitsansatz sowie aus Diskriminierungs- und Gleichstellungsgesetzen ab, die Unternehmen dazu verpflichten, sich mit Vielfalt auseinanderzusetzen. Die betriebswirtschaftliche Business-Perspektive hingegen betont wirtschaftliche Vorteile wie Kundenbindung, Wettbewerbsfähigkeit, Effizienzsteigerung und Kostensenkung (BAYER 2013; GRABENHEINRICH 2023). Beide Perspektiven lassen sich auch auf Medienorganisationen anwenden. Aus einer Equity-Perspektive ist Vielfalt in Redaktionen unerlässlich, um Chancengleichheit beim Berufszugang zu fördern, demokratische Prinzipien wie Meinungspluralismus und Repräsentation zu sichern und grundgesetzlich garantierte Rechte wie die Berufsfreiheit tatsächlich einzulösen (BORCHARDT et al. 2019a; BOYTCHEV et al. 2020). Sie trägt zudem zur demokratischen Legitimation von Journalismus bei, indem sie den Zugang unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen zu medialer Sichtbarkeit sichert (BOYTCHEV et al. 2020; JANDURA et al. 2018). Aus betriebswirt-

schaftlicher Sicht und damit der Business-Perspektive wird Diversität als strategischer Erfolgsfaktor gesehen: Sie hilft Medienunternehmen dabei, ein breiteres Publikum zu erreichen, ihre Relevanz zu erhalten und in einem zunehmend fragmentierten Markt innovations- und zukunfts-fähig zu bleiben (BORCHARDT et al. 2019a; BRINKMANN 2013; FRIEDRICHS 2023; VOGEL 2020).

ABBILDUNG 1

Vier-Ebenen-Modell der Diversität



Quelle: Abbildung in Anlehnung an Gardenswartz und Rowe (2003), modifiziert um die Dimensionen der *Charta der Vielfalt* (eigene Darstellung).

Wie sich diese Vielfalt systematisch abbilden und analysieren lässt, zeigen verschiedene Modelle zur Strukturierung von Diversität. Eines der bekanntesten und einflussreichsten Modelle stammt von Gardens-

wartz und Rowe (2003): das sogenannte ›Vier-Ebenen-Modell der Diversität‹ (Four Layers of Diversity). Es bietet einen differenzierten Rahmen, um individuelle Unterschiede sowie strukturelle Vielfalt insbesondere in Organisationen, etwa auch Medieninstitutionen, sichtbar zu machen. Das Modell ist kreisförmig aufgebaut und unterscheidet vier Ebenen: Im Zentrum steht die *Persönlichkeit*, gefolgt von *den inneren Dimensionen*, zu denen grundlegende Merkmale wie Geschlecht, Alter oder sexuelle Orientierung, physische und psychische Fähigkeiten, ethnische Zugehörigkeit, Nationalität, Religion/Weltanschauung und soziale Herkunft zählen. Die *äußeren Dimensionen* umfassen z.B. Bildungsstand, Familienstatus, Einkommen, während die äußerste Ebene, die *organisationale Dimension*, Merkmale wie Arbeitsplatz oder Position im Unternehmen berücksichtigt. Die Liste der Diversitätsdimensionen ist aus konzeptioneller Sicht erweiterbar, bedingt durch die zunehmende Vielfalt an Identitäten, Lebensentwürfen und Lebensrealitäten (GRABENHEINRICH 2023).⁴

Das Vier-Ebenen-Modell bzw. dessen zweite Ebene (*innere Dimensionen*) bildet auch die Grundlage der *Charta der Vielfalt* (CHARTA DER VIELFALT E. V., o.D.), die 2006 unter der Schirmherrin Angela Merkel von den vier Unternehmen Daimler, BP, Deutsche Bank und Deutsche Telekom verabschiedet wurde (BAYER 2013; MEINHOF/SCHMIDBAUER 2025; FRIEDRICHS 2023). Die Charta ist eine Selbstverpflichtung von Arbeitgebern zur Förderung von Vielfalt und Inklusion in der Belegschaft. Bisher haben 6.500 Unternehmen und Institutionen die Charta unterzeichnet (CHARTA DER VIELFALT E.V., o.D.), zu denen auch zahlreiche Medienunternehmen gehören, darunter unter anderem sämtliche ARD-Anstalten, das ZDF und DEUTSCHLANDRADIO, aber auch RTL, die FUNKE-Mediengruppe, die Dumont-Mediengruppe, die Handelsblatt Media Group, *Die Zeit* oder der Axel-Springer-Verlag.⁵ Der Diversity Manager des ZDF, Frank Rusko, gehört zu den Vorstandsmitgliedern. Die in der Charta im Mittelpunkt stehenden Diversitätsdimensionen sind: Alter, Geschlecht oder geschlechtliche

4 In deutschsprachigen Adaptionen des Vier-Ebenen-Modells finden sich daher teils abweichende Begrifflichkeiten bzw. ergänzende Darstellungen (bspw. GRABENHEINRICH 2023; LEICHT-SCHOLTEN 2012).

5 Auf Initiative der Bremischen Landesmedienanstalt gründeten 2020 ARD, ZDF, DEUTSCHE WELLE, DEUTSCHLANDRADIO, RTL Deutschland und ProSiebenSat.1 Media SE zudem das Bündnis Medien für Vielfalt, das ein branchenbezogenes Bekenntnis zur Förderung von Diversität formuliert. Ziel ist es, Diversität nach innen und außen zu fördern und den Erfahrungsaustausch zu stärken (LANDESANSTALT FÜR MEDIEN NRW 2021).

Identität, sexuelle Orientierung, ethnische Herkunft und Nationalität, körperliche und geistige Fähigkeiten, Religion und Weltanschauung sowie soziale Herkunft. Damit erkennt die *Charta der Vielfalt* zentrale Diversitätsdimensionen zumindest formal an, auch wenn sie in der praktischen Umsetzung häufig ungleich gewichtet werden oder einzelne Aspekte – wie soziale Herkunft – lange unberücksichtigt blieben. Denn die Diversitätsdimension soziale Herkunft kam in der Charta zunächst nicht vor. Erst 2021 und drei Jahre nachdem der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) Medienunternehmen dazu aufrief, bei der Zusammensetzung ihrer Teams auch die soziale Herkunft ihrer Mitglieder zu berücksichtigen (DJV 2018), wurde sie um die Dimension soziale Herkunft erweitert (FRIEDRICHS 2023). Das zeigt: Obwohl alle Studien deutlich machen, dass soziale Herkunft einen großen Einfluss auf Lebenschancen hat, bleibt der Aspekt in gesellschaftlichen Gleichstellungsdiskursen oft unbeachtet und ist eine häufig vernachlässigte Diversitätsdimension. Bis heute fehlt soziale Herkunft weiterhin als Schutzkategorie im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG), das seit 2006 Merkmale wie Geschlecht, Alter, Behinderung oder ethnische Herkunft berücksichtigt (ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE DES BUNDES, o.D.).

In der praktischen Umsetzung zeigt sich, dass theoretische Modelle wie das von Gardenswartz und Rowe (2003) bzw. die *Charta der Vielfalt* in Medienorganisationen nicht immer angewendet werden (HARUNA-OELKER 2023; STASCHEN 2023). So wird in der Praxis sehr unterschiedlich interpretiert, welche Aspekte von Diversität relevant sind und welche Dimensionen möglicherweise als besonders bedeutsam gelten. Oftmals werden einzelne Dimensionen wie Geschlecht oder Migrationshintergrund isoliert betrachtet. Dabei übersehen solche Ansätze, dass Diskriminierungserfahrungen häufig miteinander verflochten sind. Ein ganzheitliches Verständnis von Vielfalt erfordert daher, Unterschiede und deren Überschneidungen – also Intersektionen – gleichwertig zu betrachten (HARUNA-OELKER 2023). Das Konzept der Intersektionalität rückt genau diese Verschränkungen in den Mittelpunkt. Kurz gesagt beruht Diskriminierung oftmals auf mehreren Ursachen, die sich überschneiden und in ihrer Wirkung gegenseitig verstärken können. So sind Individuen nicht nur durch ihr Geschlecht, sondern durch mehrere zugleich wirksame soziale Identitätsmerkmale geprägt, die ihre Erfahrungen von Benachteiligung und Privilegien beeinflussen (CRENSHAW 1991). Aus intersektionaler Sicht wirken Kategorien wie ethnische Zugehörigkeit, soziale Herkunft

und Geschlecht zusammen und formen damit die Lebens- und Berufserfahrungen von Menschen entscheidend (ROSETTE et al. 2018). Personen, die von Klassismus betroffen sind, erfahren häufig gleichzeitig Diskriminierung entlang weiterer Ungleichheitsdimensionen, insbesondere, weil soziale Herkunft oft eng mit Sexismus und Rassismus verflochten ist (SE-ECK et al. 2023). Diversitätsmaßnahmen, die diesem Verständnis folgen, fördern strukturelle Veränderungen sowie den gleichberechtigten Zugang zu wirtschaftlichen, medialen und beruflichen Ressourcen und tragen so zur Verringerung sozialer Ungleichheiten bei (LÜNENBORG/WEISS 2025).

3.4 Soziale Herkunft von Journalist:innen

Wie die vorhergehenden Ausführungen verdeutlichen, kommt es nicht nur darauf an, *wie* über soziale Ungleichheit und Menschen aus unteren sozialen Klassen berichtet wird, sondern auch *wer* darüber berichtet. Betrachtet man frühere Studien vor dem Hintergrund der zuvor beschriebenen Diversitätsdimensionen (vgl. Kapitel 3.1), zeigt sich, dass einzelne Diversitätsaspekte häufig(er) im Fokus empirischer Forschung stehen. Während einige Diversitätsdimensionen in der Journalismusforschung bereits vergleichsweise intensiv untersucht wurden, haben andere Dimensionen von Ungleichheit bislang nur wenig Beachtung gefunden (LÜNENBORG/WEISS 2025). Staschen (2023) weist darauf hin, dass insbesondere zu den Kategorien Alter, sexuelle Orientierung, körperliche und geistige Fähigkeiten sowie Religion und Weltanschauung bislang kaum belastbare wissenschaftliche Untersuchungen vorliegen. Aktuelle Studien zur Diversität in den Medien konzentrieren sich mehrheitlich auf einzelne Diversitätsdimensionen wie beispielsweise Geschlecht (ECKERT/ASSMANN 2021; LANG et al. 2022; VON GARMISSEN/BIRESCH 2019, 2018) oder Migrationshintergrund (BOYTCHEV et al. 2020; GEISLER et al. 2009; PÖTTKER et al. 2016). Intersektionale Zugänge, die mehrere Diversitätsdimensionen zugleich berücksichtigen, sind in der Forschung zu Diversität im Journalismus bislang selten.

Im Gegensatz zur heutigen Forschungslage stand soziale Herkunft von Journalist:innen vor allem in den 1970er- und frühen 1980er-Jahren im Fokus empirischer Journalismusforschung. In dieser Phase wurden gezielt Studien durchgeführt, die die soziale Herkunft der Berufsgruppe untersuchten (RAABE 2005). Damals stellten verschiedene Untersuchungen

(FABRIS 1979; LANGENBUCHER/MAHLE 1974; WIESAND 1977) eine soziale Schieflage im Journalismus fest. Fabris (1979) schreibt, dass diese Studien »übereinstimmend zu dem Ergebnis [kommen], dass die Journalisten – ob haupt- oder nebenberuflich tätig – sich seit dem Beginn des bürgerlichen Zeitalters überwiegend aus der jeweiligen gesellschaftlichen Mittelschicht und Oberschicht rekrutierten. [...] Somit sind unter den Medienarbeitern die gesellschaftlichen Herrschaftsschichten weit überproportional vertreten, während Angehörige der sozialen Unterschicht nur geringe Zugangs- und berufliche Aufstiegschancen [...] haben« (S. 131-132). Er konstatiert, dass Journalist:innen zu den »geschlossensten gesellschaftlichen Elitegruppen« (S. 133) zählen.

Ein typisches Beispiel für Untersuchungen aus dieser Zeit sind die Ergebnisse von Langenbucher und Mahle aus dem Jahr 1974, die zeigen, dass Journalist:innen überwiegend aus klassischen Mittelschichtsfamilien stammen. Über 80 Prozent der Befragten gaben an, dass ihre Väter als Angestellte, Beamte, Unternehmer oder Freiberufler tätig waren. Nur ganz wenige Journalist:innen stammten demnach »aus Arbeiter- oder Landwirtfamilien« (LANGENBUCHER/MAHLE 1974: 21). Langenbucher und Mahle (1974) schlussfolgern: »Der Zugang zum Beruf des Journalisten mag frei sein nach dem Gesetz [...] – faktisch aber ist er ein Privileg der mittleren und oberen Mittelschicht« (S. 24).

Das Forschungsinteresse an sozialer Herkunft von Journalist:innen ließ in der Folgezeit nach. Die Relevanz der Untersuchung von sozialer Herkunft wurde als gering eingeschätzt, die Befunde gar als »belanglos« bezeichnet (MODELLVERSUCH JOURNALISTEN-WEITERBILDUNG 1989: 353, vgl. auch RAABE 2005). Grund dafür war die verbreitete Annahme, dass durch Bildungsexpansion und zunehmende soziale Mobilität die Bedeutung der Herkunft weitgehend an Relevanz verloren habe (RAABE 2005). Unter anderem die zunehmende Auseinandersetzung mit dem Diversity-Ansatz in Deutschland und die damit einhergehende Forderung nach einer besseren Repräsentation der Gesellschaft im Journalismus (vgl. Kapitel 3.1) lenkten den Blick schließlich wieder auf unterschiedliche Dimensionen von Diversität. Allerdings konzentrierte sich die Forschung bis in die 2010er-Jahre hinein vor allem auf die Dimensionen Geschlecht und Migrationshintergrund von Journalist:innen (LÜNENBORG/WEISS 2025; STASCHEN 2023). Erst in jüngerer Zeit rückt die soziale Herkunft von Journalist:innen wieder verstärkt in den Fokus empirischer Untersuchungen. Die Datenlage zu diesem Thema ist jedoch weiterhin als

unzureichend zu bewerten (LÜNENBORG/WEISS 2025; STASCHEN 2023; THEISSL 2023a, 2023b). Bis heute fehlen aktuelle, umfassende Studien zur sozialen Zusammensetzung des Journalismus im deutschsprachigen Raum. Hinweise auf bestehende Ungleichheiten liefern jedoch einzelne Untersuchungen. Die jüngste größere Studie stammt aus dem Jahr 2006: Weischenberg et al. (2006) zeigen, dass Journalist:innen mehrheitlich aus der Mittelschicht stammen und Kinder von Arbeiter:innen eine Minderheit darstellen. Eine Studie der Universitäten Mainz und Oxford, die Diversität in Redaktionen in Deutschland, Schweden und Großbritannien vergleicht, kommt zum Ergebnis, dass der Journalismus von Mitgliedern der (Bildungs-)Ober- und Mittelschicht dominiert wird (BORCHARDT et al. 2019a). Die Autor:innen sprechen vom »Journalismus als einem geschlossenen Kreis« (BORCHARDT et al. 2019a: 31) und konstatieren, dass in Redaktionen die Perspektive sozial schwächerer Schichten fehle (BORCHARDT et al. 2019b). Nach Hartmann zählt die Medienelite zusammen mit der Justizelite zu den zweitexklusivsten Eliten nach der Wirtschaftselite (zit. nach EILER 2020: 28). Geißler et al. (2009) stellen Unterschiede zwischen Journalist:innen mit und ohne Migrationshintergrund fest: Die in ihrer Studie nur in geringer Zahl vertretenen Journalist:innen mit Migrationshintergrund stammen häufiger aus Arbeiterfamilien und seltener aus Familien mit höherem elterlichen Berufsstatus als Journalist:innen ohne Migrationshintergrund. Auch internationale Forschung zeigt, dass der Zugang zum Journalismus ungleich verteilt ist und strukturelle Barrieren bestehen. Studien weisen darauf hin, dass journalistische Berufe überproportional von Personen mit hohem Bildungsgrad, aus oberen sozialen Schichten sowie von Männern besetzt werden (D'IGNAZIO 2021; DJERF-PIERRE 2007; SOMERSTEIN 2021). Diese Befunde unterstreichen, dass soziale Herkunft nicht nur historische oder nationale Besonderheiten darstellen, sondern in vielen Mediensystemen als zentrale Zugangsbedingungen wirken. Die vorliegenden nationalen und internationalen Befunde legen nahe, dass der Journalismus in Deutschland weiterhin sozial selektiv rekrutiert und daher kein unverzerrtes Spiegelbild der Gesellschaft darstellt.

Ein möglicher Grund dieser sozialen Exklusion liegt in der steigenden Akademisierung des Berufs in Deutschland. Trotz der Tatsache, dass die Berufsbezeichnung Journalist:in in Deutschland nicht geschützt ist und der Zugang zum Beruf formal keine spezielle Ausbildung oder ein abgeschlossenes Studium voraussetzt – ein Prinzip, das historisch auf die

Erfahrungen mit der Gleichschaltung im Nationalsozialismus zurückgeht und heute im Grundgesetz verankert ist –, zeigt sich ein deutlicher Trend zur Akademisierung. Im Jahr 2005 verfügten bereits 69 Prozent aller Journalist:innen über einen Hochschulabschluss, 15 Prozent hatten zwar studiert, das Studium jedoch nicht abgeschlossen (WEISCHENBERG et al. 2006). 2016 besaßen schon 75 Prozent der Journalist:innen einen akademischen Abschluss, acht Prozent hatten ihr Studium begonnen, aber nicht beendet (DIETRICH-GSENGER/SEETHALER 2019). Auch 2023 verfügte die große Mehrheit der Journalist:innen über akademische Bildungserfahrungen: Rund 70 Prozent der Journalist:innen hatten ein Studium abgeschlossen (VON GARMISSEN et al. 2025), weitere acht Prozent hatten ein Studium begonnen, aber nicht beendet (LOOSEN et al. 2023). Die zunehmende Akademisierung im journalistischen Berufsfeld wird einerseits als Ausdruck einer wachsenden Professionalisierung gewertet. Mit der Akademisierung einher geht andererseits aber auch ein Verlust an Vielfalt und ein Repräsentationsverlust nicht-akademischer Perspektiven (KALTENBRUNNER et al. 2020).

Vor dem Hintergrund dieser Befunde wurde in den letzten Jahren verstärkt auf strukturelle Maßnahmen hingewiesen, um soziale Vielfalt in Redaktionen zu fördern. So appellierte der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) bereits 2018 an Medienunternehmen, bei der Teamzusammensetzung auch die soziale Herkunft ihrer Mitarbeitenden stärker zu berücksichtigen (DJV 2018). Mit der Erweiterung der *Charta der Vielfalt* um diese Dimension im Jahr 2021 folgte eine symbolische Selbstverpflichtung, die auch zahlreiche Medienhäuser unterzeichneten (vgl. Kapitel 3.1). Konkrete Umsetzungsstrategien blieben jedoch weitgehend aus: So ergab eine Umfrage unter den 122 reichweitenstärksten deutschen Medien, dass konkrete Maßnahmen und Strategien zur Förderung von Vielfalt in Redaktionen die Ausnahme sind und sich vor allem auf die Gewinnung von Personal mit Einwanderungsgeschichte beziehen. Die Mehrheit bewertet Diversität zwar positiv, doch kaum jemand ist bereit, etwas dafür zu tun, so die Studienautor:innen (BOYTCHEV et al. 2020). Auch Borchardt et al. (2019) kommen zu dem Schluss, dass viele Medienunternehmen bei der Rekrutierung passiv bleiben und es an innovativen Ansätzen zur Erhöhung der Diversität mangelt (BORCHARDT et al. 2019a). Beide Studien resümieren, dass Redaktionen ihre Einstellungsverfahren verändern müssen, um die Diversität ihrer Belegschaft zu erhöhen (BORCHARDT et al. 2019a; BOYTCHEV 2020). Insgesamt deuten die vorliegenden Befunde darauf hin, dass soziale Herkunft weiterhin ein

relevantes Strukturmerkmal des Journalismus darstellt und Fragen der Repräsentation, Diversität und Chancengleichheit berührt.

3.5 Zugang zum Beruf

Die bisher dargestellten Befunde deuten darauf hin, dass der Journalismus sozial selektiv zusammengesetzt ist. Wenn soziale Herkunft in Redaktionen künftig diverser repräsentiert sein soll, kommt den Bedingungen des Berufszugangs eine zentrale Bedeutung zu. Denn gerade an den Übergängen in den Journalismus entscheiden sich zentrale Weichenstellungen, die darüber bestimmen, wer Journalist:in werden kann und wer außen vor bleibt. Das folgende Kapitel widmet sich daher dem Zugang zum Beruf und der Frage, welche Einstiegsmöglichkeiten bestehen und welche Hürden insbesondere Menschen aus weniger privilegierten sozialen Milieus überwinden müssen.

Eine formelle Berufsausbildung oder ein Studium ist – wie gezeigt wurde – nicht nötig, um sich als Journalist:in zu bezeichnen. Gleichwohl tragen journalistische Ausbildungsabschlüsse maßgeblich zur Selektion bei, wer Zugang zum Beruf erhält (LUEG 2012a; VENEMA 2022). Zu den wichtigsten Ausbildungswegen in den Journalismus in Deutschland zählen nach wie vor das Volontariat und die Journalistenschulen (CZEPEK 2019; DERNBACH 2024; DJU 2023; HANSEN 2024; LUEG 2012a; NOWAK 2007; VENEMA 2022; ZIEGLER 2008). Das bestätigt auch die dritte Befragungswelle der Journalismusstudie »Worlds of Journalism« (wjs), wonach im Jahr 2023 die große Mehrheit (77,9 %) der deutschen Journalist:innen ein Volontariat absolviert hat. 15,8 Prozent verfügen über eine Ausbildung an einer Journalistenschule. Rund 50 Prozent gaben an, Aus- oder Weiterbildungen in Form einzelner zertifizierter Kurse durchlaufen zu haben (VON GARMISSEN et al. 2025).

In der Bundesrepublik Deutschland galt das Volontariat lange Zeit bei Journalist:innen und insbesondere bei Verlegern als klassische Form der Journalistenausbildung (VENEMA 2022).⁶ Auch heute noch stellt es die

6 Im Fokus dieses Kapitels stehen die wichtigsten aktuellen Ausbildungswege in den Journalismus in Deutschland; auf eine historische Einordnung von Volontariat und Journalistenschulen wird bewusst verzichtet. Siehe dazu bspw. Nowak (2007) und Venema (2022).

»Königsdisziplin« für den Weg in den Journalismus dar (VON GARMISSEN et al. 2025: 12). Neben der verlags- bzw. sendereigenen Volontariatsausbildung bieten auch Hochschulen ein Studium der Journalistik oder des Journalismus zum Teil mit integriertem Volontariat an (NOWAK 2007).

Dem Volontariat als klassischer Form der Berufsausbildung steht die Ausbildung an Journalistenschulen gegenüber. Die Absolvent:innen von Journalistenschulen bilden ein unterstützendes Netzwerk, das Karrieren fördert und den Berufseinstieg nachfolgender Jahrgänge maßgeblich begünstigt (FRIEDRICHS 2023; NOWAK 2007; ZIEGLER 2008). Der Begriff »Journalistenschule« ist im engeren Sinne nicht eindeutig abgrenzbar. Im deutschsprachigen Raum wird er in der Regel für private Ausbildungseinrichtungen verwendet, die eine praxisorientierte, vorwiegend handwerklich ausgerichtete journalistische Qualifikation vermitteln (NOWAK 2021). Ein Teil dieser Journalistenschulen wurde von großen Verlagshäusern gegründet, um die eigenen Volontär:innen auszubilden; andere hingegen verfolgen ein verlagsunabhängiges Modell und bieten eine Ausbildung an, die studienbegleitend erfolgt bzw. mit einem Hochschulstudium kombiniert ist (GAVIN-KRAMER 1996). Um in diesem heterogenen Feld eine gemeinsame Qualitätsgrundlage zu schaffen, verständigten sich 2016 führende Journalistenschulen in Deutschland auf die *Charta der deutschen Journalistenschulen für Qualitäts-Journalismus*. Die Selbstverpflichtung soll die hochwertige journalistische Ausbildung langfristig sichern und Nachwuchsjournalist:innen Orientierung im zunehmend ausdifferenzierten Ausbildungsmarkt bieten (DJU 2023).

Fabris wies bereits 1979 darauf hin, dass der Rekrutierungsprozess im Journalismus nicht erst mit dem formalen Berufseintritt beginnt. Er umfasst vielmehr alle Phasen, von ersten Kontakten zum späteren Berufsfeld über den gesamten Ausbildungsweg bis hin zur Internalisierung der Mitgliedsrolle in den Medienorganisationen – also die Verinnerlichung berufsspezifischer Normen, Werte und Routinen. Hierzu kann auch das journalistische Rollenverständnis gezählt werden, das prägt, wie (angehende) Journalist:innen ihre Funktion in der Gesellschaft und innerhalb der Medienorganisationen begreifen. Eine weitere Perspektive ergibt sich laut Fabris aus der gesellschaftlichen Relevanz dieses Zugangs: Die Anforderungen an die Qualifikation von (Nachwuchs-)Journalist:innen stehen in engem Zusammenhang mit der Bedeutung des Mediensystems für die Demokratie. Eine kritische Analyse der Rekrutierung und Ausbildung muss daher auch gesellschaftliche Erwartungen an Vielfalt und

Repräsentation einbeziehen – etwa in Bezug auf die soziale Herkunft von Bewerber:innen und Auswahlprozesse (FABRIS 1979).

Zu den ersten Kontakten mit dem journalistischen Berufsfeld zählen neben informellen Zugängen über persönliche Netzwerke insbesondere Praktika, Hospitationen oder freie Mitarbeit, die häufig aufeinander aufbauen (NOWAK 2007). Mitunter setzen renommierte Medienhäuser für ein Praktikum bereits erste Praktikumserfahrungen bei anderen Medien voraus (FRIEDRICHS 2023; KATZ 2021). Weischenberg et al. sprachen schon 2006 von einer »Generation Praktikum« im Journalismus und stellten fest, dass sich der Anteil der Journalist:innen mit entsprechenden Erfahrungen gegenüber 1993 von rund 32 auf 69 Prozent im Jahr 2005 mehr als verdoppelt hat (S. 67). Fast 20 Jahre später weisen rund 75 Prozent der deutschen Journalist:innen Erfahrungen in Praktika und Hospitationen auf (VON GARMISSEN et al. 2025).

Neben Praktika und Hospitationen ist der Zugang zu einem Volontariat oder einer Journalistenschule häufig an ein Hochschulstudium geknüpft, das rein formal nicht zwingend erforderlich ist. Staschen (2023) hebt hervor, dass die Mehrheit der Ausbildungsinstitutionen zumindest die Hochschulreife, vielfach jedoch auch ein abgeschlossenes Studium als Voraussetzung erwartet oder zumindest empfiehlt. Bei einer Befragung von Volontär:innen öffentlich-rechtlicher Anstalten stellten Kraemer et al. (2020) fest, dass 95 Prozent der Volontär:innen studiert haben, »mehr als fünfmal so viele wie in der Gesamtbevölkerung«.

Die Bedeutung eines Studiums sowie von Praktika, Hospitationen und/oder freier Mitarbeit für den Zugang zum Journalismus ist nicht verbindlich geregelt. Viele Einstiegsschritte sind nicht bzw. gering vergütet und mit hohen Kosten (z.B. durch Umzüge) verbunden (FRIEDRICHS 2023; KÖHLER 2020; THEISSL 2023a). Freiwillige Praktika müssen zudem erst ab einer Dauer von über drei Monaten vergütet werden, Pflichtpraktika gar nicht (FRIEDRICHS 2023). Die oftmals un- oder nur gering bezahlten Praktika in deutschen Redaktionen setzen damit voraus, dass Bewerber:innen ihre Lebenshaltungskosten anderweitig decken können – was den Zugang auf bestimmte soziale Gruppen beschränkt (FRIEDRICHS 2023; STASCHEN 2023) und so zu sozialen Selektionsmechanismen im Journalismus führt, die Menschen mit benachteiligter sozialer Herkunft den Zugang zum Beruf erschweren. Viele junge Menschen befinden sich an der Schwelle zum Berufseinstieg ohnehin in prekären Lebenslagen, im Journalismus ist diese Tendenz laut Hausdorf (2019) besonders ausgeprägt und wirkt

als Verstärker bestehender sozialer Ungleichheiten. Auch Netzwerke, die Zugang zu entscheidenden Kontakten vermitteln können, fehlen Menschen mit benachteiligter sozialer Herkunft häufig (PANKOKE 2022; STASCHEN 2023).

Oft sehen sich angehende Journalist:innen mit nicht-akademischem Hintergrund oder aus weniger privilegierten sozialen Verhältnissen darüber hinaus mit einer Vielzahl weiterer Barrieren auf dem Weg in den Beruf konfrontiert. In Erfahrungsberichten weisen sie beispielsweise auf innere Hürden wie ein geringes Selbstvertrauen hin, das den Einstieg in den Beruf erschwere (PANKOKE 2022). Die Verbindung derartiger individueller Berichte mit den Ergebnissen der wenigen vorliegenden empirischen Studien legt nahe, dass es sich dabei nicht um Einzelfälle handelt, sondern um Muster, die auf strukturelle Ausschlussmechanismen hinweisen und in der Forschung bislang wenig Beachtung finden: Dazu zählen längere Wege in den Beruf und Mehrfachbelastungen durch zusätzliche Erwerbsarbeit neben Studium oder Praktikum (PANKOKE 2022; STASCHEN 2023), ein Unwohlsein bzw. Gefühl des Fremdseins in journalistischen Kreisen, wenn bestimmte kulturelle bzw. sprachliche Codes nicht bekannt sind (FRIEDRICHS 2023; PANKOKE 2022), Erfahrungen fehlender Anerkennung und Sichtbarkeit in der Redaktionskultur (FRIEDRICHS 2023; STASCHEN 2023), Erfahrungen von Scham und Beschämung, etwa im Umgang mit ökonomischer Knappheit oder Bildungsunsicherheiten⁷, die aus der Wahrnehmung resultieren, sozialen und kulturellen Erwartungen in redaktionellen Kontexten nicht zu genügen, Zweifel an der Berufswahl und der eigenen Position (FRIEDRICHS 2023), Zweifel aus dem familiären Umfeld hinsichtlich der ökonomischen Tragfähigkeit und/oder dem niedrigen sozialen Prestige hinsichtlich des Berufs (FRIEDRICHS 2023; HAUSDORF 2019; STASCHEN 2023). Und so konstatieren Borchardt et al. (2019b): »Es scheint schwierig zu sein, junge Journalisten abseits von klassischen Mittelstandsfamilien zu rekrutieren, da diesen entsprechende Vorbilder, finanzielle Mittel und Chancen sowie ein spezieller bildungsbürgerlicher Habitus fehlen« (S. 4). Die dargestellten Zugangsbedingungen legen nahe, dass soziale Selektionsmechanismen bereits vor dem eigentlichen Berufseinstieg wirksam werden. Wie sich diese Mechanismen in konkreten Rekrutierungs- und Auswahlprozessen niederschlagen und welche

7 Zum Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Scham siehe Neckel (1991).

Hinweise auf die soziale Zusammensetzung des journalistischen Nachwuchses vorliegen, wird im folgenden Kapitel untersucht.

3.6 Rekrutierungsprozesse und Zusammensetzung des journalistischen Nachwuchses

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass soziale Selektionsmechanismen bereits in den Zugangswegen zum Journalismus wirksam werden können. Im Folgenden werden daher die Rekrutierungs- und Auswahlprozesse journalistischer Ausbildungsinstitutionen sowie die soziale Zusammensetzung des journalistischen Nachwuchses näher betrachtet. Von besonderem Interesse ist dabei, welche Selektionsmechanismen in diesen Verfahren wirksam werden und wie sich diese in der sozialen Zusammensetzung von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen niederschlagen.

Zwar sind Redaktionen inzwischen auch vom Fachkräftemangel betroffen, worauf Medienunternehmen mit verstärkten Maßnahmen zur Nachwuchsgewinnung wie u.a. einer Aufstockung ihrer Volontariatsplätze reagieren (DJU 2023). Dennoch übersteigt bei renommierten Medien und Journalistenschulen die Bewerberzahl weiterhin die Zahl der Ausbildungsplätze mitunter deutlich (BORCHARDT et al. 2019a). So bewarben sich beispielsweise 2023 auf vier Volontariatsplätze bei der Wochenzeitung *Die Zeit* über 500 Menschen (WIEGMANN 2024). Beim Berliner *Der Tagesspiegel* waren es 2025 knapp 300 Bewerbungen für drei Plätze (LEHMANN, o.D.).

Die Auswahl des journalistischen Nachwuchses erfolgt an Journalistenschulen und für Volontariate in Medienunternehmen in der Regel auf Grundlage strukturierter Auswahlprozesse, die mit hohen Zugangsvoraussetzungen verbunden sind. Bestandteile sind häufig vorherige Praktika, freie Mitarbeit, Assessment-Center oder Auswahlkommissionen (NOWAK 2007).

Die Auswahlkommissionen von Medienunternehmen und Journalistenschulen spielen eine entscheidende Rolle bei der Wahl bzw. sozialen Selektion von Nachwuchsjournalist:innen. Obwohl die Kommissionen formell objektiv entscheiden sollen, können Aufbau und Zusammensetzung zu unbeabsichtigter Exklusion führen, auch von Bewerber:innen aus nicht-akademischen oder einkommensschwachen Haushalten (LUEG 2012a; STASCHEN 2023). Ein zentrales Problem liegt dabei in Vorurtei-

len und unbewussten Vorbehalten, die zu verzerrten sozialen Wahrnehmungen führen. Studien zeigen, dass soziale Ähnlichkeiten – etwa hinsichtlich des Bildungsweges, Habitus oder sprachlicher Ausdrucksweise – Entscheidungen beeinflussen können, auch wenn diese als objektiv wahrgenommen werden (BOHNET 2016). Wird in Bewerbungsgesprächen ein bürgerlicher Habitus erwartet, kann dies insbesondere Personen aus weniger privilegierten Verhältnissen benachteiligen (FABRIS 1979; FRIEDRICHS 2023; LUEG 2012a). So weist Lueg (2012a) nach, dass sich die Selektion nach Herkunft an Journalistenschulen vor allem durch informelle Kriterien im Auswahlgespräch vollzieht. Sie kommt in ihrer Analyse zu dem Ergebnis, dass die von Journalistenschulen erwarteten und im Auswahlgespräch geprüften Persönlichkeitsmerkmale überwiegend diejenigen Merkmale begünstigen, die typischerweise bei Personen mit akademisch geprägtem sozialen Hintergrund zu finden sind und »weniger durch schulische oder universitäre Sozialisation erworben werden« (LUEG 2012b: 160). In der Folge tragen Auswahlprozesse dazu bei, die bereits bestehende soziale Zusammensetzung in Redaktionen zu stabilisieren und zu reproduzieren (LUEG 2012a).

Trotz der beschriebenen Mechanismen sozialer Selektion im Rekrutierungs- bzw. Auswahlprozess wird deren Einfluss auf Entscheidungsprozesse in vielen Medienunternehmen kaum reflektiert. So zeigen Boytchev et al. (2020), dass der Einfluss und die Auswirkungen von Vorurteilen und unbewussten Vorbehalten auf Entscheidungsprozesse von den Verantwortlichen in den 122 reichweitenstärksten Medien weitgehend ignoriert werden. Hinzu kommt ein vielfach fehlendes oder nur gering ausgeprägtes Diversitätsbewusstsein in Auswahlkommissionen.

Gleichwohl lassen sich erste Ansätze erkennen, mit denen Medienhäuser und Journalistenschulen auf Forderungen nach mehr Diversität reagieren. So haben einige Ausbildungseinrichtungen inzwischen gezielt einzelne Bestandteile des Rekrutierungsprozesses angepasst, um unterrepräsentierte Gruppen besser zu erreichen: Ein akademischer Abschluss stellt in vielen Fällen kein obligatorisches Zulassungskriterium mehr im Auswahlprozess dar, was in den Ausschreibungstexten zum Teil explizit betont wird. So ermöglicht bspw. das ZDF seit dem Volontärsjahrgang 2023 auch Bewerbungen von Interessierten ohne Hochschulabschluss (SIMON 2023). Auch der HESSISCHE RUNDFUNK (o.D.) hebt in den Anforderungsbeschreibungen zu seinen Volontariatsplätzen hervor, dass ein Studium keine Voraussetzung ist: »Du bist wichtig! Und nicht die Tatsache, ob

Du ein Studium hast. Andere Lebenswege sind gerne gesehen. (...) Vielleicht hast du auch schon erste Erfahrungen im Journalismus gesammelt, z. B. über Praktika, freie Mitarbeit oder auf einem eigenen Kanal. Wenn nicht, auch kein Problem.« Der Berliner *Tagesspiegel* formuliert in seiner Ausschreibung für das Volontariat 2025 ebenfalls ausdrücklich: »Nicht-Akademiker sind willkommen« und schreibt weiter: »Besonders angesprochen sind deshalb beispielsweise Bewerber:innen mit Migrationsgeschichte, aus Familien mit geringerem Einkommen oder Bildungszugang und aus ländlichen Regionen« (LEHMANN 2024). Auch die Axel Springer Academy of Journalism & Technology betont, junge Talente unabhängig von Studienabschlüssen oder formalen Voraussetzungen zu fördern – entscheidend seien allein Talent und Leidenschaft (AXEL SPRINGER ACADEMY 2025).

Darüber hinaus setzen Medienhäuser zur gezielteren Ansprache von Bewerber:innen aus diversen sozialen und kulturellen Hintergründen zunehmend auf Plattformen wie Instagram oder TikTok, die insbesondere von jungen – auch unterrepräsentierten Gruppen – frequentiert werden. Das ZDF sprach beispielsweise 2023 zum ersten Mal junge Menschen über TikTok, Instagram und LinkedIn an. Ziel war es, auch diejenigen zu erreichen, die sich sonst nicht beim ZDF beworben hätten (SIMON 2023). RADIO BREMEN wirbt in Videos auf Instagram um angehende Journalist:innen mit internationaler Biografie (KRAEMER et al. 2020).

Auch der weitere Auswahlprozess wurde in einigen Fällen angepasst: Im Rahmen der veränderten Auswahlverfahren wurde beispielsweise beim ZDF 2023 eine Videobewerbung eingeführt, die als praktische Arbeitsprobe in die Beurteilung mit einbezogen wurde. Zudem mussten die Bewerber:innen statt eines Anschreibens einen Fragebogen ausfüllen. »Wer eine Runde weiterkam, durchlief ein Assessment Center, und die besten wurden dann zur traditionellen Runde mit der Geschäftsleitung eingeladen. Allerdings weg vom klassischen Vorstellungsgespräch hin zu einem Speeddating in lockerer Atmosphäre« (SIMON 2023: 37), erläutert die Leiterin des Redaktionsvolontariats, Sonja Schünemann, die Veränderungen in einem Interview.

Jenseits von den klassischen Ausbildungswegen haben Medienunternehmen und Journalistenschulen in den vergangenen Jahren zusätzliche Förderprogramme etabliert, um Bewerber:innen aus unterrepräsentierten Gruppen gezielter anzusprechen und den Einstieg in den Journalismus zu erleichtern. Dazu zählen bspw. das PULS Talente Programm des BAY-

RISCHEN RUNDFUNKS (BR 2025), das Projekt WDR grenzenlos des WEST-DEUTSCHEN RUNDFUNKS (WDR, o.D.) oder die Workshopreihe #DuKannst-Journalismus der Deutschen Journalistenschule (DJS 2025).

Bis dato wurden die Erfolge dieser Veränderungen noch nicht systematisch evaluiert. Indizien deuten jedoch darauf hin, dass die angestrebten Fortschritte bisher weitgehend ausbleiben. So betonte die Wochenzeitung *Die Zeit* in ihrer Ausschreibung für das Volontariat 2024 ausdrücklich, dass ein abgeschlossenes Studium keine zwingende Voraussetzung für eine Bewerbung sei. Dennoch wurden alle vier Volontariatsstellen ausschließlich an Akademiker:innen vergeben (WIEGMANN 2024). Auch beim Berliner *Tagesspiegel* gingen die drei Volontariatsplätze des Jahrgangs 2025 ausschließlich an Personen mit akademischem Abschluss (LEHMANN, o.D.). Beim ZDF führte eine ähnlich geöffnete Ausschreibung zu einem vergleichbaren Ergebnis: Im Jahrgang 2023 verfügte der überwiegende Teil der 18 ausgewählten Volontär:innen über einen Studienabschluss; lediglich zwei Bewerber:innen ohne Hochschulabschluss erhielten einen Platz. Das ZDF zieht daraus erste Konsequenzen und prüft, wie künftig gezielter Menschen mit vielfältigeren sozialen Bildungsbiografien angesprochen und erreicht werden können (SIMON 2023).

Auch wenn es sich bei den genannten Fällen um Einzelfälle handelt, verweisen sie doch auf mögliche strukturelle Selektionsmechanismen im Zugang zum Journalismus. Ob und in welchem Ausmaß solche Mechanismen tatsächlich wirksam sind, lässt sich bislang jedoch nur eingeschränkt beurteilen. Aktuelle, umfassende Studien zur sozialen Herkunft von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland fehlen weitgehend oder sind veraltet. Entsprechend ist bislang nur unzureichend erforscht, wie sich Rekrutierungs- und Auswahlprozesse auf die soziale Zusammensetzung des journalistischen Nachwuchses auswirken. Zwar liegt eine Reihe von Studien zum journalistischen Nachwuchs vor, diese befassen sich jedoch überwiegend mit Aspekten wie Motivation, Erwartungen oder Arbeitsbedingungen (z.B. HANUSCH et al. 2015; KATZENBERGER 2024; MOMBELLI/BECK 2023), während soziale Herkunft bislang nur selten Gegenstand empirischer Untersuchungen ist.

Zu den wenigen, größtenteils veralteten Studien, die es im deutschsprachigen Raum gibt, gehört diejenige von Lueg (2012a), die vor mehr als zehn Jahren untersuchte, aus welcher sozialen Schicht die damals aktuellen Jahrgänge dreier Journalistenschulen stammen. Sie kommt in ihrer Untersuchung zu dem Ergebnis, dass 71 Prozent der Journalistenschüler:innen

mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss hatten. Kinder von Arbeiter:innen oder Arbeitslosen waren in den untersuchten Jahrgängen der Journalistenschulen nicht vertreten. Zugleich ist zu berücksichtigen, dass Journalistenschulen nur einen vergleichsweise kleinen Teil des journalistischen Nachwuchses ausbilden und damit zentrale Zugangswege zum Journalismus – insbesondere das Volontariat – in frühen Studien unberücksichtigt bleiben. Auch wenn es derzeit an aktueller umfassender Forschung zur sozialen Herkunft von Nachwuchsjournalist:innen mangelt, deuten kleinere neuere Untersuchungen auf soziale Selektivität im Journalismus hin: Kirsch (2019, zit. nach FRIEDRICHS 2023) untersuchte in seiner Masterarbeit die soziale Herkunft der Bewerber:innen des Jahrgangs 2019 der Deutschen Journalistenschule und fand heraus, dass bereits die Interessent:innen mehrheitlich aus der höchsten Herkunftsgruppe stammten, die Mittelschicht unterrepräsentiert war und sich Kinder aus ärmeren Familien kaum bewarben. Kraemer et al. (2020) zeigten, dass zwei Drittel der Volontär:innen öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten aus akademischen Elternhäusern stammen, wobei innerhalb dieser Gruppe jeweils etwa ein Drittel der Befragten eine gehobene beziehungsweise hohe Bildungsherkunft aufwies (s. auch Kapitel 3.1).

Einzelne Öffnungsversuche scheinen vor diesem Hintergrund weitgehend wirkungslos zu bleiben. Dies deutet darauf hin, dass punktuelle Maßnahmen allein nicht ausreichen, um bestehende Ungleichheiten im Zugang zum Journalismus substanziell zu verringern. Zu einem ähnlichen Schluss kommen auch Boytchev et al. (2020) und Borchardt et al. (2019a), die auf Defizite bei der Umsetzung von Diversitätsstrategien in Medienunternehmen verweisen.

Konkrete Vorschläge zur Förderung gesellschaftlicher Vielfalt finden sich bereits in bestehender Literatur, insbesondere in Bezug auf die Diversitätsdimensionen Geschlecht und Migrationshintergrund. Dazu gehören in erster Linie Werkzeuge wie Quoten⁸ (BOHNET 2016; vgl. EILER 2020), vergütete Praktikumsstellen (BOYTCHIEV et al. 2020; vgl. EILER 2020) sowie Einbeziehung von Datenanalysen, Offenlegungsvorschriften und Re-

8 Forschung über andere Diversitätsdimensionen, etwa bei der Repräsentation von Frauen in Führungspositionen, zeigen, dass Quoten maßgeblich zu einer gerechteren Verteilung beitragen, ohne dass dadurch weniger qualifizierte Bewerber:innen ausgewählt würden (BOHNET 2016; EUROPEAN INSTITUTE FOR GENDER EQUALITY (EIGE) 2013; HOLST/WROHLICH 2019).

chenschaftspflichten (BOHNET 2016; BOYTCHEV et al. 2020). Als besonders wichtiges Werkzeug wird dabei der Einsatz datenbasierter Instrumente betrachtet, da sich ohne eine transparente Datengrundlage zur persönlichen Vielfalt in deutschen Redaktionen weder gezielte und dauerhafte Veränderungsprozesse einleiten noch bereits erzielte Fortschritte valide überprüfen ließen (BOYTCHEV et al. 2020). Während datenbasierte Diversitätsstrategien, konsequentes Monitoring und Zielzahlen in angelsächsischen Medienorganisationen bereits weit verbreitet sind, fehlt es deutschen Medienhäusern bislang häufig an der Bereitschaft, entsprechende Verfahren umzusetzen, oft unter Berufung auf datenschutzrechtliche Hürden. Dabei wären derartige Analysen auch in Deutschland möglich, ohne den Datenschutz zu beeinträchtigen (BOYTCHEV et al. 2020).

Trotz erster Bemühungen von Medienunternehmen sowie Journalistenschulen zur Öffnung der journalistischen Ausbildung bleibt die grundlegende Frage bestehen, welche sozialen Ausschlussmechanismen strukturell wirksam sind. Die bislang vorliegenden Studien liefern zwar Hinweise auf soziale Selektivität im journalistischen Nachwuchs, erlauben jedoch keine belastbare Einschätzung ihres tatsächlichen Ausmaßes. Vor dem Hintergrund dieser Dynamiken ist es erforderlich, die soziale Herkunft von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen systematisch zu erfassen und auszuwerten. Nur auf Basis einer fundierten empirischen Datenlage lässt sich prüfen, in welchem Ausmaß klassistische Selektionsmechanismen im journalistischen Ausbildungssystem wirksam sind und wie sie durch gezielte Maßnahmen abgebaut werden können.

3.7 Rollenverständnis und soziale Herkunft

Die Definition des Begriffs ›Rolle‹ unterscheidet sich je nach mediensoziologischer Perspektive: In den meisten Studien zu beruflichen Rollen im Journalismus wird ein funktionalistischer Ansatz verwendet, in dem eine Rolle auf der Makroebene als eine Reihe von Erwartungen verstanden wird, die die Gesellschaft an Journalist:innen stellt und die zu relativ festen Regeln und Verhaltensmustern führen. Die interaktionistische Perspektive hingegen verortet Rollen auf der Mikroebene und versteht sie nicht als feststehend oder vorgegeben, sondern als in sozialen Prozessen ausgehandelt und veränderlich (MELLADO/HELLMUELLER/DONSBACH 2017). Die vorliegende Studie orientiert sich an einem funktionalistischen

Rollenverständnis, da dieses eine Analyse normativer Erwartungen an journalistische Funktionen und deren Bedeutung für das professionelle Selbstverständnis ermöglicht. Zugleich werden im Sinne aktueller Forschung auch interaktionistische Perspektiven berücksichtigt.

Aus funktionalistischer Perspektive ist die Untersuchung des Rollenverständnisses von Journalist:innen besonders wegen der herausragenden Stellung, die der Journalismus in westlichen Demokratien für das Funktionieren des politischen Systems spielt, interessant. Daraus leiten sich normative Erwartungen der Gesellschaft an Journalist:innen ab, die in Form bestimmter Funktionen zum Ausdruck kommen. Diese Funktionen wiederum manifestieren sich in beruflichen Rollenbildern, die Journalist:innen im Verlauf ihrer Ausbildung und beruflichen Sozialisation übernehmen und internalisieren (GRECK 2017; HANITZSCH/LAUERER 2019). Ideale und Werte dienen dazu, den Journalismus zu legitimieren und zu definieren. Sie tragen zugleich dazu bei, ihn von anderen gesellschaftlichen Bereichen abzugrenzen (MELLADO 2015). Journalistische Rollenverständnisse entstehen dabei im Zusammenspiel individueller, organisationaler und gesellschaftlicher Einflussfaktoren.

Mellado, Hellmueller und Donsbach (2017: 6) differenzieren vier unterschiedliche Konzepte beruflicher Rollen: »role conception, role perception, role enactment, and role performance«, denen sie Analyseebenen und Untersuchungsmethoden zuordnen. Der in der vorliegenden Studie verwendete Begriff »Rollenverständnis« entspricht dem englischen »role conception« und bezeichnet die individuelle Vorstellung von Journalist:innen darüber, welche Aufgaben und Funktionen ihres Berufs sie als besonders wichtig erachten (MELLADO/HELLMUELLER/DONSBACH 2017). Dabei ist die Bewertung nicht zwingend an einen gesellschaftlichen Konsens gebunden. Entsprechend ist die Analyseebene auf die individuelle Perspektive der Journalist:innen ausgerichtet und wird zumeist über Umfragen und qualitative Interviews erhoben.

Das journalistische Rollenverständnis ist ein zentrales Thema der Journalismusforschung (DONSBACH 2012; HANITZSCH/VOS 2018; HANITZSCH 2025; MELLADO 2020; WEISCHENBERG et al. 2006).⁹ Es wird vor allem als

9 Der Begriff »Rollenverständnis« wird hier für den englischen Begriff »role conception« verwendet. Alternativ kann man auch von Rollenvorstellungen sprechen. Im Unterschied zur Rollenvorstellung (»role perception«) bezieht sich der Begriff auf die individuelle Ebene dessen, was Journalist:innen für wichtig erachten. Im Englischen werden beide Begriffe häufig syn-

ein zentrales Schlüsselkonzept in dem Vergleich journalistischer Kulturen genutzt, um zu bestimmen, welche Rollen Journalist:innen priorisieren, wenn sie die Gesellschaft informieren. Hanitzsch (2007) argumentiert zudem, dass ein berufliches Rollenverständnis hilft, eine journalistische Identität zu formen. Das Verständnis des beruflichen Rollenverständnisses von Journalist:innen liefert zudem wesentliche Erkenntnisse darüber, welche Ideale Medienschaffende mit ihrer Arbeit verbinden und welche Funktionen sie ihrer Tätigkeit zuschreiben. Weitgehend ungeklärt bleibt bislang jedoch die Frage, ob soziale Herkunft beeinflusst, wie Journalist:innen ihre professionellen Rollen definieren.

Die Journalismusforschung beschäftigt sich bereits seit den 1960er-Jahren mit beruflichen Rollen von Journalist:innen – ursprünglich vor allem in den USA. Zunächst ging es insbesondere um die Untersuchung normativer Standards vor allem von journalistischen Rollenvorstellungen (MELLADO/HELLMUELLER/DONSBACH 2017). Cohens (1963) Studie stellt die erste systematische Untersuchung zu den Vorstellungen von Journalist:innen darüber dar, welche Rolle sie in der Gesellschaft spielen sollten. Für die deutsche Journalistik war Weischenberg (1992) wegweisend in der Untersuchung des beruflichen Selbstverständnisses von Journalist:innen. Weischenberg et al. (2006) unterscheiden drei journalistische Selbstverständnisse: kritisch-kontrollierend, informierend-vermittelnd sowie service- und unterhaltungsorientiert. Donsbach (2012) fand in einer international vergleichenden Studie heraus, dass in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern auch das anwaltschaftliche Rollenverständnis von Bedeutung ist und ergänzte das Modell von Weischenberg et al. daher um dieses Verständnis.

Grundsätzlich ist der Einfluss der us-amerikanischen Forschung von journalistischen Rollenvorstellungen auch in Deutschland deutlich erkennbar. Der deutsche Ansatz unterscheidet sich jedoch konzeptionell, da er das Rollenverständnis stärker in die organisatorischen und gesellschaftlichen Strukturen des deutschen Mediensystems einbettet. So unterscheidet Donsbach (1987) für den europäischen Kontext zwischen einem subjektiven und einem beruflichen Bereich. Ersterer umfasst Werte und Normen, die Journalist:innen als Individuen prägen. Im beruflichen Bereich identifiziert

onym verwendet (MELLADO 2020). Rollenverständnis und Rollenwahrnehmung beeinflussen sich wechselseitig und sind daher empirisch nicht klar voneinander zu trennen.

er hingegen professionelle Normen und Rollen, Kriterien für die Nachrichtenauswahl sowie Formen sozialer Orientierung. Rollenvorstellungen von Journalist:innen können dabei als organisatorisches Ergebnis stärker ins Gewicht fallen als individuelle Entscheidungen über die Berichterstattung. Individuelle Rollenverständnisse gelten in der deutschen Forschungstradition daher eher als Vermittler der Erwartungen des Mediensystems und der Öffentlichkeit (MELLADO/HELLMUELLER/WEAVER 2017).

Empirisch wird das journalistische Rollenverständnis meist über die Bedeutung erhoben, die Journalist:innen verschiedenen beruflichen Aufgaben zuschreiben. Aufgrund unterschiedlicher Messinstrumente ist die Forschungslage jedoch wenig einheitlich. Hanitzsch (2025: 494) spricht gar von einer »Kakophonie« teilweise überlappender, bisweilen auch widersprüchlicher journalistischer Rollenkataloge. Zudem ist das journalistische Rollenverständnis kulturabhängig (MELLADO et al. 2017) und unterliegt Veränderungen im Zeitverlauf. So schreiben bspw. Hanitzsch und Vos (2018), dass journalistische Rollenverständnisse »are subject to discursive (re)creation, (re)interpretation, appropriation, and contestation« (S. 151). Diese Dynamik und Kontextabhängigkeit lässt sich auch im Sinne der interaktionistischen Perspektive verstehen, nach der journalistische Rollen nicht statisch sind, sondern in sozialen Prozessen ausgehandelt und veränderlich sind.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach geeigneten Zugängen zur empirischen Erfassung journalistischer Rollenverständnisse. Trotz der in der Forschung diskutierten Heterogenität und Weiterentwicklung entsprechender Konzepte bietet die *Worlds of Journalism Study* (wjs) als international angelegte Vergleichsstudie einen etablierten empirischen Bezugsrahmen zur Erfassung journalistischer Rollenverständnisse. Die im Rahmen der wjs entwickelten und vielfach erprobten Items ermöglichen es, journalistische Rollenorientierungen systematisch zu erfassen und die Ergebnisse in den bestehenden Forschungsstand einzuordnen sowie mit anderen Studien zu vergleichen. Zugleich decken die erhobenen Aufgaben zentrale Dimensionen journalistischer Tätigkeit ab, die auch für die Analyse des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und Rollenverständnis von besonderer Relevanz sind.

Die in der wjs verwendeten Items greifen zentrale Dimensionen journalistischer Rollen auf, die sich auch in theoretischen Modellen journalistischer Funktionen widerspiegeln. Einen wichtigen Referenzrahmen bietet hierbei das Modell von Hanitzsch und Vos (2018), das sieben jour-

nalistische Funktionen unterscheidet, denen unterschiedliche Aufgaben zugeschrieben werden: *informativ-instruktiv*, *analytisch-deliberativ*, *kritisch-überwachend*, *anwaltschaftlich-radikal*, *entwicklungsorientiert-pädagogisch*, *partnerschaftlich-unterstützend* und *individuelle Alltagsbewältigung*. Dabei verorten sie journalistische Rollen in zwei Sphären: einer politischen Sphäre mit sechs Funktionen und einer alltagsbezogenen Sphäre, die auf die Bewältigung des Alltags abzielt:

Die *informativ-instruktive Funktion* umfasst die Vermittlung relevanter Informationen, die Bürger:innen in die Lage versetzen sollen, sich am politischen Geschehen zu beteiligen (HANITZSCH 2025). Sie orientiert sich an konventionellen journalistischen Leitwerten wie Objektivität, Unparteilichkeit und professioneller Distanz (HANITZSCH 2007).

Die *analytisch-deliberative Funktion* bezieht sich auf die Deutung und Einordnung politischer Entwicklungen sowie die Förderung gesellschaftlicher Diskurse und Beteiligungsprozesse (HANITZSCH 2025). Sie schließt dabei auch deliberativ-aktivierende Aspekte ein, etwa die Unterstützung öffentlicher Meinungsbildung und die Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe.

Die *kritisch-überwachende Funktion* beschreibt die Rolle des Journalismus als ›Vierte Gewalt‹, die politische Akteur:innen, Institutionen und Entscheidungen kontrolliert und kritisch begleitet (HANITZSCH 2025).

Die *anwaltschaftlich-radikale Funktion* beschreibt ein Rollenverständnis, in dem Journalist:innen aktiv in politische Diskurse eingreifen und sich etwa für die Interessen benachteiligter Gruppen einsetzen (HANITZSCH 2025). Sie weist Überschneidungen mit dem interventionistischen Rollenverständnis auf, bei dem Journalist:innen auch bestehende Verhältnisse hinterfragen und Wandel anstoßen wollen (HANITZSCH 2007; HANITZSCH/LAUERER 2019). Das Rollenverständnis geht entsprechend davon aus, dass Journalist:innen bewusst Positionen stärken, die in den Medien unterrepräsentiert sind. Dabei kann es sowohl um die Interessen von Minderheiten als auch um die von gesellschaftlich benachteiligten Mehrheiten wie etwa Arbeiter:innen gehen, deren Perspektiven im medialen Diskurs häufig kaum Beachtung finden (ALTMETZEN 2016).

Die *entwicklungsorientiert-pädagogische Funktion* zielt darauf ab, gesellschaftliche Veränderungen anzustoßen, gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern oder zukünftige Auswirkungen aktueller Ereignisse aufzuzeigen (HANITZSCH 2025). Letzteres Item entspricht dabei Ansätzen des konstruktiven Journalismus (HAAGERUP 2015).

Die *partnerschaftlich-unterstützende Funktion* beschreibt ein Rollenverständnis, bei dem Journalist:innen staatliche Akteur:innen unterstützen und sich als Partner:innen politischer Institutionen verstehen, um gemeinsame gesellschaftliche Ziele zu verfolgen (HANITZSCH 2025).

Die *Funktion der individuellen Alltagsbewältigung* bezeichnet ein Rollenverständnis, bei dem Journalismus auf die Unterstützung von Rezipient:innen im Alltag ausgerichtet ist und Orientierung sowie praktische Hilfestellungen bietet (HANITZSCH 2025).

Quer zu den von Hanitzsch und Vos (2018) beschriebenen Funktionen lassen sich journalistische Rollen auch entlang eines von Bro (2025) vorgeschlagenen ›konstruktiven Kontinuums‹ verorten. Dieses beschreibt unterschiedliche Grade journalistischer Aktivität, von der reinen Problembereichterstattung (›present problems‹) über stärker lösungsorientierte Ansätze (›present solutions‹) bis hin zu Formen, in denen Journalist:innen zunehmend Verantwortung für gesellschaftliches Handeln übernehmen (›promote solutions‹, ›partake in solutions‹) (BRO 2025: 7). Während bei den ersten beiden Ansätzen die Verantwortung für Handeln primär bei anderen gesellschaftlichen Akteur:innen verbleibt, geht sie in den weitergehenden Formen (promote solutions, partake in solutions) stärker auf Journalist:innen selbst über (BRO 2025).

Aktuelle empirische Befunde aus der dritten Befragungswelle der wjs (wjs3) zeigen, welche dieser Funktionen Journalist:innen in Deutschland als besonders relevant einschätzen. Demnach schreiben sie insbesondere einer ›Trias‹ aus informatorisch-instruktiven, analytisch-deliberativen und kritisch-überwachenden Aufgaben hohe Bedeutung zu (VON GARMISSEN et al. 2025). Während analytisch-deliberative Funktionen wie die Einordnung aktueller Ereignisse hohe Bedeutung besitzen, werden deliberativ-aktivierende Aspekte wie Bürger:innen die Möglichkeit zu geben, ihre Ansichten zu artikulieren oder sie zur politischen Teilhabe zu motivieren, als tendenziell weniger wichtig bewertet (HANITZSCH 2025).

Auch die kritisch-überwachende Funktion besitzt einen hohen Stellenwert: Die Zustimmung zur Aufgabe, die Mächtigen kontrollieren, ist zwischen 2014/15 und 2023 deutlich von 35 Prozent auf 58 Prozent gestiegen (HANITZSCH 2025). Zudem zählt die Aufgabe, Desinformation entgegenwirken, die erstmals 2023 erhoben wurde, zu den drei wichtigsten journalistischen Aufgaben (VON GARMISSEN et al. 2025: 19). Darüber hinaus finden entwicklungsorientiert-pädagogische Aufgaben, etwa die Bildung des Publikums, die Förderung gesellschaftlichen Zusammenhalts oder das Aufzeigen zukünftiger Auswirkungen aktueller Ereignisse, bei einer Mehrheit der Journalist:innen Zustimmung (HANITZSCH 2025). Auch alltagsbezogene Funktionen wie Orientierung im Alltag oder emotionales Erzählen werden von einem Teil der Befragten als bedeutsam eingeschätzt. Demgegenüber haben anwaltschaftlich-radikale Funktionen im Zeitverlauf an Bedeutung verloren. Lediglich der Einsatz für in der Gesellschaft benachteiligte Gruppen wird von vielen Journalist:innen als wichtig angesehen. Das partnerschaftlich-unterstützende Rollenverständnis spielt in Deutschland kaum eine Rolle (HANITZSCH 2025).

Journalistisches Rollenverständnis vor dem Hintergrund sozialer Herkunft

Bislang wurden journalistische Rollenverständnisse vor allem im Hinblick auf nationale Unterschiede, journalistische Kulturen oder professionelle Orientierungen untersucht. Weitgehend offen bleibt hingegen die Frage, ob sich unterschiedliche soziale Herkunftgruppen auch in ihren Vorstellungen über die gesellschaftliche Funktion des Journalismus unterscheiden.

Internationale Studien weisen darauf hin, dass die zunehmende Akademisierung des Berufs Einfluss auf das Rollenverständnis angehender Journalist:innen haben kann. Eine Untersuchung aus dem Vereinigten Königreich kommt beispielsweise zu dem Ergebnis, dass die Berufsgruppe der Journalist:innen im Vergleich zu früheren Generationen elitärer geworden ist (HANNA/SANDERS 2012): Auf Grundlage einer Langzeituntersuchung unter britischen Journalistikstudent:innen zeigen Hanna und Sanders (2012), dass angehende Journalist:innen mit einem Universitätsstudium eher eine kritische Haltung gegenüber Amtsträger:innen und der Wirtschaft betonen und die Relevanz, »gewöhnlichen« Menschen eine Stimme zu geben, geringer einschätzen. Dies ließe die Schlussfolgerung

zu, dass ein höherer formaler Bildungshintergrund mit einem veränderten Rollenverständnis und demnach einer anderen Repräsentation der Gesellschaft in der journalistischen Arbeit einherginge – ein Hinweis darauf, dass soziale Herkunft bzw. der Bildungshintergrund von Medienschaffenden relevant für die Berichterstattung sein könnte.¹⁰

Darauf deutet auch eine Untersuchung von Ziegler (2008) hin: In seiner Befragung von 58 Absolvent:innen von drei Journalistenschulen untersuchte er, ob die Befragten, die größtenteils aus der Mittelschicht stammten, Kontakt zu anderen Lebensrealitäten haben. Zwei Drittel der Befragten gaben an, Menschen zu kennen, die auf Sozialleistungen zur Sicherung ihres Lebensunterhalts angewiesen sind und in den letzten drei Monaten Kontakt zu ihnen gehabt zu haben. Dieses Kennen unterprivilegierter Menschen führte allerdings nicht zu einem anwaltschaftlichen Rollenverständnis (ZIEGLER 2008). Ziegler resümiert, Anwalt der sozial Schwachen zu sein und so Ungerechtigkeiten zu kompensieren, sei unter den Befragten nur gering ausgeprägt. Das bloße Kennen von Menschen, die ihren Lebensunterhalt über staatliche Grundsicherungsleistungen bestreiten, habe offenbar keine direkten Auswirkungen auf das Rollenverständnis (ZIEGLER 2008).

Die Vorstellung, dass eine stärkere Repräsentation von Journalist:innen aus nicht-akademischen oder bildungsfernen Milieus automatisch zu einer differenzierteren Darstellung sozial benachteiligter Gruppen in der Berichterstattung führt, muss jedoch differenziert betrachtet werden. Es lässt sich nicht pauschal davon ausgehen, dass Personen aus der Arbeiterklasse, die es in den Journalismus geschafft haben, zwangsläufig im Sinne ihrer Herkunftsgruppe berichten (SCHWERDTNER 2023). Zudem ist in der Journalismusforschung umstritten, inwieweit Selbstauskünfte zum Rollenverständnis die journalistische Praxis abbilden und sich in Themenwahl und Darstellungsweise niederschlagen (MELLADO/VAN DALEN 2014; MELLADO 2015; MELLADO et al. 2020; TANDOC et al. 2013). Individuelle, organisatorische und institutionelle Faktoren können die Realisierung bestimmter Rollen begrenzen (HANITZSCH/LAUERER 2019; TANDOC et al. 2013; WEISCHENBERG et al. 2006). Insbesondere die Posi-

10 Hanna und Sanders (2012) empfehlen, dass neben wichtigen journalistischen Rollen wie der kritisch-kontrollierenden *Watchdog*-Rolle daher auch solche stärker beachtet werden sollten, die zu einer gerechteren Gesellschaft beitragen.

tion in der redaktionellen Hierarchie beeinflusst die Rollenumsetzung, wodurch etwa Volontär:innen geringere Handlungsspielräume haben. Zugleich zeigen Studien, dass berufliche Überzeugungen das journalistische Handeln durchaus prägen (HANITZSCH/LAUERER 2019). Raemy und Vos (2021) betonen im Rahmen der ›Negotiative Theory‹ zudem die Bedeutung intra- und interpersoneller Aushandlungsprozesse. Kritisch betrachtet wird auch, dass journalistisches Rollenverständnis weitestgehend ein empirisches Konzept ist, um die gesellschaftlichen Funktionen zu untersuchen, denen Journalist:innen Bedeutung beimessen. Dieses wurde bis dato wenig theoretisch unterfüttert und überwiegend aus normativer Perspektive untersucht (MELLADO/HELLMUELLER/WEAVER 2017).

Zwar mangelt es bislang an empirischen Studien darüber, wie sich soziale Herkunft auf journalistische Inhalte auswirkt. Es liegen aber internationale Befunde zum Einfluss anderer Diversitätsdimensionen – etwa Geschlecht oder Migrationshintergrund – auf die Berichterstattung vor, die sich in Teilen auch auf andere Diversitätsdimensionen übertragen lassen. Diese Studien liefern wichtige Anhaltspunkte dafür, welchen Einfluss Diversität in Redaktionen auf journalistische Inhalte haben kann. Sie zeigen, dass individuelle Einflussmöglichkeiten auf die Berichterstattung durch redaktionelle Routinen und institutionelle Rahmenbedingungen stark begrenzt sind (FLERAS 2006; FLERAS/KUNZ 2001; GIST 2000). Weitere Studien weisen darauf hin, dass Journalist:innen mit marginalisierten Identitäten zusätzlich durch stereotype Rollenzuschreibungen, Widerstände in Redaktionen und mangelnde Anerkennung eingeschränkt werden (DOUGLAS 2022; DJERF-PIERRE 2007; KONOW-LUND/HØIBY 2021; NISHIKAWA et al. 2009; SOMERSTEIN 2021).

Zugleich heben White (2002) und Rivas-Rodriguez et al. (2004) hervor, dass sich Diversität in leitenden redaktionellen Positionen unmittelbar auf den redaktionellen Alltag und die Medieninhalte auswirken kann: Führungskräfte aus marginalisierten bzw. ethnischen Minderheitengruppen erhöhen die Sensibilität gegenüber Rassismus und fördern eine differenziertere Berichterstattung über marginalisierte Gruppen. Beispielsweise sehen sich Journalist:innen mit türkischem Migrationshintergrund oftmals in der Verantwortung, Themen der türkischen Minderheit zu behandeln (ARNOLD/SCHNEIDER 2007). Laut Caro-Ganzolas et al. (2021) fördert die Präsenz von Frauen im Redaktionsteam die Berücksichtigung gesellschaftskritischer Themen und marginalisierter Perspektiven in der Berichterstattung.

In der Forschung herrscht weitgehende Einigkeit darüber, dass eine bessere Repräsentation marginalisierter Gruppen in den Redaktionen zumindest eine erste grundlegende Voraussetzung für eine differenziertere Berichterstattung darstellt (GEISLER et al. 2006). Das gilt nicht nur für Journalist:innen mit Migrationshintergrund, sondern lässt sich auch auf die Dimension der sozialen Herkunft übertragen: Mehr Vielfalt in den Redaktionen mag allein keine vielfältigere Berichterstattung garantieren, ist aber eine notwendige Bedingung dafür.

Vor diesem Hintergrund liefern Studien zum journalistischen Rollenverständnis wichtige Hinweise darauf, wie Journalist:innen ihre berufliche Aufgabe verstehen und welche normativen Leitbilder ihr Handeln prägen. Sie machen sichtbar, welche journalistischen Ideale, Werte und Zielvorstellungen in Redaktionen vertreten sind und wie diese mit Diversitätsdimensionen zusammenhängen können. Bislang ist jedoch weitgehend ungeklärt, ob soziale Herkunft mit unterschiedlichen Vorstellungen über die gesellschaftliche Funktion des Journalismus verbunden ist. Gleichzeitig zeigen Untersuchungen, dass die Umsetzung solcher Rollenorientierungen von organisationalen Bedingungen abhängt. So fällt es insbesondere Volontär:innen aufgrund ihrer Position innerhalb der redaktionellen Hierarchie schwer, Journalismus mit anwaltschaftlichem Anspruch zu verfolgen (WEISCHENBERG et al. 2006). Auch wenn Rollenverständnisse nicht unmittelbar mit journalistischer Praxis gleichgesetzt werden können, stellen sie einen wichtigen Indikator professioneller Orientierungen dar und ermöglichen Rückschlüsse darauf, welche gesellschaftlichen Funktionen Journalist:innen dem Journalismus zuschreiben.

Inwieweit das journalistische Rollenverständnis mit dem sozialen Hintergrund zusammenhängt und inwiefern beispielsweise Journalist:innen aus nicht-akademischen Milieus eher zu einem anwaltschaftlich-radikalen Rollenverständnis tendieren, ist bislang kaum empirisch untersucht. Damit bleibt weitgehend ungeklärt, ob soziale Vielfalt im Journalismus auch mit einer Vielfalt professioneller Perspektiven und Rollenvorstellungen einhergeht. Es fehlen Studien, die den Zusammenhang von sozialer Herkunft und journalistischem Rollenverständnis systematisch analysieren. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, eine empirische Bestandsaufnahme über die soziale Herkunft von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland zu unternehmen und gleichzeitig zu untersuchen, ob ein Zusammenhang von beruflichem Rollenverständnis und sozialer Herkunft besteht.

3.8 Forschungsfragen

Die vorangegangenen Kapitel haben verdeutlicht, dass sich Klassismus im Journalismus sowohl in der Berichterstattung wie auch in der Besetzung der Redaktionen zeigt. Dabei stehen beide Ebenen – personelle Zusammensetzung und inhaltliche Ausrichtung – in Wechselwirkung zueinander: Ältere Studien legen nahe, dass die soziale Herkunft von Journalist:innen die Themenselektion und Berichterstattung prägen kann (LUEG 2012a; SAXER/SCHANNE 1981). Eine stärkere Repräsentation von Journalist:innen außerhalb akademischer Milieus kann daher als wichtige Voraussetzung für eine differenziertere Berichterstattung dienen (FRIEDRICHS 2023; THEISSL 2023a). Zwar führt personelle Diversität in Redaktionen nicht automatisch zu einer vielfältigeren Berichterstattung, sie stellt jedoch eine grundlegende Voraussetzung dafür dar.

Die analysierten Zugangshürden im journalistischen Rekrutierungsprozess wirken jedoch sozial selektiv. Auch wenn es an aktuellen umfassenden Studien zur sozialen Zusammensetzung der Berufsgruppe fehlt, deuten Untersuchungen darauf hin, dass der Journalismus in Deutschland nach wie vor ein Beruf ist, der seine Akteur:innen aus der Mittel- und Oberschicht rekrutiert (BORCHARDT et al. 2019a; KRAEMER et al. 2020; LUEG 2012a; WEISCHENBERG et al. 2006).

Zugleich hat sich eine große Anzahl an Medienunternehmen dazu verpflichtet, soziale Herkunft als relevanten Diversitätsfaktor in ihren Redaktionen stärker zu berücksichtigen – etwa durch die Unterzeichnung der *Charta der Vielfalt*, einer Selbstverpflichtung zur Förderung von Diversität in der Belegschaft. Wenn dieses Ziel ernst genommen wird, muss insbesondere der journalistische Nachwuchs stärker in den Fokus rücken: Hier entscheidet sich, wer Zugang zum Beruf erhält und wer nicht. Denn gerade beim Einstieg in den Journalismus wird deutlich, wie stark soziale Herkunft Chancen beeinflussen kann. Dennoch bleibt dieser Zusammenhang bislang unterforscht.

Darüber hinaus ist wenig darüber bekannt, inwiefern soziale Herkunft das berufliche Selbstverständnis von (Nachwuchs-)Journalist:innen beeinflusst. Es bleibt offen, ob und wie der soziale Hintergrund beispielsweise mit unterschiedlichen Vorstellungen vom journalistischen Rollenverständnis zusammenhängt. Auch hierzu fehlen bislang systematische empirische Erkenntnisse.

Ausgehend von diesen Forschungslücken widmet sich die vorliegende Studie daher folgenden zentralen Fragestellungen:

1. Aus welchen sozialen Herkunftsgruppen stammen Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland?
2. Inwiefern unterscheidet sich das journalistische Rollenverständnis der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Abhängigkeit von ihrer sozialen Herkunft?

Um die beiden Forschungsfragen zu beantworten werden Volontär:innen und Journalistenschüler:innen mittels einer quantitativen Online-Umfrage befragt. Soziodemografische Merkmale, Bildungsherkünfte sowie berufsbezogene Einstellungen und Selbstverständnisse der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen werden systematisch erfasst und vergleichend ausgewertet.

4. METHODIK

Zur Gewinnung erster empirischer Einblicke in die soziale Herkunft von Nachwuchsjournalist:innen sowie mögliche Zusammenhänge zwischen Herkunftsmerkmalen und journalistischem Rollenverständnis wurde von den Autorinnen 2024 eine standardisierte quantitative Online-Befragung von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland durchgeführt.

4.1 Grundgesamtheit

Als Grundlage für eine repräsentative Auswertung wurde zunächst die aktuelle Gesamtzahl der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland bestimmt. Eine zentrale Herausforderung besteht darin, dass es in Deutschland keine systematische Erfassung dieser Ausbildungsgruppe gibt. Weder beim Deutschen Journalisten-Verband (DJV), der Gewerkschaft Verdi noch beim Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungsverleger (BDZV) lagen zum Erhebungszeitpunkt belastbare Angaben zur Gesamtzahl journalistischer Volontariate bzw. Volontär:innen und Journalisten:schülerinnen vor.

Da es keine belastbaren externen Angaben gibt, wurde eine eigene Erhebung der Grundgesamtheit erstellt. Dazu wurden zunächst relevante journalistische Ausbildungseinrichtungen aus verschiedenen Mediensparten identifiziert.

Zur Abgrenzung der Grundgesamtheit wurden Reichweiten- und Auflagenwerte herangezogen, um eine systematische und zugleich praxisnahe Auswahl relevanter journalistischer Ausbildungseinrichtungen zu

ermöglichen. Berücksichtigt wurden dabei insbesondere Medienhäuser mit hoher publizistischer Reichweite bzw. überregionaler Bedeutung, da diese in der Regel über strukturierte Ausbildungsprogramme verfügen und eine zentrale Rolle in der Nachwuchsförderung spielen. Die Auswahlkriterien dienen somit der Sicherstellung von Relevanz, Aussagekraft und Machbarkeit der Untersuchung.

Zur Grundgesamtheit der Befragung zählen demnach Ausbildungsredaktionen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (ARD-Anstalten, ZDF, DEUTSCHLANDRADIO, DEUTSCHE WELLE) sowie die reichweitenstärksten privaten Rundfunkanstalten, wobei die privaten Radiosender ab einer Reichweite von über 200.000 Hörer:innen erfasst wurden. Weiterhin wurden überregionale Printmedien mit einer Auflage über 60.000 Exemplaren berücksichtigt. Die *Tageszeitung (taz)* wurde trotz geringerer Auflage ebenso wie das gemeinnützige Recherchenetzwerk *Correctiv* aufgrund ihres Engagements in der Journalismusförderung und der journalistischen Ausbildung erfasst (DJU 2023; TAZ, o.D.; GOTTSCHALK 2020; SALON 5, o.D.; REPORTER4YOU, o.D.). Regionale Tageszeitungen wurden ab einer Auflage von 80.000 Exemplaren einbezogen. Bei Medienhäusern mit mehreren Titeln galt die redaktionell verantwortliche Einheit. Auch die Deutsche Presse-Agentur (dpa) wurde als Deutschlands bedeutendste Nachrichtenagentur aufgrund ihrer zentralen Rolle in der deutschen Medienlandschaft berücksichtigt (MAST 2018).

Weiterhin wurden in die Grundgesamtheit Journalistenschulen einbezogen, die der *Charta der deutschen Journalistenschulen für Qualitätsjournalismus* angehören.¹¹ Zu den Unterzeichnern der Charta gehören auch Medienorganisationen, die über verlagseigene Journalistenschulen verfügen, wie RTL (RTL Journalistenschule) oder der Axel Springer Verlag (Axel Springer Academy of Journalism & Technology). In solchen Fällen wurden die entsprechenden Medien nicht in der Kategorie *Mediensegment* erfasst, sondern den Journalistenschulen zugeordnet. Nicht berücksichtigt wurden Journalistenschulen oder Programme, die studienbegleitend stattfinden, also fest in ein Hochschulstudium integriert sind. Daraus ergibt sich folgende Grundgesamtheit:

11 Eine Ausnahme bildete die Journalistenschule der *Rheinischen Post*, die aufgrund ihrer Relevanz u. a. in der journalistischen Ausbildung berücksichtigt wurde (DJU 2023).

TABELLE 2

Grundgesamtheit der journalistischen Ausbildungseinrichtungen

Mediensegment	Anzahl	In Prozent
Öffentlich-rechtlicher Rundfunk (inkl. ZDF, Deutschlandradio, DW)	12	15,8
Privat-TV	1	1,3
Privat-Hörfunk (ab einer Hörerreichweite von 200.000 Personen)	8	10,5
Überregionale Tages- und Wochenzeitungen sowie Nachrichtenmagazine (ab einer Auflage über 60.000 Exemplaren; inkl. taz)	10	13,2
Regionale Tageszeitungen (ab einer Auflage von 80.000 Exemplaren)	43	56,6
Deutsche Presse-Agentur	1	1,3
Correctiv	1	1,3
Gesamt	76	100%
Journalistenschulen gesamt	10	

Anmerkung: Die dargestellte Grundgesamtheit umfasst journalistische Ausbildungseinrichtungen, die auf Basis definierter Reichweiten- und Auflagenkriterien sowie publizistischer Relevanz ausgewählt wurden (siehe o.g. Erläuterungen).

Auf Basis der ermittelten Ausbildungseinrichtungen wurde die Grundgesamtheit der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland ermittelt. Bei der Erhebung wurde beachtet, dass sich an einigen Ausbildungsstätten zum Befragungszeitpunkt mehrere Jahrgänge parallel in Ausbildung befanden, etwa aufgrund gestaffelter Einstiegstermine. In solchen Fällen wurden alle relevanten Kohorten in die Grundgesamtheit einbezogen. Zur Ermittlung der Anzahl der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland wurden zunächst öffentlich zugängliche Informationen aus den Webseiten sowie den Social-Media-Kanälen der jeweiligen Ausbildungsstätten herangezogen. Ergänzend wurden, sofern verfügbar, auch Hinweise aus den Social-Media-Profilen aktueller Ausbildungsjahrgänge berücksichtigt. In Fällen, in denen auf diesem Weg keine Angaben gewonnen werden konnten, erfolgte eine direkte Kontaktaufnahme mit den betreffenden Institutionen per Telefon und/oder E-Mail, um präzise Zahlen zur Anzahl der Auszubildenden zu erhalten.

Bei Medienhäusern mit verlagseigenen Journalistenschulen wurden die Auszubildenden der Kategorie Journalistenschule zugeordnet.

Volontär:innen, deren Ausbildung an externen Journalistenschulen erfolgt (z.B. an der Holtzbrinck-Schule für Journalismus), wurden der Kategorie Volontariat zugerechnet, sofern die Journalistenschule nicht in Auswahlprozesse oder Personalentscheidungen eingebunden ist.

Der umfangreiche Erhebungs- und Rechercheprozess führte Stand Herbst 2024 zu einer Annäherung an die Gesamtzahl von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in relevanten größeren deutschen Medienhäusern und Journalistenschulen wie folgt:

- Volontär:innen: 549
- Journalistenschüler:innen: 430

Insgesamt gab es also in der beschriebenen Medien- und Journalistenschulenauswahl im Herbst 2024 etwa 979 Journalist:innen in Ausbildung. Mit dieser Erhebung liegt erstmals eine belastbare und systematisch erhobene Schätzung zur Anzahl der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen größerer deutscher Medienhäuser und Journalistenschule vor. Diese bildet eine zentrale Grundlage, um die Validität der im Rahmen dieser Studie erhobenen Daten einschätzen zu können.

4.2 Stichprobe und Durchführung

Die Online-Befragung wurde mithilfe der Software LimeSurvey als standardisierter Online-Fragebogen durchgeführt.¹² Die Bearbeitungszeit der Befragten lag im Median bei 13 Minuten.

Die Einladung zur Teilnahme erfolgte über mehrere Wege. Zum einen wurden E-Mail-Adressen von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen aus öffentlich zugänglichen Quellen wie der Webseite oder dem Social-Media-Kanal des Arbeitgebers recherchiert, um diese direkt zu kontaktieren und zur Teilnahme einzuladen. Auf diese Weise konnten 417 Personen (183 Volontär:innen und 234 Journalistenschüler:innen) gezielt angeschrieben werden. Beim Versand kam es vereinzelt zu technischen Rückläufern aufgrund fehlerhafter oder veralteter Adressen. Die Zahl der ermittelten Adressen bleibt davon unberührt, sie bildet die Grund-

¹² Der Erhebungszeitraum erstreckte sich vom 25. September bis zum 28. Oktober 2024. Die Programmierung der Umfrage übernahm das Kommunikations- und Forschungsinstitut com.X. Bei der Datenauswertung bestand Unterstützung durch com.X und den Bereich Statistische Beratung und Analyse (sBAZ) der Technischen Universität Dortmund.

lage zur Einschätzung der potenziell erreichten Zielgruppe. Vor dem Hintergrund der ermittelten Daten handelt es sich um die bisher größte Online-Befragung unter Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland zur sozialen Herkunft und zum Rollenverständnis.

Zudem wurden Ausbildungsleiter:innen und/oder die für die Ausbildung zuständigen Kontaktpersonen in den jeweiligen Institutionen per E-Mail angeschrieben, mit der Bitte, den Umfragelink intern an ihre Auszubildenden weiterzuleiten. Zusätzlich veröffentlichte der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) einen Teilnahmeaufruf im verbandseigenen Newsletter (www.djv.de/news/newsletter) und wurde gebeten, die Umfrage über den verbandseigenen Volontärs-Verteiler zu verbreiten.¹³

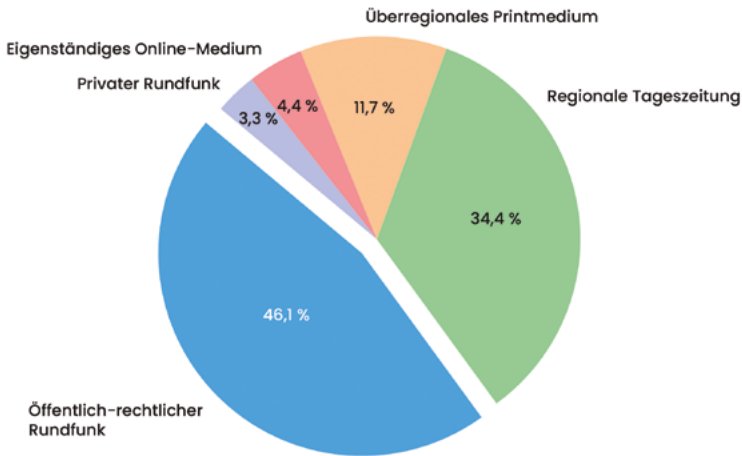
Insgesamt haben 250 Personen an der Befragung teilgenommen, darunter 180 Volontär:innen und 70 Journalistenschüler:innen. Damit absolviert die Mehrheit der Befragten (72%) zum Zeitpunkt der Befragung (September/Oktober 2024) ein Volontariat, 28 Prozent der Befragten besuchen eine Journalistenschule.

Bezogen auf die direkt kontaktierten 417 Personen ergibt sich somit eine Rücklaufquote von 59,9 Prozent. Bezogen auf die eruierte Grundgesamtheit von 979 Personen ergibt sich eine Rücklaufquote von 25,5 Prozent. Auch wenn es sich nicht um eine Vollerhebung handelt, erlaubt die hohe Rücklaufquote unter den direkt kontaktierten Personen (59,9 %) sowie die differenzierte Beteiligung nach Gruppen (32,8 % bei Volontär:innen, 16,3 % bei Journalistenschüler:innen) fundierte Einblicke in die soziale Zusammensetzung und Haltung des journalistischen Nachwuchses.

Die 180 befragten Volontär:innen verteilen sich auf verschiedene Mediensegmente, wobei die Mehrheit bei öffentlich-rechtlichen Sendern (46,1%) und regionalen Tageszeitungen (34,4%) tätig ist (s. Abb. 2, S. 63).

13 In welchem Umfang dieser Link weitergeleitet wurde, ließ sich im Nachgang nicht systematisch nachvollziehen, weshalb die tatsächliche Zahl der erreichten Personen über diesen Weg nicht exakt beziffert werden kann.

ABBILDUNG 2

Verteilung der Volontär:innen nach Mediensegment

In der vorliegenden Auswertung wird nicht nach Mediensegment differenziert. Stattdessen erfolgt die Analyse auf Basis der Unterscheidung zwischen Volontär:innen und Journalistenschüler:innen bzw. nach der Bildungsherkunft der Befragten, da der Fokus der Studie auf dem Zusammenhang von sozialer Herkunft und journalistischem Rollenverständnis liegt.¹⁴

4.3 Fragebogendesign und Operationalisierung

Der Fragebogen umfasste sowohl geschlossene als auch halboffene Fragen. Im Rahmen des Online-Fragebogens wurden Informationen zu den

¹⁴ Eine weitere Differenzierung nach Mediensegment wurde bewusst unterlassen, da die Fallzahlen in einzelnen Gruppen (z.B. Privatrado oder Online-Medien) unterhalb einer statistisch belastbaren Schwelle liegen. Dadurch könnte die Aussagekraft der Ergebnisse eingeschränkt werden. Zudem würde eine solche Differenzierung die Analyse erheblich verkomplizieren, ohne den Erkenntnisgewinn in Bezug auf die übergeordneten Fragestellungen wesentlich zu steigern. Weiterführende Auswertungen, die spezifisch einzelne Mediensegmente – wie etwa Volontariate bei öffentlich-rechtlichen Anstalten oder regionalen Zeitungen – in den Blick nehmen, sind für zukünftige Veröffentlichungen geplant.

teilnehmenden Personen erhoben (z. B. Alter, Geschlecht, Geburtsort, Bildungsabschluss), ebenso wie Informationen zur bisherigen journalistischen Laufbahn, zum journalistischen Rollenverständnis, zu selbst erlebten Diskriminierungserfahrungen im Kontext der journalistischen Tätigkeit und zum Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Journalismus. Darüber hinaus wurden auch Informationen zur Schulbildung und beruflichen Tätigkeit sowie zum Geburtsort der Eltern der teilnehmenden Personen erhoben (s. Tab. 3).

TABELLE 3

Inhalte des Fragebogens

Frageblock	Inhalt
Einstieg	Status der aktuellen Ausbildungssituation Typ des Ausbildungsmediums (nur für Volontär:innen)
Demografische Angaben	Geschlecht Alter Geburtsland Bildungsabschluss Erwerbsort des Bildungsabschlusses Berufsausbildung Spezialisierung im Studium
Soziale Herkunft	Bildungshintergrund der Eltern Berufe der Eltern Berufliche Stellung der Eltern Geburtsland der Eltern Subjektive Soziale Herkunft
Journalistische Laufbahn	Praktika / Hospitanzen Freie Mitarbeit
Journalistisches Selbstverständnis	Einschätzung des eigenen journalistischen Rollenbildes
Zugang zum Beruf	Netzwerke Diversitätsmaßnahmen der Ausbildungsinstitution
Chancenbewertung	Einschätzung von Chancenungleichheit Subjektive Wirkungsmechanismen sozialer Herkunft Einschätzung gesellschaftlicher Repräsentation in Ausbildungs- institution
Ökonomische Lage	Einkommen (Vergütung der Ausbildung) Familiäre Unterstützung Ausbildungsgebühren Vergaben von Stipendien durch Ausbildungsinstitution
Diskriminierung	Diskriminierungserfahrung während der journalistischen Aus- bildung Umfeld der Diskriminierungserfahrung
Schluss	Offene Abschlussangaben

Die vorliegende Auswertung konzentriert sich nur auf eine Teilmenge der erhobenen Daten. Diese Fokussierung dient der vertieften Analyse und klaren Darstellung zentraler Fragestellungen. Eine umfassende Auswertung aller Inhalte hätte den Rahmen dieser Veröffentlichung gesprengt. Weitere Analysen zu bisher nicht dargestellten Aspekten sind für zukünftige Veröffentlichungen vorgesehen.

Zur Sicherstellung der Zielgruppenzugehörigkeit wurde zu Beginn des Fragebogens ein verpflichtender Filtermechanismus implementiert. Nur Teilnehmende, die zu Beginn der Befragung angaben, dass sie sich derzeit in einem journalistischen Volontariat befinden oder an einer Journalistenschule eingeschrieben sind, konnten an der Befragung teilnehmen. Für alle, die angaben, keine dieser Voraussetzungen zu erfüllen, endete die Umfrage mit einem entsprechenden Hinweistext. Auf diese Weise wurde sichergestellt, dass ausschließlich Personen aus der definierten Grundgesamtheit in die Datenerhebung einfließen, auch wenn der Umfragelink öffentlich zugänglich war.

Um die soziale Herkunft der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen zu operationalisieren, wurde die objektive Bildungsherkunft anhand des Bildungsstands der Eltern ermittelt. Die Einteilung der Bildungsherkunft orientiert sich dabei am etablierten Schema von Middendorf et al. (2013), das den höchsten formalen Bildungsabschluss der Eltern berücksichtigt und vier Herkunftsgruppen niedrig, mittel, gehoben, hoch unterscheidet (vgl. Kapitel 3.2). Da ein Teil der Befragten lediglich Angaben zu einem Elternteil machen konnte (z.B. aufgrund von Alleinerziehung), wurde das Schema im Sinne einer pragmatischen und möglichst inklusiven Erhebung wie folgt angepasst: Befragte mit nur einem Elternteil *ohne Berufsabschluss* wurden der Herkunftsgruppe niedrig zugeordnet, Befragte mit einem Elternteil *mit Berufsabschluss* der Herkunftsgruppe mittel und Befragte mit nur einem Elternteil *mit Studienabschluss* der Herkunftsgruppe gehoben.

Im Hinblick auf die Analyse sozialer Herkunft werden die Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in der vorliegenden Studie gemeinsam betrachtet. Diese Zusammenfassung erfolgte aus inhaltlichen und methodischen Gründen: Da sich die Fragestellung auf die Bedeutung sozialer Herkunft für den Zugang zum Journalismus bezieht – unabhängig vom konkreten Ausbildungsweg – erschien eine gemeinsame Auswertung sachlich angemessen. Zudem hätte eine weitere Differenzierung in

einigen Herkunftsgruppen zu Fallzahlen unterhalb der statistisch belastbaren Schwelle geführt.

Obwohl die Hauptenteilung der Befragten auf Basis objektiver Bildungsherkunft erfolgt, wurde ergänzend die subjektive Wahrnehmung der eigenen Herkunft mittels der deutschsprachigen Version der MacArthur-Skala (HEGAR/MIELCK 2010) erfasst (vgl. Kapitel 3.2). Die Befragten wurden aufgefordert, auf dieser Skala die Position anzugeben, die ihrer Einschätzung nach den sozialen Verhältnissen ihres Haushaltes am ehesten entspricht, in dem sie aufgewachsen sind. Die folgenden Analysen basieren auf der objektiven Bildungsherkunft. Auf relevante Aspekte der subjektiven Wahrnehmung wird punktuell in den Ergebnissen und der Diskussion hingewiesen.

Der Geburtsort der Befragten sowie deren Eltern wurde abgefragt, um den Migrationshintergrund der Nachwuchsjournalist:innen im Rahmen der Untersuchung systematisch zu erfassen und damit Einblicke in deren biografische Vielfalt zu gewinnen. Der Begriff ›mit Migrationshintergrund‹ orientiert sich an der in der internationalen Migrationsforschung – etwa in PISA-Studien – verbreiteten Definition, nach der Personen als ›mit Migrationshintergrund‹ gelten, wenn sie selbst migriert sind oder von mindestens einem zugewanderten Elternteil abstammen (GEISLER et al. 2006; KEMPER et al. 2021). In der vorliegenden Studie wurde der Migrationshintergrund somit anhand des eigenen sowie des elterlichen Geburtsorts bestimmt.¹⁵

Ein zentraler Bestandteil des Fragebogens war zudem die Erfassung des beruflichen Rollenverständnisses der Nachwuchsjournalist:innen. Die Operationalisierung orientierte sich am Modell von Hanitzsch und Voss (2018), da dieses eine etablierte Systematisierung journalistischer Rollen bietet und eine Anschlussfähigkeit an bestehende Studien, ins-

15 Diese Operationalisierung entspricht gängigen internationalen Standards (KEMPER et al. 2021; OECD 2023), nach denen Personen dann als ›mit Migrationshintergrund‹ gelten, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Sie weicht jedoch von der engeren Definition des Statistischen Bundesamts (Destatis) ab, das zusätzlich die Staatsangehörigkeit bei Geburt berücksichtigt. Gleichwohl basiert sowohl die vorliegende Erhebung als auch das Destatis-Konzept der Einwanderungsgeschichte auf Geburtslandinformationen, weshalb ein sachlich angemessener Vergleich mit den veröffentlichten Anteilen zur Bevölkerung mit Einwanderungsgeschichte möglich bleibt. Siehe zur Heterogenität der Erfassung des Migrationshintergrundes – auch in amtlichen Statistiken und Erhebungen – insbesondere Kemper et al. 2021.

besondere der dritten Befragungswelle der World of Journalism Study (wjs3), ermöglicht. Für die Erfassung des Rollenverständnisses wurden etablierte Items aus der wjs3 herangezogen, die unterschiedliche berufsbezogene Orientierungen wie kritisch-kontrollierende, informatorisch-vermittelnde und interventionistische Aufgaben abbilden (LOOSEN et al. 2023). Die Teilnehmenden bewerteten die Relevanz dieser Aufgaben anhand einer fünfstufigen Skala. Die so erhobenen Einschätzungen bilden die Grundlage für die Analyse der Frage, inwiefern die soziale Herkunft die berufliche Selbstwahrnehmung und die Gewichtung journalistischer Aufgaben beeinflusst.¹⁶

¹⁶ Die in dieser Studie verwendete Antwortskala unterscheidet sich in einem Punkt von der Skala der wjs, da anstelle der Kategorie *teilweise wichtig* die Formulierung *wichtig* verwendet wurde. Die Auswertung der Werte 1 (*extrem wichtig*) und 2 (*sehr wichtig*) erfolgte analog zur wjs-Systematik.

5. ERGEBNISSE

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse vorgestellt, die Aufschluss über die soziale Herkunft sowie das Rollenverständnis von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland geben.^{17, 18}

Die Stichprobe ist hinsichtlich des Alters vergleichsweise homogen. Die befragten Journalistenschüler:innen sind im Durchschnitt 25 Jahre alt, bei den Volontär:innen beträgt das Durchschnittsalter 27 Jahre (s. Tab. 4).

TABELLE 4

Alter der Nachwuchsjournalist:innen

	Gesamt	Ausbildungsweg		Geschlecht		Migrationshintergrund	
		Volontariat	Journalistenschule	Weiblich	Männlich	Nein	Ja
	N=250	N=180	N=70	N=162	N=82	N=192	N=51
18-24 Jahre	25,6%	22,8%	32,9%	25,9%	25,6%	28,1%	17,6%
25-29 Jahre	61,6%	61,7%	61,4%	64,8%	54,9%	61,5%	62,7%
30 Jahre u. älter	12,4%	15,0%	5,7%	8,6%	19,5%	10,4%	19,6%
Keine Angaben	0,4%	0,6%	0,0%	0,6%	0,0%	0,0%	0,0%
Durchschnittsalter	26	27	25	26	27	26	27

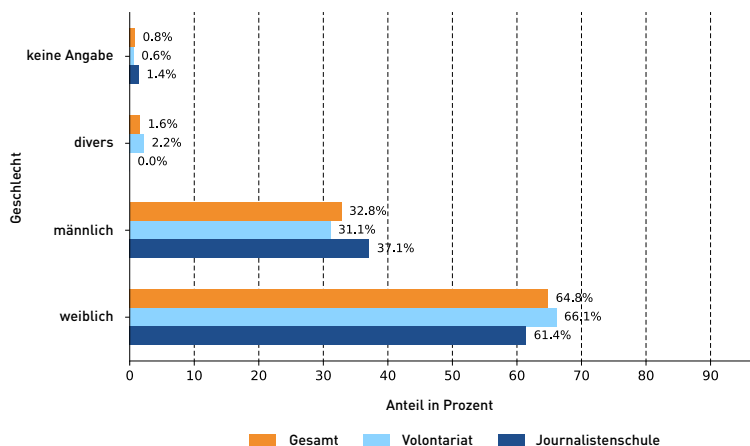
Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N=250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

17 Die Ergebnisse werden rein deskriptiv dargestellt. Aufgrund teilweise kleiner Fallzahlen insbesondere in der niedrigsten Herkunftsgruppe wird auf inferenzstatistische Analysen verzichtet, da entsprechende Auswertungen keine belastbaren Ergebnisse liefern. Die Befunde sind daher als explorative Hinweise zu interpretieren.

18 Die Wortlaute der zugrunde liegenden Fragebogenelemente werden unter den Abbildungen nur dann ausgewiesen, wenn sie für das Verständnis der Darstellung erforderlich sind.

ABBILDUNG 3

Geschlechterverteilung der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen



Auffällig ist, dass der Anteil der 30-Jährigen und Älteren unter den Volontär:innen mit 15 Prozent deutlich höher ausfällt als unter den Journalistenschüler:innen (5,7%). Auch unter den Befragten mit Migrationshintergrund findet sich mit 19,6 Prozent ein vergleichsweise hoher Anteil von Personen dieser Altersgruppe.

Von den befragten Journalistenschüler:innen sind 61,4 Prozent weiblich und 37,1 Prozent männlich (s. Abb. 3). Keine befragte Person identifiziert sich als divers. Eine ähnliche Tendenz ergibt sich unter den Volontär:innen: Die Mehrheit der Befragten (66,1%) sind weiblich, 31,1 Prozent männlich und 2,2 Prozent identifizieren sich als divers.¹⁹ Insgesamt rücken damit mehr Frauen als Männer in den Redaktionen nach. Diese Ergebnisse spiegeln einen in der Forschung beschriebenen Trend wider: In Auswahlverfahren journalistischer Ausbildungswege setzen sich häufiger Frauen durch, was zu einem höheren Frauenanteil unter den Bewerber:innen und

¹⁹ In geschlechtsspezifischen Auswertungen werden im Folgenden nur die Kategorien *weiblich* und *männlich* berücksichtigt. Personen, die sich als *divers* identifiziert haben (n=4), wurden aufgrund der geringen Fallzahl nicht gesondert ausgewertet.

letztlich auch unter den Auszubildenden führt (BORCHARDT et al. 2019a; KRAEMER et al. 2020; STASCHEN 2023; VON GARMISSEN/BIRESCH 2018).

5.1 Soziale Herkunft der Nachwuchsjournalist:innen

Eine knappe Mehrheit der Volontär:innen (52,3%) und rund zwei Drittel der Journalistenschüler:innen (65,2%) stammen aus einem akademischen Elternhaus, das heißt: mindestens ein Elternteil hat einen Hochschulabschluss (s. Abb. 4, S. 71).

Innerhalb dieser Gruppe mit akademischer Herkunft lassen sich noch weitere Differenzierungen vornehmen: Bei den Volontär:innen kommen 30,8 Prozent aus einem Elternhaus, in dem ein Elternteil studiert hat (gehobene Bildungsherkunft), während 21,5 Prozent aus einem doppelt-akademischen Elternhaus stammen, also mit zwei studierten Elternteilen (hohe Bildungsherkunft). Bei den Journalistenschüler:innen liegt der Anteil mit gehobener Bildungsherkunft bei 36,2 Prozent, der Anteil mit hoher, also doppelt-akademischer Herkunft bei 29,0 Prozent.

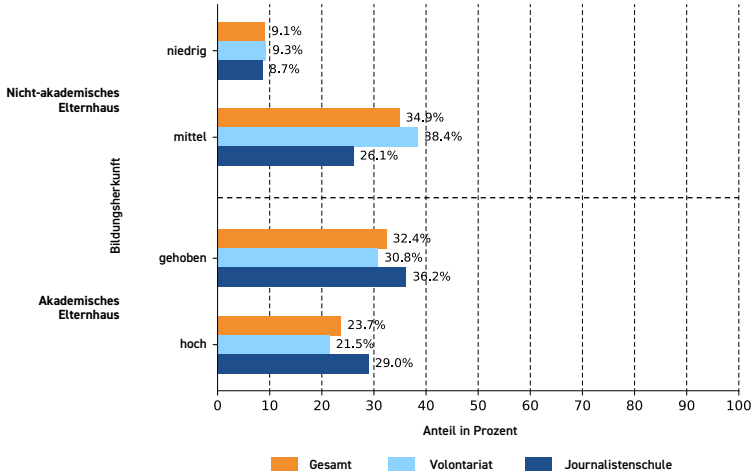
Damit wird auch der Unterschied in der sozialen Zusammensetzung beider Ausbildungsarten (Volontariat vs. Journalistenschule) deutlich: Während 47,7 Prozent der Volontär:innen aus einem nicht-akademischen Elternhaus stammen, trifft dies lediglich auf 34,8 Prozent der Journalistenschüler:innen zu. Innerhalb dieser Gruppe mit nicht-akademischer Herkunft stammt die Mehrheit in beiden Ausbildungsarten aus der Herkunftsgruppe mittel (Volontariat 38,4 %, Journalistenschule 26,1 %). Darunter fallen Befragte, deren beide Eltern (oder im Falle nur eines [alleinerziehenden] Elternteils dieses eine) eine Berufsausbildung absolviert haben.²⁰ Lediglich 9,3 Prozent der Volontär:innen und 8,7 Prozent der Journalistenschüler:innen kommen aus der Bildungsherkunftsgruppe niedrig, das heißt, maximal ein Elternteil hat eine Berufsausbildung abgeschlossen bzw. im Falle nur eines (alleinerziehenden) Elternteils hat dieser keinen Berufsabschluss.²¹ Die Bildungsherkunftsgruppe niedrig ist im

20 Im Folgenden wird zur Vereinfachung formuliert, dass beide Eltern eine Berufsausbildung absolviert haben. Fälle mit nur einem Elternteil sind hierbei eingeschlossen.

21 Im Folgenden wird zur Vereinfachung formuliert, dass maximal ein Elternteil eine Berufsausbildung abgeschlossen hat. Fälle mit nur einem Elternteil ohne Berufsabschluss sind hierbei eingeschlossen.

Vergleich zu den anderen Herkunftsgruppen in beiden Ausbildungswe-
gen – Volontariat wie Journalistenschule – deutlich unterrepräsentiert.

ABBILDUNG 4
Bildungsherkunft



Anmerkung: Nicht-akademisches (niedrig, mittel) und akademisches Elternhaus (gehoben, hoch) sind durch eine gestrichelte Linie getrennt. Fallzahlen: Gesamt N = 241, Volontariat N = 172, Journalistenschule N = 69. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

In der Auswertung wurden die Befragten zunächst anhand der formalen Bildung ihrer Eltern in die vier o.g. Herkunftsgruppen eingeteilt (niedrig, mittel, gehoben und hoch), also auf Basis objektiver Bildungsmerkmale. Ergänzend wurde auch ihre subjektive Einschätzung der eigenen sozialen Herkunft über die sogenannte MacArthur-Skala erfasst (vgl. Kapitel 3.2). Die Befragten sollten auf dieser symbolischen sozialen Leiter von eins bis zehn jene Position angeben, die ihrer Einschätzung nach den sozialen Verhältnissen ihres Haushaltes am ehesten entspricht, in dem sie aufgewachsen sind. Die unterste Stufe der MacArthur-Skala steht für Menschen mit geringem Einkommen, niedriger Bildung und prekären oder fehlenden Beschäftigungsverhältnissen; die oberste für Personen mit hohem Einkommen, hoher Bildung und prestigeträchtigen Berufen. Je

höher sich Befragte auf der Leiter einordnen, desto stärker identifizieren sie sich mit privilegierten gesellschaftlichen Gruppen und umgekehrt.

Bei der subjektiven Selbsteinschätzung ordneten sich die Befragten aus der oben beschriebenen niedrigen Bildungsherkunft ($N=22$) (d.h. maximal ein Elternteil hat eine Berufsausbildung abgeschlossen) überwiegend auf den Stufen 4 (36,4 %) und 5 (22,7 %) der MacArthur-Skala ein (s. Abb. 5, S. 73). Auffällig ist zudem der Anteil dieser Gruppe in den unteren Stufen 1 bis 3: 22,7 Prozent verorten sich dort – deutlich mehr als in den anderen Herkunftsgruppen (mittel = 7,2 %, gehoben = 6,3 %, hoch = 0 %).

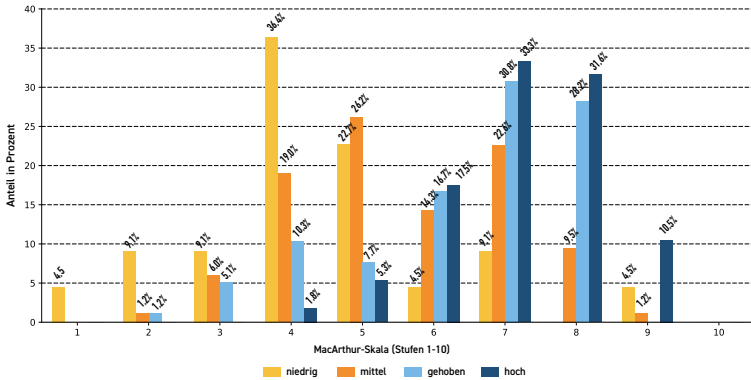
Teilnehmer:innen aus mittlerer Herkunft ($N=84$) (d.h. beide Eltern haben eine Berufsausbildung absolviert) wählten mehrheitlich die Stufen 5 bis 7. Etwa 80 Prozent dieser Gruppe ordneten sich auf Stufe 5 oder höher ein. Bei den Befragten aus gehobener Herkunft ($N=78$) (d.h. nur ein Elternteil hat einen akademischen Abschluss) lagen die Hauptnennungen auf den Stufen 7 (30,8 %) und 8 (28,2 %). Die Befragten aus hoher Herkunft ($N=57$) (d.h. beide Eltern haben einen akademischen Abschluss) schätzten sich ebenfalls mehrheitlich auf Stufen 7 (33,3 %) und 8 (31,6 %) ein. Allerdings fallen bei dieser Gruppe die hohen Werte in den oberen Stufen (8-9) auf: Rund 42 Prozent verorten sich auf diesen hohen Stufen und damit signifikant mehr als bei den anderen Herkunftsgruppen. Insgesamt zeigt sich eine deutliche Tendenz: Je höher die objektive Bildungsherkunft, desto höher auch die subjektive Einschätzung auf der sozialen Leiter. Das heißt: Die subjektiven Einschätzungen korrespondieren in weiten Teilen mit der objektiv erhobenen Bildungsherkunft.

Gleichwohl ordnet sich ein signifikanter Anteil der Befragten aus niedriger Herkunft mittleren bis höheren subjektiven Rängen der Skala zu. Obwohl aus einem nicht-akademischen Elternhaus stammend (objektiv niedrige Herkunft), haben die Befragten den eigenen Aufwachsenkontext nicht als ›sozial untenstehend‹ bzw. ›ganz unten‹ erlebt. Erklären lässt sich dies beispielsweise mit subjektiven Erfahrungen von Wohlstand bzw. stabilen finanziellen Verhältnissen und sozialer Stabilität, trotz objektiv niedriger Bildungsherkunft.

Wie die Daten zeigen, sind Nachwuchsjournalist:innen aus akademischen Haushalten – insbesondere an Journalistenschulen – überrepräsentiert, während jene aus nicht-akademischen Elternhäusern deutlich unterrepräsentiert sind. Während ihr Anteil unter den Volontär:innen noch bei 47,7 Prozent liegt, beträgt er unter den Journalistenschüler:innen lediglich 34,8 Prozent. Damit bleiben beide Gruppen klar hinter dem Bevölke-

ABBILDUNG 5

Subjektiver sozialer Status der Befragten nach Herkunftsgruppen*



* Vgl. MacArthur-Skala in Adler et al., 2000.

rungsanteil von 72 Prozent Nicht-Akademikerkindern in der Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen zurück (KRACKE et al. 2024). Dies spricht für eine sozial unausgewogene Rekrutierung journalistischen Nachwuchses. Besonders ausgeprägt ist dieser Befund bei Journalistenschulen. Zudem zeigt die subjektive Einschätzung der eigenen sozialen Herkunft: Ein nicht unerheblicher Teil der Befragten mit objektiv niedriger Herkunft verortet sich nicht im unteren Bereich der sozialen Leiter. Das könnte darauf hindeuten, dass der Zugang zum Journalismus womöglich noch weniger sozial durchlässig ist, als es die objektiven Herkunftsdimensionen vermuten lassen. Unter den Befragten aus niedriger Herkunft sind offenbar vor allem jene vertreten, die innerhalb ihrer Herkunftsgruppe vergleichsweise privilegierte Bedingungen erfahren haben, etwa durch finanzielle Stabilität, und somit nicht die soziale Benachteiligung widerspiegeln, die mit niedriger Bildungsherkunft häufig verbunden ist.

5.2 Migrationshintergrund und soziale Herkunft

In der vorliegenden Studie wurde der Migrationshintergrund erhoben, in dem die Befragten nach ihrem und dem Geburtsort ihrer Elternteile befragt wurden. Rund 21 Prozent der Nachwuchsjournalist:innen (davon

20,6 % der Volontär:innen und 24,3 % der Journalistenschüler:innen) haben einen Migrationshintergrund, sei es, weil die Befragten selbst und/oder mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurden (s. Tab. 5).

TABELLE 5
Migrationshintergrund der befragten Nachwuchsjournalist:innen

Migrationshintergrund	Gesamt N = 250	Volontariat N = 180	Journalistenschule N = 70	Migrationshintergrund und Geschlecht	
				Weiblich N = 40	Männlich N = 11
Nein	78,4%	79,4%	75,7%	0%	0%
Ja, differenziert:					
Ein Elternteil	12,0%	11,7%	12,9%	55,0%	72,7%
Beide Elternteile	4,4%	3,9%	5,7%	25,0%	9,1%
Selbst im Ausland geboren	4,8%	4,4%	5,7%	20,0%	18,2%
Keine Angabe	0,4%	0,6%	0,0%	0,0%	0,0%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N=250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

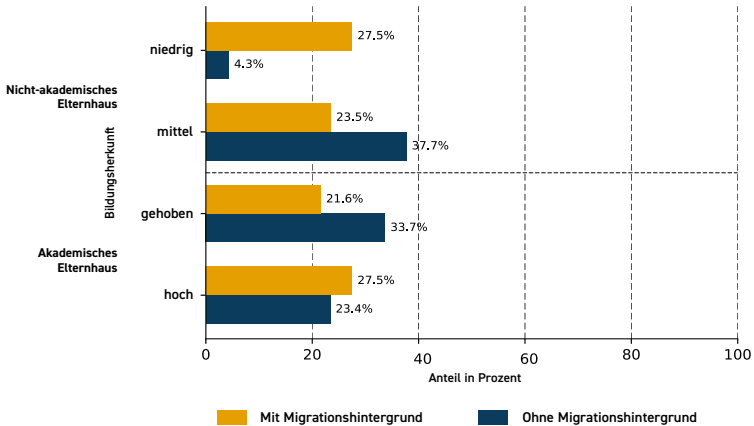
Der Anteil der Befragten, die anhand des eigenen Geburtsorts bzw. ihrer Eltern einen Migrationshintergrund haben, liegt zwar leicht unter dem Bevölkerungsdurchschnitt. Nach den ersten Ergebnissen des Mikrozensus 2024 haben 25,6 Prozent der Bevölkerung in Deutschland eine Einwanderungsgeschichte (STATISTISCHES BUNDESAMT 2025a). Allerdings ist die Gruppe der Befragten deutlich jünger als die Gesamtbevölkerung: In der Gruppe der 20- bis 39-Jährigen hatte 2024 mehr als jede dritte Person eine Einwanderungsgeschichte (34 %). In den journalistischen Ausbildungsgängen sind Menschen mit Migrationshintergrund somit zwar unterrepräsentiert; gegenüber der Gesamtbevölkerung fällt diese Unterrepräsentation zwar relativ gering aus, im Vergleich zur Gruppe der 20- bis 39-Jährigen aber deutlich stärker.

Die Mehrheit der Nachwuchsjournalist:innen mit Migrationshintergrund stammt aus einer Familie, in der ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde. Betrachtet man die Verteilung nach Geschlecht, zeigt sich, dass 24,8 Prozent der befragten Frauen gegenüber 13,4 Prozent der Männer einen Migrationshintergrund haben. Damit sind Frauen mit Migrationshintergrund innerhalb des journalistischen Nachwuchses

überproportional stark vertreten, auch wenn die absolute Zahl weiblicher Befragter insgesamt höher ist.

ABBILDUNG 6

Migrationshintergrund nach sozialer Herkunft



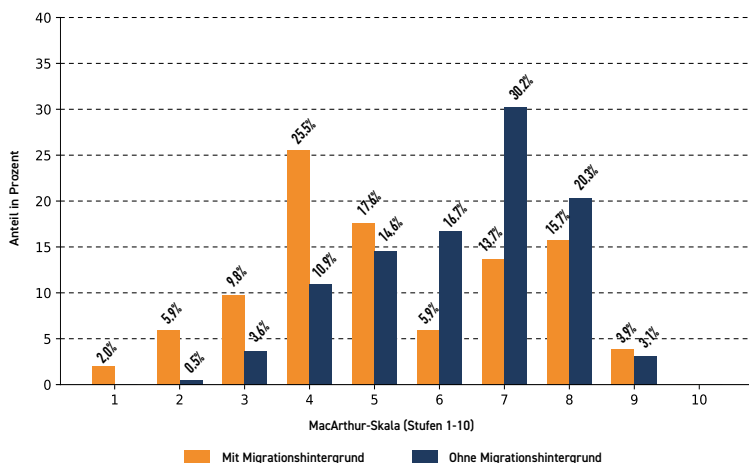
Anmerkung: Nicht-akademisches (niedrig, mittel) und akademisches Elternhaus (gehoben, hoch) sind durch eine gestrichelte Linie getrennt. Fallzahlen: Befragte mit Migrationshintergrund N = 51, Befragte ohne Migrationshintergrund N = 184. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Unter den Befragten mit Migrationshintergrund sind sowohl Nachwuchsjournalist:innen mit sehr niedriger wie auch mit sehr hoher Bildungsherkunft vertreten (s. Abb. 6). Das heißt, es finden sich in dieser Gruppe sowohl Journalist:innen mit niedrigem sozialen Herkunftshintergrund als auch solche aus stark privilegierten Elternhäusern. Besonders deutlich wird dies am unteren Ende der Herkunftsskala: Während nur 4,3 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund aus einem Haushalt mit niedriger Bildungsherkunft stammen, liegt dieser Anteil bei den Befragten mit Migrationshintergrund bei 27,5 Prozent. In der höchsten Bildungsherkunftsguppe liegen die Anteile mit 27,5 Prozent (mit Migrationshintergrund) und 23,4 Prozent (ohne Migrationshintergrund) leicht auseinander. Damit weist die Gruppe mit Migrationshintergrund eine deutlich größere Spannweite sozialer Herkunft auf: Sie ist sowohl in der niedrigsten Herkunftsguppe deutlich stärker vertreten als die Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund, während ihr Anteil

in der höchsten Bildungsherkunftsgruppe etwas stärker vertreten ist als die Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund.

ABBILDUNG 7

Verteilung des Migrationshintergrunds nach subjektiver sozialer Herkunft



Anmerkung: Fallzahlen: Befragte mit Migrationshintergrund N = 51, Befragte ohne Migrationshintergrund N = 192. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Auch in der subjektiven Einschätzung der eigenen sozialen Herkunft zeigen sich Unterschiede nach Migrationshintergrund: Personen mit Migrationshintergrund verorten sich häufiger auf den unteren und mittleren Stufen der sozialen Leiter (s. Abb. 7). Über 60 Prozent ordnen sich den Stufen 3 bis 5 zu. In den oberen Stufen nimmt ihr Anteil dagegen ab. Trotz eines Anteils von etwa 27 Prozent in der höchsten Herkunftsguppe ordnet sich ein Großteil dieser Befragten selbst eher im unteren oder mittleren Bereich der sozialen Skala ein. Dies weist auf Unterschiede zwischen objektiver sozialer Herkunft und individueller Wahrnehmung hin.

Die Daten zeigen somit eine klare Differenz in der subjektiven sozialen Herkunftseinschätzung entlang des Merkmals Migrationshintergrund. Nachwuchsjournalist:innen mit Migrationshintergrund sehen sich deutlich weiter unten auf der sozialen Leiter als Befragte ohne Migrationshin-

tergrund; ein Hinweis auf ungleiche soziale Ausgangsbedingungen und subjektiv erlebte soziale Ungleichheit im journalistischen Nachwuchs.

Der Vergleich zwischen objektiver Bildungsherkunft und subjektiver Herkunftseinschätzung verdeutlicht, dass sich sozialer Status nicht allein über formale Bildungsmerkmale erklären lässt. Die Ergebnisse legen vielmehr nahe, soziale Herkunft im Zusammenspiel mit weiteren Merkmalen wie dem Migrationshintergrund zu betrachten. So stammt beispielsweise nahezu die Hälfte der Befragten mit Migrationshintergrund aus akademischen Haushalten (49,1%) und doch ordnen viele von ihnen ihr Elternhaus subjektiv eher den unteren und mittleren Stufen der sozialen Leiter zu. Diese Diskrepanz könnte auf Erfahrungen sozialer Unsicherheit oder eingeschränkten Zugang zu Ressourcen hinweisen. Trotz objektiver hoher Bildungsherkunft – definiert durch mindestens einem Elternteil mit Hochschulabschluss – wird der eigene Aufwuchs-kontext teils als »sozial benachteiligt« empfunden. Mögliche Ursachen könnten in subjektiv wahrgenommenen finanziellen Instabilitäten oder geringerer sozialer Sicherheit liegen. Der Migrationshintergrund wirkt damit als Einflussfaktor auf die subjektive Deutung sozialer Herkunft unabhängig von der objektiven Bildungsherkunft.

Die Daten zeigen somit eine klare Differenz in der subjektiven Herkunftseinschätzung entlang des Merkmals Migrationshintergrund. Nachwuchsjournalist:innen mit Migrationshintergrund verorten sich im Durchschnitt deutlich weiter unten auf der sozialen Leiter als Befragte ohne Migrationshintergrund. Dies deutet auf Unterschiede in der Wahrnehmung der eigenen sozialen Position und auf ein stärkeres Erleben sozialer Ungleichheit hin. Zugleich zeigen die Ergebnisse, dass die Gruppe mit Migrationshintergrund sozial keineswegs homogen ist und dass sich die soziale Lage von Nachwuchsjournalist:innen nicht allein über das Merkmal Migrationshintergrund erklären lässt. Die soziale Heterogenität innerhalb der Gruppe von Menschen mit Migrationserfahrung relativiert pauschale Aussagen über Benachteiligung oder Privilegierung im Zusammenhang mit Migrationshintergrund im journalistischen Kontext. Zugleich unterstreichen die Befunde die Bedeutung intersektionaler Betrachtungsweisen, da soziale Herkunft und Migrationshintergrund offenbar in unterschiedlicher Weise zusammenwirken können. Dies verdeutlicht auch die Rückmeldung, die eine befragte Person auf die abschließende Frage nach ergänzenden Hinweisen zur Studie gegeben hat: »Auch wenn ich formal einen Migrationshintergrund habe, war der

Zugang zum Journalismus durch meine Zugehörigkeit zu einer hohen Einkommens- und Bildungsschicht deutlich leichter, als für Menschen ohne Migrationshintergrund mit geringer Bildung und Einkommen. Für mich persönlich ist die soziale Klasse ein deutlich entscheidender [sic!] Faktor als reine Oberkategorien wie Geschlecht oder Herkunft.«

Während objektive Herkunftsdaten in der vorliegenden Studie sehr unterschiedliche soziale Herkunftslagen innerhalb der Gruppe der Befragten mit Migrationshintergrund sichtbar machen, deuten subjektive Einschätzungen häufiger auf eine niedrigere wahrgenommene soziale Position hin. Zugleich findet sich auch ein nennenswerter Anteil von Befragten, die den eigenen Aufwachsendenkontext nicht als ›sozial benachteiligt‹ erlebt haben. Beides macht deutlich: Die alleinige Betrachtung des Diversitätsmerkmals Migrationshintergrund greift zu kurz. Für die Analyse von Zugängen in die journalistische Ausbildung ist es daher wichtig, Migrationshintergrund immer im Zusammenspiel mit anderen Merkmalen – insbesondere objektiver und subjektiver sozialer Herkunft – zu betrachten.

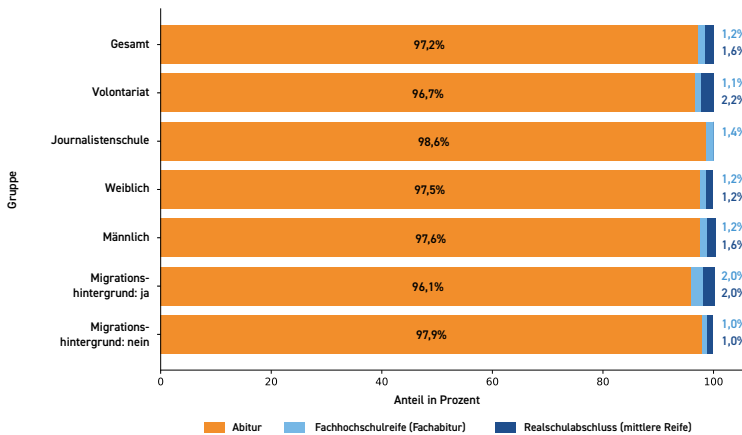
5.3 Schulbildung und Akademisierung

Die deutliche Mehrheit der Nachwuchsjournalist:innen verfügt über Abitur (97,2%), während der niedrigste Bildungsabschluss der Befragten der Realschulabschluss ist. Schaut man auf die Ausbildungsart, verfügen alle Journalistenschüler:innen über mindestens die Fachhochschulreife, 98,6 Prozent von ihnen haben Abitur. Unter den Volontär:innen ergibt sich ein ähnliches Bild: 96,7 Prozent haben Abitur, rund ein Prozent verfügt über die Fachhochschulreife und 2,2 Prozent über einen Realschulabschluss (s. Abb. 8, S. 79).

Personen mit Migrationshintergrund haben zu 96,1 Prozent Abitur und liegen damit nur leicht unter dem Wert der Gruppe ohne Migrationshintergrund. Fachabitur und Realschulabschluss kommen in beiden Gruppen nur sehr selten vor.

Damit zeigt sich in den Bildungsabschlüssen der Nachwuchsjournalist:innen ein eher homogenes Bild im Vergleich zur Bildungsstruktur der Bevölkerung in Deutschland. Laut Statistischem Bundesamt (2025b) verfügten im Jahr 2024 56,8 Prozent der 25- bis unter 35-Jährigen in Deutschland über die Fachhochschul- oder Hochschulreife (Abitur oder

ABBILDUNG 8

Höchster schulischer Bildungsabschluss

Anmerkung: Prozentwerte für Abitur innerhalb der Balken dargestellt, Werte für Fachhochschulreife und Realschulabschluss rechts außen ausgewiesen. Fallzahlen: Gesamt N = 250, Volontariat N = 180, Journalistenschule N = 70; Frauen N = 162, Männer N = 82; mit Migrationshintergrund N = 51, ohne Migrationshintergrund N = 192. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

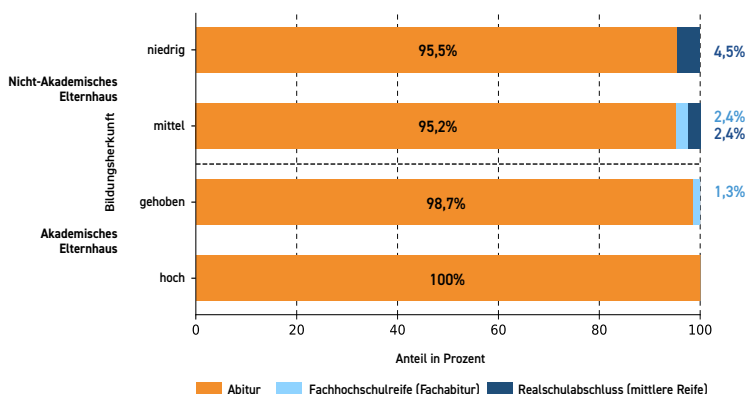
Fachabitur) als höchsten Schulabschluss. 24,1 Prozent haben einen Realschulabschluss, 12,4 Prozent einen Hauptschulabschluss und 6,4 Prozent haben keinen Abschluss. Die journalistische Ausbildung in Deutschland spiegelt diese Bildungsstruktur der 25- bis unter 35-Jährigen somit nicht in gleichem Maße wider.

Darüber hinaus sind die Nachwuchsjournalist:innen mehrheitlich akademisch ausgebildet: Rund 86 Prozent haben einen Studienabschluss. Davon verfügen 32 Prozent über einen Hochschulabschluss wie Master, Magister oder Diplom und etwa 54 Prozent über einen Bachelorabschluss. Jene, die ein Hochschulstudium begonnen, aber nicht abgeschlossen haben, machen knapp 9 Prozent des Samples aus. Betrachtet man Akademiker:innen und Studienabbrecher:innen gemeinsam, haben mehr als neun von zehn Nachwuchsjournalist:innen eine Hochschule besucht (95 %). Keine:r von ihnen hat promoviert (s. Tab. 6, S. 81).

Auch mit Blick auf die Ausbildungswege – Volontariat und Journalistenschule – zeigt sich ein ähnliches Bild: Zählt man Akademiker:innen und Studienabbrecher:innen zusammen, haben über 90 Prozent der

ABBILDUNG 9

Höchster schulischer Bildungsabschluss nach sozialer Herkunft



Anmerkung: Nicht-akademisches (niedrig, mittel) und akademisches Elternhaus (gehoben, hoch) sind durch eine gestrichelte Linie getrennt; Prozentwerte für Befragte mit Abitur sind innerhalb der Balken dargestellt, die Werte für Fachhochschulreife und Realschulabschluss rechts außen ausgewiesen. Fallzahlen Bildungsherkunft: Niedrig N = 22, Mittel N = 84, Gehoben N = 78, Hoch N = 57. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Befragten eine Hochschule besucht: 95,5 Prozent der Volontär:innen und 92,9 Prozent der Journalistenschüler:innen. Lediglich eine kleine Minderheit hat nicht studiert (4,4 % der Volontär:innen, 7,1 % der Journalistenschüler:innen).

Betrachtet man die Bildungsherkunft der Nachwuchsjournalist:innen, zeigt sich, dass die beiden Gruppen mit der niedrigsten bzw. höchsten Bildungsherkunft (niedrig und hoch) zugleich die niedrigsten bzw. höchsten Anteile an Befragten aufweisen, die kein Studium aufgenommen haben. So haben 18,2 Prozent der Befragten aus der Herkunftsgruppe niedrig nicht studiert, während dies nur auf 1,8 Prozent der Befragten aus der Gruppe hoch zutrifft (s. Tab. 7, S. 82).

Unterscheidet man zwischen Kindern von Nicht-Akademiker:innen und solchen von Akademiker:innen, zeigen die Daten, dass Befragte aus einem nicht-akademischen Elternhaus mehr als doppelt so häufig nicht studiert haben wie jene aus einem akademischen Elternhaus. Dies verdeutlicht, dass Bildungsentscheidungen stark von der sozialen Herkunft geprägt sind (vgl. hierzu auch Kapitel 3.2).

TABELLE 6

Höchster Studienabschluss

	Ge- sam N=250	Ausbildungsweg		Geschlecht		Migrationshinter- grund	
		Volon- tariat N=180	Journalisten- schule N=70	Weib- lich N=162	Männ- lich N=82	Nein N=192	Ja N=51
Magister, Mas- ter, Diplom, Staatsexamen	32,0%	35,6%	22,8%	33,4%	30,5%	32,8%	31,4%
Bachelor	53,6%	50,5%	61,5%	53,7%	53,6%	53,1%	54,9%
Hochschul- studium ohne Abschluss	8,8%	8,9%	8,6%	7,4%	11,0%	8,9%	7,8%
Nicht studiert	5,2%	4,4%	7,1%	4,9%	4,9%	4,7%	5,9%
Keine Angaben	0,4%	0,6%	0,0%	0,6%	0,0%	0,5%	0,0%

Anmerkung: Die Befragten sollten den höchsten Abschluss angeben. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Die Ergebnisse verdeutlichen den hohen Akademisierungsgrad des journalistischen Nachwuchses: Der Anteil von Personen mit Hochschulabschluss liegt deutlich über dem Niveau der Gesamtbevölkerung in Deutschland. Laut Statistischem Bundesamt (2024) verfügten im Jahr 2021 unabhängig vom Bildungsstand der Eltern lediglich 24 Prozent der Erwachsenen im Alter von 25 bis unter 65 Jahren über einen Hochschulabschluss. Im Jahr 2022 hatten 28,3 Prozent der 25- bis 29-Jährigen und 30,9 Prozent der 30 bis 39-Jährigen einen Hochschulabschluss (BACH et al. 2024). Die journalistische Ausbildung in Deutschland spiegelt diese gesamtgesellschaftliche Struktur jedoch nur eingeschränkt wider: Der Akademiker:innenanteil unter den Nachwuchsjournalist:innen fällt mit rund 95 Prozent nochmals deutlich höher aus.

Die vorliegenden Daten zeigen eine deutliche Bildungsselektion im Zugang zum Journalismus sowohl auf schulischer als auch auf akademischer Ebene. Nahezu alle Befragten verfügen über eine Hochschulreife; Real-
schulabschlüsse sind kaum vertreten, Hauptschulabschlüsse gar nicht. Der Zugang zum Journalismus erfolgt somit fast ausschließlich über höhere schulische Bildungsabschlüsse. Personen mit mittleren oder niedrigen Schulabschlüssen bleiben weitgehend ausgeschlossen. Damit ist der jour-

TABELLE 7

Höchster Studienabschluss nach sozialer Herkunft

	Bildungsherkunft			
	Nicht-akademisches Elternhaus		Akademisches Elternhaus	
	niedrig N=22	mittel N=84	gehoben N=78	hoch N=57
Magister, Master, Diplom, Staatsexamen	13,6%	33,3%	32,0%	40,4%
Bachelor	68,2%	56,0%	53,9%	45,6%
Hochschulstudium ohne Abschluss	0%	6,0%	9,0%	12,3%
Nicht studiert	18,2%	3,6%	5,1%	1,8%
Keine Angaben	0%	1,2%	0%	0%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

nalistische Nachwuchs bereits zum Ausbildungsbeginn stark selektiert: Der Weg in den Beruf führt fast ausschließlich über die Hochschulreife.

Diese Bildungsselektion setzt sich in der Akademisierung der journalistischen Ausbildung fort. Ein Studium – obwohl formell nicht (mehr) zwingend vorausgesetzt – fungiert de facto (weiterhin) als Eintrittskarte in den Beruf. Der Zugang zum Journalismus ist damit hochgradig akademisiert, was strukturell jene begünstigt, die diesen Bildungsweg überhaupt einschlagen konnten.

Besonders auffällig ist, dass niedrigere Schulabschlüsse sowie der Verzicht auf ein Studium nahezu ausschließlich bei Befragten aus nicht-akademischen Elternhäusern auftreten. Die Ergebnisse verweisen damit auf einen hohen Grad an Bildungsselektion im Zugang zum Journalismus und auf eine doppelte Selektionslogik: Formale Bildungsabschlüsse und soziale Herkunft wirken gemeinsam als Zugangshürden. Zwar gibt es unter den Befragten einige Bildungsaufsteiger:innen, die aus bildungsfernen Haushalten stammen und dennoch ein Studium abgeschlossen haben; insgesamt handelt es sich hierbei jedoch eher um individuelle Ausnahmen als um Hinweise auf strukturelle Durchlässigkeit.

5.4 Praktika als Zugang zum Berufsfeld

Volontär:innen verfügen im Durchschnitt über deutlich umfangreichere praktische journalistische Erfahrungen als Journalistenschüler:innen: Während 81,7 Prozent der Volontär:innen bereits freiwillig journalistische Praktika absolviert haben, trifft dies auf rund zwei Drittel (68,6%) der Journalistenschüler:innen zu. Männer sammelten mit knapp 82 Prozent etwas häufiger Praxiserfahrung als Frauen (76,5%) (s. Tab. 8). Die Unterschiede zwischen Nachwuchsjournalist:innen mit und ohne Migrationshintergrund fallen hingegen gering aus.

TABELLE 8

Freiwillig absolvierte journalistische Praktika und Hospitanzen

Frage: Haben Sie bereits freiwillige journalistische Praktika oder Hospitanzen absolviert?

	Gesamt N=250	Volontariat N=180	Journalistenschule N=70	Geschlecht		Migrationshintergrund	
				Weiblich N=162	Männlich N=82	Nein N=192	Ja N=51
Ja	78,0%	81,7%	68,6%	76,5%	81,7%	78,6%	76,5%
Nein	22,0%	18,3%	31,4%	23,5%	18,3%	21,4%	23,5%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Ein Blick auf die Bildungsherkunft der Nachwuchsjournalist:innen zeigt: 82,5 Prozent der Befragten aus der Herkunftsgruppe hoch haben bereits freiwillige journalistische Praktika absolviert – etwas mehr als in den anderen Herkunftsgruppen, in denen die Anteile zwischen 76,2 und 77,3 Prozent liegen (s. Tab. 9, S. 84).

Befragte, die angaben, bislang kein journalistisches Praktikum absolviert zu haben, wurden im Anschluss nach den Gründen dafür gefragt. Aufgrund der insgesamt geringen Fallzahlen von Befragten, die keine praktischen Erfahrungen gesammelt haben (N=55), wird an dieser Stelle nur nach Ausbildungsweg differenziert und nicht nach Geschlecht und Migrationshintergrund.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass insbesondere begrenzte finanzielle und zeitliche Ressourcen eine Rolle im Zusammenhang mit fehlender Praktikumserfahrung spielen. Etwa ein Drittel (33,3%) der befragten Volontär:innen, die bislang kein journalistisches Praktikum

TABELLE 9

Freiwillig absolvierte journalistische Praktika und Hospitanzen nach Bildungsherkunft

Frage: Haben Sie bereits freiwillige journalistische Praktika oder Hospitanzen absolviert?

	Bildungsherkunft			
	Nicht-akademisches Elternhaus		Akademisches Elternhaus	
	niedrig	mittel	gehoben	hoch
	N=22	N=84	N=78	N=57
Ja	77,3%	76,2%	76,9%	82,5%
Nein	22,7%	23,8%	23,1%	17,5%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

absolviert haben, nennt finanzielle Einschränkungen als Hinderungsgrund, rund 24 Prozent verweisen auf zeitliche Belastungen. Bei den Journalistenschüler:innen geben rund 36 Prozent der Befragten jeweils finanzielle oder zeitliche Gründe an (s. Tab. 10).

TABELLE 10

Gründe für nicht absolvierte freiwillige journalistische Praktika oder Hospitanzen

Frage: Warum haben Sie bisher keine freiwilligen journalistischen Praktika oder Hospitanzen absolviert?

Gründe	Gesamt	Volontariat	Journalistenschule
	N=55	N=33	N=22
Kein Interesse	10,9%	15,2%	4,5%
Keine Zeit	29,1%	24,2%	36,4%
Ich habe mich beworben, aber wurde nicht angenommen	3,6%	3,0%	4,5%
Ich konnte mir nicht leisten, ein unbezahltes bzw. schlecht bezahltes Praktikum zu absolvieren	34,5%	33,3%	36,4%
Sonstige Gründe	14,5%	18,2%	9,1%
Keine Angaben	7,3%	6,1%	9,1%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Betrachtung der Herkunftsgruppen, auch wenn die Gründe unterschiedlich gewichtet sind. Aufgrund

der geringen Fallzahlen werden im Folgenden nur die zwei zusammengefassten Gruppen (nicht-akademisches vs. akademisches Elternhaus) unterschieden. Dabei wird deutlich: Mit steigender Bildungsherkunft verlieren finanzielle Gründe an Relevanz für das Nicht-Ableisten journalistischer Praktika (s. Tab. 11). Während 44 Prozent der Befragten aus nicht-akademischen Familien finanzielle Einschränkungen als Hürde angeben, trifft dies nur auf rund 21 Prozent der Befragten mit akademischem Hintergrund zu. Demgegenüber geben Befragte aus akademischen Elternhäusern deutlich häufiger zeitliche Einschränkungen als Grund dafür an, bislang keine freiwilligen Praktika absolviert zu haben (akademischer Haushalt: 42,9%, nicht-akademischer Haushalt: 16,0%).

TABELLE 11

Gründe für nicht absolvierte freiwillige journalistische Praktika oder Hospitanzen nach Bildungsherkunft

Frage: Warum haben Sie bisher keine freiwilligen journalistischen Praktika oder Hospitanzen absolviert?

	Bildungsherkunft	
	Nicht-akademisches Elternhaus	Akademisches Elternhaus
	N=25	N=28
Kein Interesse	16,0%	7,1%
Keine Zeit	16,0%	42,9%
Ich habe mich beworben, aber wurde nicht angenommen	4,0%	3,6%
Ich konnte mir nicht leisten, ein unbezahltes bzw. schlecht bezahltes Praktikum zu absolvieren	44,0%	21,4%
Sonstige Gründe	8,0%	21,4%
Keine Angaben	12,0%	3,6%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Die Ergebnisse deuten auf einen Zusammenhang zwischen Bildungsherkunft und wahrgenommenen Zugangshürden zu praktischer journalistischer Erfahrung hin. Unterschiede zeigen sich auch zwischen den Ausbildungswegen: Der höhere Anteil an Volontär:innen mit bereits absolvierten Praktika legt nahe, dass praktische Vorerfahrung bei ihrer Auswahl stärker gewichtet wird als bei der Aufnahme an Journalistenschulen. Diese Interpretation wird zusätzlich dadurch gestützt, dass Volontär:innen im

Durchschnitt älter sind als Journalistenschüler:innen (s. Kapitel 5, S. 68). Dies könnte darauf hindeuten, dass ihrem Berufseinstieg häufiger längere Phasen des Kompetenzerwerbs und der berufspraktischen Erfahrungen vorausgehen.

Bemerkenswert ist auch, dass der Anteil freiwillig absolvierter Praktika über alle Herkunftsgruppen hinweg insgesamt sehr hoch ist. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass soziale Herkunft allein kein Hindernis für den Erwerb praktischer Erfahrung darstellt. Vor dem Hintergrund, dass finanzielle Hürden besonders häufig von Befragten aus nicht-akademischen Haushalten genannt werden, lässt sich jedoch vermuten, dass diese Gruppe überproportional viel leisten muss, um auf ein vergleichbares Ausgangsniveau zu gelangen, was ein Hinweis auf ein implizites Mehrleistungsprinzip sein kann.

5.5 Freie Mitarbeit als Zugang zum Berufsfeld

Ein großer Teil der Nachwuchsjournalist:innen war bereits im Rahmen freier Mitarbeit für ein journalistisches Medium aktiv: Rund 69 Prozent der Volontär:innen und knapp 63 Prozent der Journalistenschüler:innen (s. Tab. 12). Auffällig sind hierbei Unterschiede nach Geschlecht und Bildungsherkunft. Zwar ist die freie Mitarbeit unter Männern und Frauen insgesamt weit verbreitet, jedoch arbeiteten Frauen mit rund 61 Prozent deutlich seltener als freie Mitarbeiterinnen als Männer (80,5 %). Bei den Befragten mit Migrationshintergrund liegt der Anteil mit rund 59 Prozent unter dem Wert der Befragten ohne Migrationshintergrund (knapp 70 %).

TABELLE 12

Freie Mitarbeit der Befragten

Frage: Haben Sie bereits als freier Mitarbeiter:in für ein journalistisches Medium gearbeitet?

Alter	Gesamt	Volontariat	Journalistenschule	Geschlecht		Migrationshintergrund	
				Weiblich	Männlich	Nein	Ja
	N=250	N=180	N=70	N=162	N=82	N=192	N=51
Ja	67,6%	69,4%	62,9%	61,1%	80,5%	69,8%	58,8%
Nein	32,4%	30,6%	37,1%	38,9%	19,5%	30,2%	41,2%

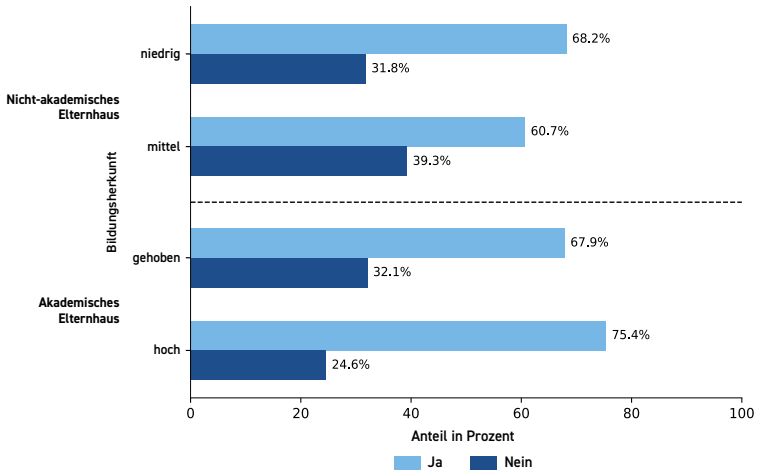
Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Betrachtet man die Bildungsherkunft, so arbeiteten Befragte aus der höchsten Herkunftsgruppe (hoch) deutlich häufiger in freier Mitarbeit als jene aus den anderen Herkunftsgruppen: Es sind rund 75 Prozent gegenüber rund 68 Prozent aus den Herkunftsgruppen niedrig und gehoben und knapp 61 Prozent aus der Gruppe mittel (s. Abb. 10).

ABBILDUNG 10

Freie Mitarbeit der Befragten nach Bildungsherkunft

Frage: Haben Sie bereits als freie:r Mitarbeiter:in für ein journalistisches Medium gearbeitet?

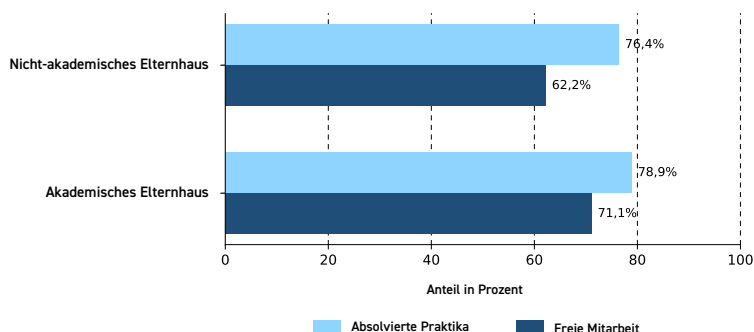


Anmerkung: Nicht-akademisches (niedrig, mittel) und akademisches Elternhaus (gehoben, hoch) sind durch eine gestrichelte Linie getrennt; hellblau = freie Mitarbeit: ja, dunkelblau = freie Mitarbeit: nein. Fallzahlen der Bildungsherkunft: Niedrig N = 22, Mittel N = 84, Gehoben N = 78, Hoch N = 57. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Fast man die Angaben zur freien Mitarbeit und zu absolvierten Praktika nach akademischer und nicht-akademischer Herkunft zusammen, zeigt sich ein differenziertes Bild: Während der Anteil absolvierter Praktika bei beiden Gruppen nahezu gleich ist – der Unterschied beträgt lediglich 2,5 Prozent –, waren Personen aus akademischen Haushalten tendenziell häufiger in freier Mitarbeit tätig. Der Abstand zur Gruppe aus nicht-akademischen Elternhäusern liegt hier bei knapp neun Prozentpunkten, was auf ein Ungleichgewicht zwischen beiden Gruppen hinweist (s. Abb. 11, S. 88).

ABBILDUNG 11

Absolvierte Praktika und freie Mitarbeit nach Bildungsherkunft



Anmerkung: Zusammenfassung der Bildungsherkunftsgruppen in nicht-akademisches (niedrig, mittel) und akademisches Elternhaus (gehoben, hoch).

Die Ergebnisse zur freien Mitarbeit verdeutlichen, dass sich Zugangsmöglichkeiten zu praktischer journalistischer Erfahrung entlang sozialer (soziale Herkunft) und demografischer Merkmale (Geschlecht) unterscheiden. Dies weist darauf hin, dass nicht alle Nachwuchsjournalist:innen im gleichen Maße Zugang zu kontinuierlicher redaktioneller Praxis erhalten, die jedoch eine Form der Berufserfahrung darstellt, die über Praktika hinausgeht und auch informelle Zugänge, Netzwerke und Ressourcen voraussetzt. Die Befunde legen daher nahe, dass soziale Herkunft – wie auch Geschlecht – den Umfang und die Art berufspraktischer Erfahrung im Vorfeld journalistischer Ausbildung beeinflussen und somit die Startvoraussetzungen in den Beruf nachhaltig prägen.

5.6 Familiäre finanzielle Unterstützung während der Ausbildung

Praktika im Journalismus sind häufig geringfügig oder gar nicht vergütet, freie Mitarbeit hingegen wird zwar meist bezahlt, jedoch häufig (abhängig vom Medium) mit sehr niedrigen Honoraren. Da beide Tätigkeiten typischerweise vor dem Eintritt in ein Volontariat oder eine Journalistenschule stattfinden, können sie für Personen ohne ausreichende finanzielle Ressourcen eine erhebliche Hürde darstellen. Finanzielle Unterstützung

in der Ausbildungsphase kann daher den Einstieg in den Journalismus maßgeblich erleichtern.

Die Angaben der Befragten zur finanziellen Unterstützung beziehen sich auf die Phase der beruflichen Ausbildung im weiteren Sinne, die von formalen Ausbildungsstationen wie Volontariat oder Journalistenschule bis hin zu vorgelagerten Tätigkeiten wie Praktika und freier Mitarbeit reichen (vgl. Kapitel 3.5). Die Auswertung dieser Angaben zeigt, dass mehr als die Hälfte der Volontär:innen (53,3 %) während ihrer Ausbildung keine familiäre Unterstützung erhält oder erhielt. Im Vergleich dazu erhält oder erhielt die Mehrheit der Journalistenschüler:innen (52,9 %) eine teilweise oder überwiegende Finanzierung durch die Familie, wobei ein besonders hoher Anteil (22,9 %) überwiegend von der Familie unterstützt wird. Unterschiede zeigen sich zudem entlang der Dimension Migration: Der Anteil familiärer finanzieller Unterstützung ist bei Nachwuchsjournalist:innen mit Migrationshintergrund geringer als bei ihren Kolleg:innen ohne Migrationshintergrund (s. Tab. 13).

TABELLE 13

Familiäre finanzielle Unterstützung während der Ausbildung

Frage: Wurden oder werden Sie von Ihren Eltern / einem Elternteil oder Ihrer sonstigen Familie während Ihrer beruflichen Ausbildung finanziell unterstützt?

	Gesamt N=250	Volontariat N=180	Journalistenschule N=70	Geschlecht		Migrationshintergrund	
				Weiblich N=162	Männlich N=82	Nein N=192	Ja N=51
Keine Finanzierung	43,6%	53,3%	18,6%	45,7%	39,0%	40,1%	54,9%
Geringe Finanzierung	21,6%	18,9%	28,6%	17,9%	29,3%	24,5%	11,8%
Teilweise Finanzierung	23,2%	20,6%	30,0%	25,3%	20,7%	24,5%	21,6%
Überwiegend Finanzierung	11,6%	7,2%	22,9%	11,1%	11,0%	10,9%	11,8%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Besonders ausgeprägt zeigen sich die sozialen Unterschiede bei der Betrachtung der Bildungsherkunft – insbesondere in den beiden Gruppen niedrig und hoch. Junge Journalist:innen aus der niedrigsten Herkunftsgruppe sind in der Ausbildung wesentlich häufiger auf sich allein gestellt:

Rund 73 Prozent von ihnen erhalten bzw. erhielten keinerlei familiäre finanzielle Unterstützung. Im Gegensatz dazu trifft dies nur auf etwa 25 Prozent der Befragten aus der höchsten Herkunftsguppe zu. Letztere profitieren hingegen deutlich häufiger von zumindest teilweiser (40,4%) oder überwiegender (12,3%) Unterstützung durch die Familie (s. Tab. 14).

TABELLE 14

Familiäre finanzielle Unterstützung während der Ausbildung nach Bildungsherkunft

Frage: Wurden oder werden Sie von Ihren Eltern / einem Elternteil oder Ihrer sonstigen Familie während Ihrer beruflichen Ausbildung finanziell unterstützt?

	Bildungsherkunft			
	Nicht-akademisches Elternhaus		Akademisches Elternhaus	
	niedrig N=22	mittel N=84	gehoben N=78	hoch N=57
Keine Finanzierung	72,7%	46,4%	44,9%	24,6%
Geringe Finanzierung	9,1%	27,4%	16,7%	22,8%
Teilweise Finanzierung	4,5%	17,9%	23,1%	40,4%
Überwiegend Finanzierung	13,6%	8,3%	15,4%	12,3%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Wie bei der objektiven Bildungsherkunft korreliert auch die subjektive soziale Herkunft deutlich mit dem Maß elterlicher finanzieller Unterstützung während der beruflichen Ausbildung: Je höher die subjektiv eingeschätzte soziale Herkunft, desto stärker die finanzielle Unterstützung (s. Abb. 12, S. 91). Die soziale Leiter *nach oben* spiegelt sich damit direkt im finanziellen Rückhalt wider. Befragte, die sich auf den unteren Stufen der MacArthur-Skala einordnen, berichten mehrheitlich, keinerlei finanzielle Unterstützung von ihren Eltern zu erhalten bzw. erhalten zu haben (70,6 % in Stufe 1-3 sowie 63,5 % in Stufe 4-5).²² Mit zunehmender Position auf der subjektiven sozialen Leiter sinkt dieser Anteil deutlich. In den oberen Herkunftsguppen (Stufen 6-10) ist eine zunehmende finanzielle Unterstützung zu beobachten, insbesondere im Bereich der

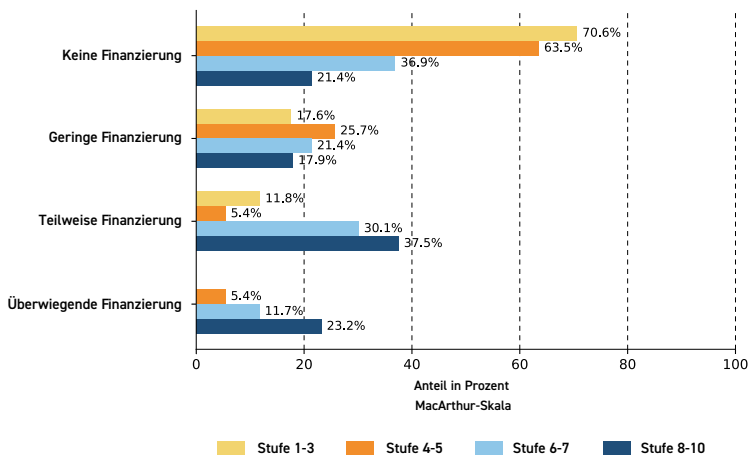
22 Die Stufen der MacArthur-Skala wurden zu Gruppen zusammengefasst, um trotz geringer Fallzahlen einzelner Ausprägungen möglichst verlässliche Vergleiche zu ermöglichen.

teilweisen bis überwiegenden Finanzierung durch das Elternhaus. Auch die subjektiv wahrgenommene soziale Herkunft ist damit eng mit der finanziellen Realität in Ausbildungssituationen verknüpft, die den Berufseinstieg im Journalismus wesentlich erleichtern oder erschweren können.

ABBILDUNG 12

Familiäre finanzielle Unterstützung während der Ausbildung nach subjektiver sozialer Herkunft

Frage: Wurden oder werden Sie von Ihren Eltern / einem Elternteil oder Ihrer sonstigen Familie während Ihrer beruflichen Ausbildung finanziell unterstützt?



Antwortmöglichkeiten: 1. *Keine Finanzierung*, 2. *Geringe Finanzierung*, 3. *Teilweise Finanzierung*, 4. *Überwiegende Finanzierung*

Anmerkung: Stufe 10 wurde von keiner Person gewählt, wird jedoch aufgrund der zehngliedrigen Struktur der MacArthur-Skala mit aufgeführt. Die Kategorie 8-10 umfasst hier faktisch nur Stufen 8 und 9. Fallzahlen: Stufe 1-3: N = 17 | Stufe 4-5 N = 74 | Stufe 6-7 N = 103 | Stufe 8-9 N = 56. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Die Ergebnisse legen nahe, dass insbesondere Volontär:innen – von denen mehr als die Hälfte keine familiäre Unterstützung erhält bzw. erhielt – stärker auf eine eigenständige Finanzierung angewiesen sind. Dies kann den Eintritt in den Beruf in frühen Phasen der Ausbildung für weniger privilegierte Gruppen erschweren. Zugleich könnte der Befund auch damit zusammenhängen, dass Volontär:innen im Gegensatz zu Journalistenschüler:innen in der Regel ein Ausbildungsgehalt beziehen und daher in dieser späteren Phase der beruflichen Ausbildung weniger

familiäre Mittel benötigen. Darüber hinaus deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Ausbildung an Journalistenschulen eher für jene zugänglich ist, die auf familiäre Ressourcen zurückgreifen konnten, wodurch sich soziale Selektionsmechanismen verstärken können. Unterstützt wird diese These von dem Ergebnis, dass eine deutliche Mehrheit der Journalistenschüler:innen (65,2 %) aus einem akademischen Elternhaus stammt (vgl. Kapitel 5.1).

Der vergleichsweise hohe Anteil an Nachwuchsjournalist:innen aus der niedrigsten Herkunftsgruppe (objektive Bildungsherkunft) sowie den unteren Stufen der sozialen Leiter (subjektive Bildungsherkunft), die wesentlich häufiger auf eine eigenständige Finanzierung angewiesen und damit auf sich allein gestellt sind bzw. waren, verdeutlicht gleichwohl, dass soziale Herkunft ein zentrales Strukturmerkmal für die Zugangschancen in den Journalismus bleibt.

5.7 Zugang zu Netzwerken

Die Mehrheit der Befragten (56 %) verfügte beim Einstieg in den Journalismus weder über hilfreiche Kontakte aus dem privaten Umfeld noch über Netzwerke, die im Rahmen berufspraktischer Erfahrungen entstanden waren. Wurden Kontakte genutzt, so erwiesen sich jene aus journalistischen Praktika oder Tätigkeiten als deutlich relevanter (36,8 %) als solche aus dem persönlichen Umfeld (15,6 %). Journalistenschüler:innen griffen dabei etwas häufiger auf private Kontakte zurück als Volontär:innen (20,0 % vs. 13,9 %). Abgesehen davon zeigen sich nur geringe Unterschiede zwischen den Ausbildungswegen oder zwischen den Geschlechtern (s. Tab. 15, S. 93).

Bei der Betrachtung der Bildungsherkunft zeigen sich erneut soziale Unterschiede: Der Großteil der Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern verfügte beim Berufseinstieg über keine hilfreichen Kontakte oder Netzwerke. Wenn doch, dann resultierten diese in der Regel aus berufspraktischen Erfahrungen und nur selten aus dem privaten Umfeld (s. Tab. 16, S. 93). Dieser Befund unterstreicht die zentrale Rolle früher journalistischer Praxis – etwa durch Praktika oder freie Mitarbeit – für den Berufseinstieg.

Auch die Angaben der Befragten aus akademischen Elternhäusern bestätigen diese Tendenz: Über 40 Prozent von ihnen nutzten Netzwerke,

TABELLE 15

Rückgriff auf Kontakte oder Netzwerke beim Berufseinstieg

Frage: Konnten Sie für Ihren Berufseinstieg auf schon vorhandene Kontakte oder Netzwerke im Journalismus zurückgreifen?

	Gesamt	Volontariat	Journalisten-schule	Geschlecht		Migrations-hintergrund	
				Weiblich	Männlich	Nein	Ja
	N=250	N=180	N=70	N=162	N=82	N=192	N=51
Ja, durch mein privates Umfeld	15,6%	13,9%	20,0%	14,8%	17,1%	15,6%	15,6%
Ja, durch meine bisherigen berufspraktischen Erfahrungen	36,8%	38,3%	32,9%	38,3%	36,6%	39,6%	39,6%
Nein	56,0%	55,6%	57,1%	55,6%	54,9%	53,6%	60,8%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

die sie im Rahmen praktischer Erfahrungen aufgebaut hatten. Besonders auffällig ist die höchste Herkunftsgruppe (hoch): Mit rund 58 Prozent weist sie den höchsten Anteil an Befragten auf, die beim Berufseinstieg auf Kontakte oder Netzwerke zurückgreifen konnten.

TABELLE 16

Rückgriff auf Kontakte oder Netzwerke beim Berufseinstieg nach Bildungsherkunft

Frage: Konnten Sie für Ihren Berufseinstieg auf schon vorhandene Kontakte oder Netzwerke im Journalismus zurückgreifen?

	Bildungsherkunft			
	Nicht-akademisches Elternhaus		Akademisches Elternhaus	
	niedrig	mittel	gehoben	hoch
	N=22	N=84	N=78	N=57
Ja, durch mein privates Umfeld	13,6%	9,5%	17,9%	22,8%
Ja, durch meine bisherigen berufspraktischen Erfahrungen	31,8%	25,0%	42,3%	45,6%
Nein	59,1%	70,2%	52,6%	42,1%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

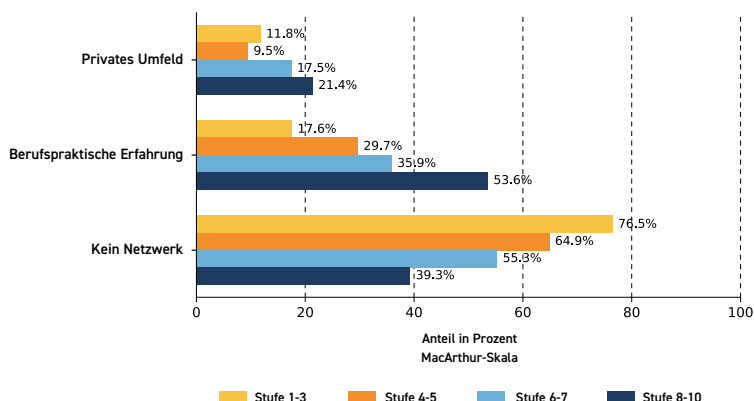
Die Auswertung der subjektiven sozialen Herkunft zeichnet ein noch klareres Bild als die objektiven Bildungsmerkmale: Je niedriger sich die Befragten selbst auf der sozialen Leiter einordnen, desto häufiger berichten sie, beim Berufseinstieg über keine hilfreichen Kontakte oder Netzwerke verfügt zu haben. In den niedrigsten Herkunftsgruppen (Stufen 1-3) gaben drei Viertel der Befragten (76,5 %) an, keine entsprechenden Verbindungen gehabt zu haben. In den obersten Stufen (8-10) traf dies hingegen nur auf etwa 39 Prozent zu (s. Abb. 13).

Wer sich subjektiv weiter oben auf der sozialen Skala verortet, konnte tendenziell häufiger auf berufspraktische oder private Netzwerke zurückgreifen. Besonders deutlich wird der Unterschied bei Kontakten, die durch praktische Erfahrungen entstanden sind: Während lediglich 17,6 Prozent der Befragten in den untersten drei Stufen solche Kontakte angaben, waren es in den drei höchsten Stufen mehr als die Hälfte (53,6 %).

ABBILDUNG 13

Rückgriff auf Kontakte oder Netzwerke beim Berufseinstieg nach subjektiver sozialer Herkunft

Frage: Konnten Sie für Ihren Berufseinstieg auf schon vorhandene Kontakte oder Netzwerke im Journalismus zurückgreifen?



Antwortmöglichkeiten: 1. Ja, durch mein privates Umfeld, 2. Ja, durch meine bisherigen berufspraktischen Erfahrungen, 3. Nein.

Anmerkung: Stufe 10 wurde von keiner Person gewählt, wird jedoch aufgrund der zehngliedrigen Struktur der MacArthur-Skala mit aufgeführt. Die Kategorie 8-10 umfasst hier faktisch nur Stufen 8 und 9. Fallzahlen: Stufe 1-3 N = 17, Stufe 4-5 N = 74, Stufe 6-7 N = 103, Stufe 8-9 N = 56. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die subjektiv wahrgenommene soziale Lage eng mit dem Zugang zu berufsrelevanten Ressourcen wie Netzwerken verknüpft ist, teils sogar deutlicher, als es die objektive Bildungsherkunft allein abbilden kann. Die subjektive Herkunft erweist sich damit als sensiblerer Indikator für erlebte soziale Exklusion. Die Eintrittsbarrieren in den Journalismus sind für Nachwuchsjournalist:innen ohne Zugang zu bestehenden Netzwerken erheblich höher.

5.8 Wahrnehmungen von Chancengleichheit beim Berufseinstieg

Ergänzend zur Erhebung objektiver Herkunftsmerkmale wurden die Befragten auch nach ihrer Einschätzung der Bedeutung von sozialem Hintergrund im Vergleich zu individueller Leistung für den beruflichen Erfolg im Journalismus gefragt. Diese Perspektive ist wichtig, um zu verstehen, ob strukturelle Unterschiede bewusst wahrgenommen werden oder ob vor allem Leistungsideale im Vordergrund stehen.

Die Einschätzungen zur Bedeutung des sozialen Hintergrunds im Vergleich zur individuellen Leistung zeigen ein differenziertes Bild: Insgesamt glauben knapp 13 Prozent aller Befragten, dass allein individuelle Leistung entscheidend sei, während knapp 31 Prozent der Meinung sind, dass individuelle Leistung etwas wichtiger sei als der soziale Hintergrund. Etwa 24 Prozent sehen beide Faktoren als gleich wichtig an. Bemerkenswert ist, dass rund 29 Prozent aller Nachwuchsjournalist:innen den sozialen Hintergrund etwas wichtiger als die individuelle Leistung einschätzen, während lediglich 1,6 Prozent ihn für allein entscheidend halten (s. Tab. 17, S. 96).

Auffällig ist der Unterschied zwischen den Ausbildungswegen: 40 Prozent der Journalistenschüler:innen schätzt den sozialen Hintergrund für den Berufseinstieg etwas wichtiger ein als individuelle Leistung, während gleichzeitig nur 5,7 Prozent an die alleinige Relevanz individueller Leistung glauben. Im Volontariat ist das Verhältnis ausgewogener: 15,6 Prozent setzen auf alleinige Leistung, 31,7 Prozent sehen Leistung als etwas wichtiger, 23,9 Prozent stufen beide Faktoren als gleich wichtig ein, und 25 Prozent halten den sozialen Hintergrund für etwas wichtiger. Das Ergebnis ist insofern bemerkenswert, da an Journalistenschulen Schüler:innen aus akademisch gebildeten Elternhäusern

besonders stark überrepräsentiert sind (vgl. Kapitel 5.1). Dies deutet darauf hin, dass Journalistenschüler:innen sozialen Herkunftsfaktoren für den Berufseinstieg eine höhere Bedeutung beimessen. Das idealtypische Bild einer rein leistungsbasierten Rekrutierung wird damit von vielen Journalistenschüler:innen kritisch hinterfragt.

TABELLE 17

Bedeutung von sozialem Hintergrund und individueller Leistung beim Berufseinstieg

Frage	Gesamt	Volontariat	Journalistenschule	Geschlecht		Migrationshintergrund	
				Weiblich	Männlich	Nein	Ja
Für einen erfolgreichen Einstieg in das Berufsfeld Journalismus ...	N=250	N=180	N=70	N=162	N=82	N=192	N=51
... ist allein individuelle Leistung entscheidend	12,8%	15,6%	5,7%	11,1%	17,1%	14,6%	7,8%
... ist individuelle Leistung etwas wichtiger als sozialer Hintergrund	30,8%	31,7%	28,6%	25,3%	42,7%	32,8%	23,5%
... sind individuelle Leistung und sozialer Hintergrund gleich wichtig	23,6%	23,9%	22,9%	27,8%	14,6%	20,3%	35,3%
... ist sozialer Hintergrund etwas wichtiger als individuelle Leistung	29,2%	25,0%	40,0%	31,5%	23,2%	28,6%	29,4%
... ist allein sozialer Hintergrund entscheidend	1,6%	1,7%	1,4%	2,5%	0%	1,6%	2,0%
... weiß nicht / möchte ich nicht beantworten	2,0%	2,2%	1,4%	1,9%	2,4%	2,1%	2,0%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Die Wahrnehmung von sozialem Hintergrund und individueller Leistung beim Berufseinstieg ist stark von Geschlecht geprägt. Die Mehrheit der Männer ohne Migrationshintergrund schreibt individueller Leistung eine deutlich höhere Bedeutung zu als sozialer Herkunft: Etwa 60 Prozent halten Leistung entweder als allein entscheidend oder als etwas wichtiger. Diese Gruppe stellt zugleich den größten Anteil der Befragten, die

individuelle Leistung als einzig entscheidendes Kriterium betrachtet (18,3%). Männer mit Migrationshintergrund sind zwar etwas zurückhaltender, betonen aber ebenfalls mehrheitlich die Rolle der individuellen Leistung (54,6%).

Frauen hingegen – sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund – bewerten soziale Faktoren deutlich häufiger als gleich wichtig (37,5 % vs. 24,8 %) oder sogar etwas wichtiger als individuelle Leistung (32,5 % vs. 31,4 %) (s. Tab. 18).

TABELLE 18

Bedeutung von sozialem Hintergrund und individueller Leistung beim Berufseinstieg im Journalismus nach Geschlecht und Migrationshintergrund

Frage	Migrationshintergrund (MHG) und Geschlecht			
	Weiblich mit MHG	Weiblich ohne MHG	Männlich mit MHG	Männlich ohne MHG
Für einen erfolgreichen Einstieg in das Berufsfeld Journalismus ...	N=40	N=121	N=11	N=71
... ist allein individuelle Leistung entscheidend	7,5%	12,4%	9,1%	18,3%
... ist individuelle Leistung etwas wichtiger als sozialer Hintergrund	17,5%	27,3%	45,5%	42,3%
... sind individuelle Leistung und sozialer Hintergrund gleich wichtig	37,5%	24,8%	27,3%	12,7%
... ist sozialer Hintergrund etwas wichtiger als individuelle Leistung	32,5%	31,4%	18,2%	23,9%
... ist allein sozialer Hintergrund entscheidend	2,5%	2,5%	0%	0%
... weiß nicht / möchte ich nicht beantworten	2,5%	1,7%	0%	2,8%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Betrachtet man die Ergebnisse vor dem Bildungshintergrund, fällt auf, dass Befragte aus allen Herkunftsgruppen den Einfluss von individueller Leistung und sozialem Hintergrund auf den Berufseinstieg im Journalismus ähnlich gewichten: In allen Gruppen hält deutlich mehr als ein Drittel individuelle Leistung für etwas wichtiger oder allein entscheidend. Dies verdeutlicht: Privilegien wie auch Benachteiligungen bleiben häufig unbewusst (s. Tab. 19, S. 98).

Gleichwohl betonen Befragte aus niedrigen Herkunftsgruppen etwas häufiger die Gleichwertigkeit von Leistung und sozialem Hintergrund (36,4%). Trotzdem glaubt auch ein Drittel individuelle Leistung sei etwas wichtiger (36,4%), während nur ein geringer Anteil sie für allein entscheidend hält (4,5%). Das zeigt: Auch Personen aus weniger privilegierten Verhältnissen glauben an die Wirkung eigener Leistung, allerdings ohne den Einfluss der sozialen Herkunft zu leugnen.

TABELLE 19

Bedeutung von sozialem Hintergrund und individueller Leistung beim Berufseinstieg im Journalismus nach Bildungsherkunft

	Bildungsherkunft			
	Nicht-akademisches Elternhaus		Akademisches Elternhaus	
	niedrig	mittel	gehoben	hoch
Für einen erfolgreichen Einstieg in das Berufsfeld Journalismus ...	N=22	N=84	N=78	N=57
... ist allein individuelle Leistung entscheidend	4,5%	11,9%	14,1%	10%
... ist individuelle Leistung etwas wichtiger als sozialer Hintergrund	36,4%	29,8%	30,8%	31%
... sind individuelle Leistung und sozialer Hintergrund gleich wichtig	36,4%	21,4%	25,6%	24%
... ist sozialer Hintergrund etwas wichtiger als individuelle Leistung	22,7%	31,0%	28,2%	31%
... ist allein soz. Hintergrund entscheidend	0%	2,4%	0%	2%
... weiß nicht / möchte ich nicht beantworten	0%	3,6%	1%	2%

Anmerkung: Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

Die Bewertung der Befragten aus mittleren, gehobenen und hohen Herkunftsgruppen (also aus nicht-akademischen sowie akademischen Elternhäusern) ist ähnlich ausgewogen: Deutlich mehr als ein Drittel betont individuelle Leistung, ein weiteres Drittel sieht den sozialen Hintergrund als etwas wichtiger an. Diese Gleichverteilung könnte darauf hindeuten, dass insbesondere Befragte aus bildungsnahen Milieus ein gewisses Bewusstsein für soziale Ungleichheiten haben, gleichzeitig aber die eigene erfolgreiche Bildungsbiografie die Bedeutung von individueller Leistung bestätigt.

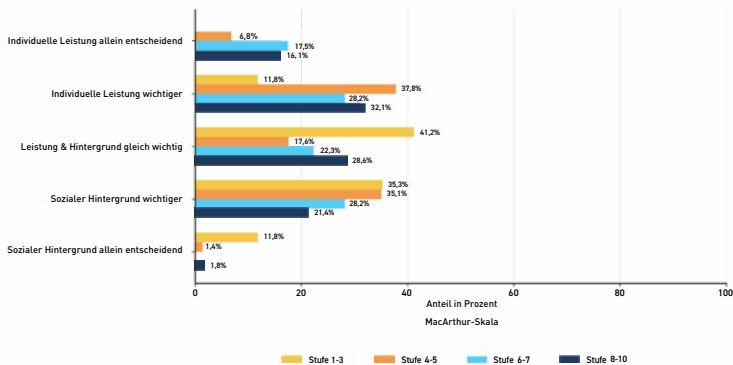
Vor diesem Hintergrund lässt sich sagen: Insgesamt herrscht ein recht ausgewogenes Bild zwischen dem Glauben an die Leistungsgesellschaft

und einem Bewusstsein für soziale Herkunft. Der Bildungshintergrund beeinflusst die Wahrnehmung von Leistung und Herkunft nicht eindeutig in eine Richtung. Auch Befragte aus niedrigen Herkunftsgruppen setzen deutlich auf individuelle Leistung, zeigen aber zugleich eine höhere Sensibilität für die gleichzeitige Relevanz sozialer Faktoren.

Während die objektiv ermittelte Bildungsherkunft der Befragten nur moderat mit der Wahrnehmung der Bedeutung von individueller Leistung und sozialem Hintergrund für den Berufseinstieg im Journalismus zusammenhängt, zeigen sich deutliche Unterschiede bei der subjektiven Einschätzung der eigenen sozialen Lage. Befragte, die sich subjektiv auf den unteren Stufen der MacArthur-Skala verorten, bewerten soziale Herkunft deutlich häufiger als relevanten Einflussfaktor als Befragte auf höheren Stufen. Kurz gesagt: je niedriger Befragte ihre Herkunft subjektiv einschätzen, desto kritischer hinterfragen sie eine reine Leistungslogik bzw. eine rein leistungsorientierte Rekrutierung (s. Abb. 14). Die subjektive Herkunft scheint eng damit verbunden zu sein, wie soziale Ungleichheiten im Berufseinstieg wahrgenommen und eingeordnet werden.

ABBILDUNG 14

Gewichtung von Leistung und sozialem Hintergrund nach subjektiver sozialer Herkunft



Anmerkung: Stufe 10 wurde von keiner Person gewählt, wird jedoch aufgrund der zehngliedrigen Struktur der MacArthur-Skala mit aufgeführt. Die Kategorie 8-10 umfasst hier faktisch nur Stufen 8 und 9. Fallzahlen: Stufe 1-3 N = 17, Stufe 4-5 N = 74, Stufe 6-7 N = 103, Stufe 8-9 N = 56. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

5.9 Rollenverständnis und soziale Herkunft

Die Erforschung des beruflichen Rollenverständnisses von Journalist:innen liefert wesentliche Erkenntnisse darüber, welche Ideale Medienschaffende mit ihrer Arbeit verbinden und welche Funktionen sie ihrer Tätigkeit zuschreiben. Im Zentrum dieses Kapitels steht die Frage, inwiefern sich das journalistische Rollenverständnis der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Abhängigkeit von ihrer sozialen Herkunft unterscheidet.²³

Die Ergebnisse (s. Tab. 20, S. 104) verdeutlichen, dass sich angehende Journalist:innen über alle Herkunftsgruppen hinweg stark an klassischen Rollenbildern orientieren. Informatorisch-instruktive (*Informationen vermitteln, die zur Meinungsbildung befähigen*), analytisch-deliberative (*aktuelles Geschehen einordnen und analysieren*) sowie kritisch-überwachende Aufgaben (*gesellschaftliche Missstände beleuchten, Desinformation entgegenwirken*) werden von allen Herkunftsgruppen hoch priorisiert (Werte zwischen 75 und über 90 %). Diese Funktionen werden damit – ähnlich wie in der wjs3 – herkunftsübergreifend als zentrale Kernfunktionen journalistischer Arbeit verstanden.

Auch einzelne anwaltschaftliche, entwicklungsorientiert-pädagogische Aufgaben sowie alltagsbezogene Aufgaben werden von einer Mehrheit der Nachwuchsjournalist:innen als wichtig eingeschätzt (Werte von 50 bis 74 %). Dabei ist jedoch zu differenzieren: Während repräsentationsbezogene anwaltschaftliche Aufgaben wie Randgruppen und Minderheiten eine Stimme geben hohe Zustimmung erfahren, werden stärker anwaltschaftlich-radikale, interventionistische Aufgaben wie *die öffentliche Meinung beeinflussen* oder *die politische Tagesordnung bestimmen* herkunftsübergreifend deutlich seltener befürwortet.

Auffällig hohe Relevanz messen Nachwuchsjournalist:innen aller Herkunftsgruppen der Aufgabe bei, gesellschaftliche Missstände zu beleuchten. Diese kritisch-überwachende Rolle ist aus Sicht der Befragten aus

23 Um das journalistische Rollenverständnis der Nachwuchsjournalist:innen zu erheben, wurden die Befragten gebeten, 25 Rollenaspkte nach ihrer Wichtigkeit zu bewerten. Dabei standen ihnen fünf Antwortmöglichkeiten zur Verfügung: extrem wichtig, sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig, unwichtig. Die 25 Rollenaspkte orientieren sich an den Rollenaspkten der wjs3 (LOOSEN et al. 2023).

nicht-akademischen Elternhäusern (Herkunftsgruppen niedrig und mittel) die wichtigste Aufgabe im Journalismus. Ähnlich verhält es sich in der Herkunftsgruppe gehoben, in der dieses Item ebenfalls an erster Stelle steht. In der höchsten Herkunftsgruppe rangiert die Beleuchtung gesellschaftlicher Missstände auf Platz drei. Auch die kritisch-überwachende Aufgabe, *Desinformationen entgegenzuwirken*, wird in allen Gruppen als sehr wichtig eingeschätzt: Die Zustimmungswerte bewegen sich zwischen 89,3 bis 90,9 Prozent bei Befragten aus nicht-akademischen Elternhäusern und zwischen 86 bis 91 Prozent bei Befragten aus akademischen Elternhäusern.

Neben der kritisch-überwachenden Funktion des Journalismus schätzen alle Nachwuchsjournalist:innen auch informatorisch-instruktive und analytisch-deliberative Aufgaben als besonders bedeutsam ein. Die Aufgabe, *Informationen zu vermitteln, die Menschen zur Meinungsbildung befähigen*, wird von Befragten aus der höchsten Herkunftsgruppe als wichtigste journalistische Aufgabe bewertet. In der Herkunftsgruppe gehoben steht dieses Item an dritter Stelle. Bei Befragten aus nicht-akademischen Elternhäusern rangiert diese neutrale Vermittlerrolle jeweils auf Platz zwei der wichtigsten Aufgaben. Eng damit verbunden ist die analytisch-deliberative Aufgabe, *aktuelles Geschehen einzuordnen und zu analysieren*, die von 86 bis 89 Prozent der Befragten aus nicht-akademischen Elternhäusern sowie von rund 84 bis 91 Prozent der Befragten aus akademischen Elternhäusern als zentrale Aufgabe journalistischer Arbeit bewertet wird. Beide Einschätzungen unterstreichen die hohe Bedeutung, die Nachwuchsjournalist:innen der informatorisch-vermittelnd-analytischen Rolle unabhängig von ihrer sozialen Herkunft beimessen.

Im Vergleich dazu erhält die Aufgabe, *eine unparteiische Beobachterrolle einzunehmen*, nur in der Herkunftsgruppe mittel (nicht-akademisch) mit rund 82 Prozent besonders hohe Zustimmung. In den übrigen Gruppen bewegt sich die Zustimmung im oberen Mittelfeld (Werte von 60 bis 74 Prozent). Dies legt nahe, dass klassische Objektivitäts- und Distanznormen zwar weiterhin relevant sind, im Vergleich zu stärker aktiven Aufgaben wie Einordnung, Kontrolle und Berichterstattung über Missstände nicht in allen Gruppen gleichermaßen hoch priorisiert werden.

Das partnerschaftlich-unterstützende Rollenverständnis spielt herkunftsübergreifend – ähnlich wie in der wjs3 – kaum eine Rolle. Aufgaben wie Regierungspolitik zu unterstützen oder ein positives Bild der Regierung zu vermitteln werden von keiner Herkunftsgruppe als bedeutsam eingeschätzt.

Gleichzeitig zeigen sich selektive Unterschiede nach sozialer Herkunft. Besonders deutlich ist dies beim Item *Die Mächtigen kontrollieren*. Die Zustimmung zu dieser kritisch-überwachenden Aufgabe steigt mit dem Bildungsniveau der Eltern deutlich an: von 40,9 Prozent in der niedrigsten Herkunftsgruppe auf 73,7 Prozent in der höchsten Herkunftsgruppe. Diese Differenz von rund 33 Prozentpunkten ist der stärkste herkunftsbezogene Unterschied in diesem Bereich und deutet darauf hin, dass das Verständnis des Journalismus als demokratische Kontrollinstanz im Sinne einer *Vierten Gewalt* stärker mit höherer Bildungsherkunft verbunden ist.

Hohe Zustimmungswerte zu repräsentationsbezogenen anwaltschaftlichen Aufgaben finden sich dagegen insbesondere bei Befragten aus nicht-akademischen Elternhäusern. Dem Item *Randgruppen und Minderheiten eine Stimme geben* messen sie mit Werten von 75,0 beziehungsweise 77,3 Prozent eine hohe Priorität bei. Bei Befragten aus akademischen Herkunftsgruppen fallen die Zustimmungswerte mit 71,8 beziehungsweise 70,2 Prozent etwas niedriger aus. Der Unterschied ist damit erkennbar, er ist aber nicht so stark ausgeprägt wie beim Item *die Mächtigen kontrollieren*.

Befragte aus nicht-akademischen Elternhäusern zeigen zudem tendenziell höhere Zustimmungswerte bei deliberativ-aktivierenden und entwicklungsorientiert-pädagogischen Aufgaben. Dazu zählen insbesondere die Förderung gesellschaftlicher Diskurse und politischer Teilhabe (*Menschen die Möglichkeit geben, ihre Ansichten zu artikulieren, Menschen zur Teilhabe am politischen Geschehen motivieren*) sowie gesellschaftsorientierte Funktionen und zukunfts- und lösungsorientierte Perspektiven wie *Frieden und Toleranz fördern* sowie *auf mögliche Lösungen für gesellschaftliche Probleme hinweisen* und *zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen*. Die Unterschiede zu Befragten aus akademischen Elternhäusern fallen zwar überwiegend moderat aus, weisen aber in eine konsistente Richtung.

Besonders deutlich wird dies bei Aufgaben, die Ansätzen des konstruktiven Journalismus entsprechen. Befragte aus nicht-akademischen Elternhäusern messen dem Item *zukünftige Auswirkungen aktueller Ereignisse aufzuzeigen* mit Zustimmungswerten von mehr als 77 Prozent hohe Priorität bei. Unter den Befragten aus akademischen Elternhäusern erreicht dieses Item nur in der höchsten Herkunftsgruppe ähnlich hohe Werte (84,2 %), während es in der Herkunftsgruppe gehoben mit 64,1 Prozent lediglich im oberen Mittelfeld (Werte zwischen 60 bis 74 %) rangiert. Ein vergleichbares, wenn auch weniger stark ausgeprägtes Muster zeigt sich bei der Aufgabe, *auf mögliche Lösungen für gesellschaftliche Probleme hinzuweisen*:

Hier liegen die Zustimmungswerte der Befragten aus nicht-akademischen Elternhäusern bei 72,7 in der niedrigen beziehungsweise 75,0 Prozent in der mittleren Herkunftsgruppe, während sie bei Befragten aus akademischen Elternhäusern 64,1 in der gehobenen beziehungsweise 68,4 Prozent in der hohen Herkunftsgruppe betragen.

Die erhöhte Zustimmung zu lösungs- und zukunftsorientierten Aufgaben unter Befragten aus nicht-akademischen Herkunftsgruppen lässt sich im Sinne des von Bro (2025) beschriebenen konstruktiven Kontinuums einordnen. Die hier erfassten Items entsprechen vor allem der Stufe ›present solutions‹, bei der Journalist:innen über reine Problemberichterstattung hinausgehen, ohne selbst Verantwortung für gesellschaftliches Handeln zu übernehmen. Vor diesem Hintergrund zeigen die Ergebnisse, dass sich Unterschiede im Rollenverständnis bereits auf dieser moderaten Stufe konstruktiv-journalistischer Orientierung abzeichnen und nicht erst bei stärker aktivitätsorientierten Rollenformen auftreten.

Insgesamt zeigen die Befunde, dass sich die Einschätzungen der Nachwuchsjournalist:innen in vielen Bereichen ähneln. Nachwuchsjournalist:innen teilen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft ein starkes Verständnis journalistischer Kernfunktionen. Unterschiede zeigen sich vor allem dort, wo Journalismus stärker als Instrument gesellschaftlicher Teilhabe, Repräsentation benachteiligter Gruppen oder lösungsorientierter Orientierung verstanden wird. Befragte aus nicht-akademischen Herkunftsgruppen messen damit partizipativen (d.h. deliberativ-aktivierenden), entwicklungsorientierten und anwaltschaftlich-repräsentationsbezogenen Aufgaben eine tendenziell größere Bedeutung bei.

TABELLE 20

Journalistisches Rollenverständnis nach sozialer Herkunft

Frage: Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Punkte für Ihre journalistische Arbeit? Antwortmöglichkeiten: 1. extrem wichtig, 2. sehr wichtig, 3. wichtig, 4. weniger wichtig, 5. unwichtig.

		Bildungsherkunft			
		Nicht-akademisches Elternhaus		Akademisches Elternhaus	
	Gesamt	niedrig	mittel	gehoben	hoch
	N=250	N=22	N=84	N=78	N=57
informativ-instruktiv					
Informationen vermitteln, die Menschen zur Meinungsbildung befähigen	92,0	90,9	94,0	88,5	93,0
Ein:e unparteiische:r Beobachter:in sein	75,2	68,2	82,1	70,5	70,2
analytisch-deliberativ					
Aktuelles Geschehen einordnen und analysieren	87,6	86,4	89,3	84,6	91,2
Zukünftige Auswirkungen aktueller Ereignisse aufzeigen	76,0	77,3	79,8	64,1	84,2
Den Menschen die Möglichkeit geben, ihre Ansichten zu artikulieren	65,6	72,7	70,2	56,4	68,4
Menschen zur Teilhabe am politischen Geschehen motivieren	59,2	63,6	61,9	57,7	57,9
kritisch-überwachend					
Gesellschaftliche Missstände beleuchten	93,6	95,5	96,4	94,9	89,5
Desinformationen entgegenwirken	89,6	90,9	89,3	91,0	86,0
Die Mächtigen kontrollieren	60,4	40,9	54,8	61,5	73,7
anwaltschaftlich-radikal					
Randgruppen und Minderheiten eine Stimme geben	73,6	77,3	75,0	71,8	70,2
Für sozialen Wandel eintreten	45,6	50,0	42,9	50,0	40,4
Die öffentliche Meinung beeinflussen	13,6	22,7	13,1	9,0	17,5
Die politische Tagesordnung bestimmen	8,0	9,1	9,5	3,8	7,0
entwicklungsorientiert-pädagogisch					
Das Publikum bilden	70,4	68,2	70,2	69,2	71,9
Auf mögliche Lösungen für gesellschaftliche Probleme hinweisen	70,0	72,7	75,0	64,1	68,4
Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen	61,6	72,7	69,0	47,4	66,7
Frieden und Toleranz fördern	60,4	59,1	64,3	57,7	56,1

	Bildungsherkunft				
	Nicht-akademisches Elternhaus		Akademisches Elternhaus		
	Gesamt	niedrig	mittel	gehoben	hoch
	N=250	N=22	N=84	N=78	N=57
Bemühungen zum Schutz der öffentlichen Gesundheit unterstützen	29,2	27,3	29,8	25,6	33,3
partnerschaftlich-unterstützend					
Nationale Entwicklungen unterstützen	12,4	13,6	16,7	6,4	14,0
Regierungspolitik unterstützen	1,6	0,0	3,6	0,0	1,8
Ein positives Bild der Regierung vermitteln	0,4	0,0	1,2	0,0	0,0
individuelle Alltagsbewältigung					
Geschichten erzählen, die das Publikum emotional berühren	56,8	63,6	54,8	52,6	63,2
Rat, Orientierung und Hilfestellung für den Alltag anbieten	42,0	50,0	44,0	38,5	38,6
Inhalte anbieten, die ein möglichst großes Publikum anziehen	29,2	22,7	31,0	25,6	29,8
Unterhaltung und Entspannung bieten	24,0	31,8	21,4	21,8	22,8

Anmerkung: Prozentangaben: zusammengefasste Werte für 1 und 2. Prozentwerte wurden auf Basis der jeweils gültigen Fälle berechnet. Abweichungen zur Gesamtstichprobe (N = 250) sind auf fehlende oder ungültige Angaben zurückzuführen.

6. FAZIT UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

6.1 Fazit

Die vorliegende Studie untersucht die soziale Herkunft sowie das berufliche Rollenverständnis von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland. Ziel war es, bestehende Forschungslücken zur sozialen Zusammensetzung des journalistischen Nachwuchses und zu möglichen Herkunftseffekten auf das journalistische Rollenverständnis zu schließen. Die Ergebnisse zeigen, dass soziale Herkunft den Zugang zum journalistischen Berufsfeld nach wie vor deutlich selektiv prägt und insbesondere eine benachteiligte soziale Herkunft eine bedeutende Zugangshürde darstellt.

Volontär:innen und Journalistenschüler:innen stammen mehrheitlich aus akademisch geprägten, sozial gehobenen Herkunftsgruppen. Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern, insbesondere aus niedrigen Bildungsherkunftsgruppen, sind deutlich unterrepräsentiert. Insgesamt weist der journalistische Nachwuchs ein relativ homogenes soziales Profil auf: Er ist überwiegend weiblich, akademisch ausgebildet und stammt mehrheitlich aus Elternhäusern, in denen mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss hat. Menschen mit Migrationshintergrund sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung leicht unterrepräsentiert. Differenziert man zwischen den Ausbildungsarten Volontariat und Journalistenschule, zeigt sich ein ähnliches Bild. An Journalistenschulen ist die Überrepräsentanz von Schüler:innen aus akademisch gebildeten Elternhäusern jedoch deutlich ausgeprägter.

Über alle Herkunftsgruppen des journalistischen Nachwuchses hinweg gibt es große Gemeinsamkeiten in zentralen professionellen Leitbildern.

Kritisch-kontrollierende und informatorisch-vermittelnd-analytische Aufgaben werden allgemein als Kernfunktionen journalistischer Arbeit anerkannt. Zugleich beeinflusst soziale Herkunft die Gewichtung einzelner Rollen: Befragte aus akademischen Elternhäusern betonen stärker die klassische Kontrollfunktion gegenüber politischen und wirtschaftlichen Eliten, während Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern größeren Wert auf partizipative, entwicklungsorientiert-pädagogische und anwaltschaftlich-repräsentationsbezogene Aufgaben legen.

Aufbauend auf dieser Ergebnisübersicht werden im Folgenden zentrale Befunde vertieft und in größere Zusammenhänge des journalistischen Rekrutierungsprozesses eingeordnet.

6.1.1 *Zugang zum Journalismus ist wenig sozial durchlässig*

Die soziale Durchlässigkeit im Rekrutierungsprozess von Nachwuchsjournalist:innen fällt deutlich geringer aus, als man angesichts der Debatten über Diversität in Medienunternehmen und Journalistenschulen erwarten würde. Die Mehrheit stammt nach wie vor aus gehobenen und hohen sozialen Herkunftsruppen und verfügt damit über einen akademischen familiären Hintergrund. Unter allen Befragten stellen die Nachwuchsjournalist:innen aus der niedrigsten Herkunftsgruppe mit Abstand den kleinsten Anteil. Dies legt nahe, dass Personen aus diesen Herkunftsgruppen im journalistischen Rekrutierungsprozess besonders benachteiligt sind. Der relativ niedrige Anteil von Personen aus nicht-akademischen Elternhäusern, insbesondere aus der Bildungsherkunftsgruppe niedrig zeigt, dass der Einstieg in journalistische Ausbildungsgänge weiterhin selten sozial durchlässig ist – trotz einzelner Aufstiegsbiografien. Der journalistische Nachwuchs bleibt damit geprägt von einem Milieu aus höheren Bildungsherkunftsgruppen.

Dass der journalistische Nachwuchs noch stärker milieugeprägt ist, als es die objektive Bildungsherkunft erscheinen lässt, zeigen die Daten, in denen die Befragten die sozialen Verhältnisse des Elternhauses, in dem sie aufgewachsen sind, subjektiv einschätzen sollten. Ein deutlicher Anteil der Befragten aus der niedrigen Herkunftsgruppe platziert sich auf den mittleren bis höheren Stufen der gesellschaftlichen Hierarchie (MacArthur-Skala) und hat damit den eigenen Aufwachsenkontext nicht als ›sozial untenstehend‹ bzw. ›ganz unten‹ erlebt. Dass sich die Ergebnisse

hier teils deutlich von der objektiven Herkunft unterscheiden, unterstreicht, dass soziale Herkunft komplexer ist als faktische Informationen zum Bildungshintergrund der Eltern bezeugen können.

Die Ergebnisse legen nahe, dass der Zugang zum Journalismus noch weniger sozial durchlässig ist, als es die objektiven Herkunftsdimensionen allein vermuten lassen. Dies könnte darauf hindeuten, dass diejenigen Personen aus niedrigen Bildungsherkunftsgruppen, die den Zugang zum Journalismus schaffen, nicht zwangsläufig die gesamte Bandbreite sozialer Benachteiligung repräsentieren, die mit niedriger Bildungsherkunft verbunden sein kann. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, in künftigen Studien bei Fragen der Chancengleichheit sowohl objektive als auch subjektive Herkunftsdimensionen systematisch zu berücksichtigen und gemeinsam zu betrachten. Erst im Zusammenspiel beider Dimensionen wird sichtbar, wie soziale Ungleichheit sowohl strukturell wirkt als auch individuell erlebt und interpretiert wird.

Insgesamt deuten die Ergebnisse zur sozialen Herkunft der Nachwuchsjournalist:innen auf eine ungleiche soziale Rekrutierung hin, in der nach wie vor Personen aus akademisch geprägten, sozial gehobenen bis hohen Herkunftsmilieus überrepräsentiert sind. Dies lässt sich auch als Ausdruck klassistischer Strukturen im Journalismus verstehen. Dass soziale Herkunft als Förderkriterium im Rekrutierungsprozess kaum berücksichtigt wird, trotz bestehender Bekenntnisse zur Diversität von Medienunternehmen und Journalistenschulen, verweist auf eine tief verankerte Normalisierung sozialer Ungleichheit. Klassismus äußert sich hier in institutioneller Trägheit und kulturellen Ausschlussmechanismen, die bestehende soziale Ungleichheiten reproduzieren. Volontariate und Journalistenschulen erscheinen so weniger als Orte gesellschaftlicher Vielfalt, sondern vielmehr als Räume, in denen soziale Hegemonien fortgesetzt werden. Vor diesem Hintergrund und angesichts der belegten negativen Auswirkungen eines niedrigen Bildungsniveaus der Eltern auf die Bildungs- und Berufslaufbahn von Kindern (bspw. MÜLLER/POLLAK 2016; POLLACK 2010; PROTSCH 2014; SCHINDLER/REIMER 2010) ergibt sich aus den vorliegenden Daten ein deutlicher Handlungsbedarf. Nachwuchsjournalist:innen aus niedrigen Herkunftsgruppen sollten daher eine zentrale Zielgruppe für Fördermaßnahmen in Rekrutierungsprozessen in der journalistischen Ausbildung werden.

6.1.2 *Soziale Herkunft als blinder Fleck im Rekrutierungsprozess*

Die geringe Präsenz von Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern, insbesondere aus der niedrigsten Herkunftsgruppe, deutet darauf hin, dass soziale Herkunft im journalistischen Rekrutierungsprozess bislang nicht systematisch als eigenständige Diversitätsdimension berücksichtigt wird. Vielmehr scheint sie nur dann implizit mitzuwirken, wenn sie mit ›sichtbaren‹ bzw. ›sozial wahrnehmbaren‹ Diversitätsmerkmalen – etwa einem (thematisierten oder vermuteten) Migrationshintergrund – zusammenfällt. So finden sich unter den Befragten aus der niedrigsten Herkunftsgruppe deutlich mehr Nachwuchsjournalist:innen mit Migrationshintergrund als solche ohne Migrationshintergrund. Ob soziale Herkunft dabei bewusst in Auswahlprozessen berücksichtigt wird oder ob Personen aus bildungsfernen Herkunftsgruppen vor allem dann erreicht werden, wenn sie zugleich andere Diversitätsmerkmale aufweisen, lässt sich auf Grundlage der vorliegenden Daten jedoch nicht abschließend beurteilen.

Eine mögliche Erklärung für die systematische Vernachlässigung sozialer Herkunft in Auswahlprozessen könnte in der Unsicherheit darüber liegen, wie dieses Merkmal valide und fair erhoben und bewertet werden kann. Während Kategorien wie Geschlecht oder Migrationshintergrund meist klar definiert und dokumentierbar sind, könnte es für soziale Herkunft in Auswahlprozessen an etablierten Erhebungsinstrumenten und klaren Kriterien fehlen. Dies erschwert sowohl die gezielte Ansprache als auch die Berücksichtigung in Auswahlentscheidungen, was dazu beitragen könnte, dass Menschen ohne Migrationshintergrund, aber mit bildungsferner Herkunft, von bestehenden Fördermaßnahmen seltener erreicht werden. Die Ergebnisse legen daher nahe, dass soziale Herkunft im Journalismus als eigenständige Diversitätsdimension stärker berücksichtigt werden sollte. Während Diversitätsdebatten häufig auf Merkmale wie Geschlecht oder Migrationshintergrund fokussieren, verweisen die Befunde darauf, dass auch soziale Herkunft den Zugang zum Beruf maßgeblich beeinflussen kann. Dies deckt sich mit Erkenntnissen der Ungleichheitsforschung, wonach die Bildungsherkunft der Eltern erheblichen Einfluss auf Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt hat (EL-MAFAALANI 2020).

Vor diesem Hintergrund liegt die Vermutung nahe, dass die Bedeutung sozialer Herkunft für den Berufseinstieg in den Journalismus bis-

lang unterschätzt wird. Gleichzeitig deutet der Befund darauf hin, dass die Normalisierung sozialer Ungleichheit so tief verankert ist, dass klassistische Strukturen auch innerhalb von Diversitätsdebatten fortwirken.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass soziale Herkunft künftig stärker als Förderkriterium im Rekrutierungsprozess berücksichtigt werden sollte. Ohne gezielte Sensibilisierung für strukturelle Ungleichheiten bleibt soziale Herkunft als Diversitätsdimension ein untergeordnetes Kriterium. Die Studie zeigt somit konkreten Handlungsbedarf und unterstreicht die Notwendigkeit, soziale Herkunft in Rekrutierungsprozessen zu erheben und gezielt in Maßnahmen zur Verbesserung von Zugangswegen und Chancengleichheit einzubeziehen.

6.1.3 *Hoher Grad an doppelter Bildungsselektion im Rekrutierungsprozess*

Der Zugang zur journalistischen Ausbildung ist durch eine ausgeprägte doppelte Bildungsselektion geprägt. Nahezu der gesamte journalistische Nachwuchs verfügt über die Fachhochschul- oder Hochschulreife, unter den Journalistschüler:innen ist es sogar die gesamte untersuchte Kohorte. Der Journalismus rekrutiert seinen Nachwuchs nahezu ausschließlich aus Gruppen mit gymnasialer Bildungsbiografie. Ohne Fachhochschul- oder Hochschulreife scheint der Zugang zu einer journalistischen Ausbildung nahezu ausgeschlossen. Auch auf akademischer Ebene setzt sich die Bildungsselektion fort: Über 90 Prozent der Volontär:innen und Journalistenschüler:innen haben eine Hochschule besucht; nur eine kleine Minderheit verfügt über keine Studienerfahrung. Damit ist der Zugang zu journalistischer Ausbildung eng an höhere Schul- und Hochschulbildung gebunden und damit indirekt an soziale Herkunft, da die Aufnahme eines Studiums in Deutschland nach wie vor eng mit der Bildungsherkunft der Eltern zusammenhängt (vgl. Kapitel 3.2).

Trotz der bekannten bildungsbiografischen Hürden für Kinder aus nicht-akademischen Haushalten (siehe bspw. MÜLLER/POLLAK 2016; POLLACK 2010; PROTSCH 2014; SCHINDLER/REIMER 2010) zeigt die vorliegende Erhebung, dass ein erheblicher Teil dieser Gruppe ein Studium aufgenommen hat. Der hohe Studienanteil unter den befragten Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern ist

daher bemerkenswert. Er deutet auf ein hohes Maß an Bildungsmobilität und individuellen Bildungsambitionen hin.

Die hohe Akademikerquote unter den Nachwuchsjournalist:innen macht zudem deutlich, dass die seit Jahren beobachtete Akademisierung des Berufsfeldes (DIETRICH-GSENGER/SEETHALER 2019; VON GARMISSEN et al. 2025; WEISCHENBERG et al. 2006) weiter anhält und ein hohes Bildungsniveau offenbar weiterhin eine zentrale Voraussetzung für den Zugang zur journalistischen Ausbildung darstellt. Die Ergebnisse zeigen, dass der Zugang zu Volontariaten und Journalistenschulen faktisch weiterhin überwiegend Akademiker:innen vorbehalten bleibt, obwohl ein Studium in der Mehrzahl der Journalistenschulen und Medienorganisationen, die Volontariate anbieten, keine Bewerbungsvoraussetzung mehr ist (vgl. Kapitel 3.6). Dies deutet darauf hin, dass akademische Bildungsbiografien weiterhin als implizite Zugangsvoraussetzung für die journalistische Ausbildung fungieren. Hier zeigt sich die große Diskrepanz zwischen den formalen Auswahlkriterien und den unausgesprochenen Erwartungen. Die hohe Bildungsselektion kann als Ausdruck struktureller klassistischer Mechanismen verstanden werden, da sie soziale Diversität im Journalismus begrenzt und den Zugang für Menschen aus nicht-akademischen und sozial benachteiligten Milieus erschwert. Dies verweist auf die Notwendigkeit, journalistische Ausbildungswege stärker zu öffnen und chancengerechter zu gestalten.

6.1.4 *Soziale Herkunft beeinflusst Umfang und Art berufspraktischer Erfahrung*

Fast alle Nachwuchsjournalist:innen haben freiwillige Praktika absolviert; Nachwuchsjournalist:innen aus der höchsten Bildungsherkunftsgruppe etwas mehr als die Befragten aus den anderen Gruppen. Unterscheidet man nach Ausbildungswegen, zeigt sich, dass Volontär:innen häufiger Praktika vor ihrer Ausbildung absolviert haben als die Journalistenschüler:innen. Praktische Vorerfahrung scheint daher ein größeres Zugangskriterium für Volontariate als für Journalistenschulen zu sein. Die Befunde könnten auf Unterschiede in den Auswahlverfahren oder den Bewerber:innenprofilen hindeuten: Volontariate könnten stärker auf berufspraktische Eignung setzen, Journalistenschulen möglicherweise auf akademisches Potenzial.

Praktika gehen häufig mit fehlender oder geringer Bezahlung sowie weiteren ressourcenbedingten Hürden einher. Insbesondere Befragte, die über keine Praktikumserfahrung verfügen und deren Eltern nicht studiert haben, nennen finanzielle Einschränkungen als zentrale Barriere für das Nicht-Ableisten journalistischer Praktika. Auch wenn sich auf Basis dieser Daten erste Tendenzen erkennen lassen, ist aufgrund der geringen Fallzahlen der Befragten ohne Praktikumserfahrung Zurückhaltung bei der Interpretation geboten. Verlässliche Aussagen erfordern weiterführende Forschung auf breiterer empirischer Grundlage. Die ersten Ergebnisse deuten jedoch auf strukturelle Unterschiede im Zugang zu praktischer Erfahrung im Journalismus hin.

Der journalistische Nachwuchs aus akademischen Haushalten ist darüber hinaus tendenziell häufiger in freier Mitarbeit tätig. Dies deutet darauf hin, dass nicht alle Nachwuchsjournalist:innen im gleichen Maße Zugang zu kontinuierlicher redaktioneller Praxis erhalten. Ein möglicher Grund hierfür könnte in der geringen Vergütung freier Mitarbeit liegen, wodurch Befragte aus nicht-akademischen Elternhäusern eher auf alternative Erwerbsquellen angewiesen sind. Darüber hinaus könnte auch der Einfluss sozialer Passungsverhältnisse eine Rolle spielen. Aus klassismuskritischer Perspektive lässt sich argumentieren, dass Personen aus akademischen Elternhäusern häufiger über kulturelle Ressourcen und/oder einem branchenspezifischen Habitus verfügen, die den Erwartungen journalistischer Organisationen entsprechen bzw. diese häufiger erfüllen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Zugänge zu Praktika und freier Mitarbeit mit sozialen Faktoren zusammenhängen. Sie legen nahe, dass soziale Herkunft nicht nur den Umfang, sondern auch die Art berufspraktischer Erfahrungen prägt. Während Praktika vor allem kurzfristige Einblicke ermöglichen, eröffnet freie Mitarbeit bereits vor Beginn der journalistischen Ausbildung häufig einen kontinuierlicheren Zugang zu redaktioneller Praxis und journalistischen Netzwerken. Die Befunde sprechen dafür, dass Praktika und freie Mitarbeit nicht für alle Nachwuchsjournalist:innen gleichermaßen zugänglich sind und dadurch bestehende soziale Ungleichheiten verstärken können. Weniger Praktika und geringere Erfahrungen in freier Mitarbeit können mit ungünstigeren Voraussetzungen für den Zugang zu journalistischen Ausbildungswegen verbunden sein. Die Bedeutung eines Studiums sowie von Praktika und/oder freier Mitarbeit als nicht verbindlich geregelte, aber faktisch erwartete Einstiegspfade verweist zudem auf soziale Selektionsmechanismen im Journalismus,

die Menschen mit benachteiligter sozialer Herkunft den Zugang zum Beruf erschweren können.

6.1.5 *Soziale Herkunft beeinflusst den Zugang zu berufsrelevanten Netzwerken*

Die Mehrheit der Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern verfügte zu Beginn ihrer journalistischen Laufbahn über keine hilfreichen Kontakte oder Netzwerke im Journalismus. Waren solche Verbindungen doch vorhanden, entstanden sie meist im Rahmen berufspraktischer Erfahrungen wie Praktika oder freier Mitarbeit. Private Kontakte spielten dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Die Ergebnisse unterstreichen damit die Bedeutung früher praktischer Erfahrungen für den Aufbau berufsrelevanter Kontakte und Netzwerke. Besonders deutlich zeigt sich dieser Zusammenhang bei der subjektiven sozialen Herkunft: Je niedriger sich die Befragten auf der sozialen Leiter einordnen, desto häufiger berichten sie, zu Beginn ihrer journalistischen Laufbahn über keine nützlichen Kontakte oder Netzwerke verfügt zu haben.

6.1.6 *Soziale Herkunft hat Einfluss auf die finanzielle Ausgangslage beim Berufseinstieg*

Befragte aus niedrigeren Herkunftsgruppen können während ihrer journalistischen Ausbildung deutlich seltener auf familiäre finanzielle Unterstützung bauen und sind damit häufiger auf sich allein gestellt. Dieser Befund zeigt sich sowohl bei der objektiven als auch bei der subjektiv wahrgenommenen sozialen Herkunft. Finanzielle Ressourcen können wesentlich dazu beitragen, die häufig ressourcenintensiven Einstiegs- und Ausbildungsphasen im Journalismus zu bewältigen. Die strukturell geringere finanzielle Absicherung könnte eine Erklärung sein, warum Menschen aus niedrigen Herkunftsgruppen im Journalismus nach wie vor unterrepräsentiert sind. Die Ergebnisse verstärken damit die These, dass Zugangshürden im Journalismus nicht allein auf individuelle Leistungsfaktoren zurückzuführen sind, sondern auch auf soziale Herkunft. So verstärken sich soziale Selektionsmechanismen bereits in der Ausbildungsphase.

6.1.7 *Individuelles Erleben von sozialer Lage prägt die Einschätzung von Chancenungleichheiten*

Die Bedeutung sozialer Herkunft im Vergleich zu individueller Leistung für den beruflichen Erfolg im Journalismus wird von den Nachwuchsjournalist:innen aller Herkunftsgruppen ähnlich eingeschätzt: In allen Gruppen hält deutlich mehr als ein Drittel individuelle Leistung für einen erfolgreichen Berufseinstieg für etwas wichtiger bzw. allein entscheidend. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen sozialen Ausgangsbedingungen wäre zu erwarten gewesen, dass die Bedeutung individueller Leistung zwischen den Herkunftsgruppen stärker variiert. Dies verweist auf die anhaltende Bedeutung meritokratischer Vorstellungen, nach denen beruflicher Erfolg in erster Linie auf individueller Leistung beruht.

Auffällig ist, dass Frauen mit und ohne Migrationshintergrund soziale Faktoren deutlich häufiger als mindestens gleich wichtig betrachten wie individuelle Leistung. Dies legt nahe, dass Frauen und damit Personen, die potenziell Diskriminierung und/oder Zugangshürden erleben, sensibler gegenüber strukturellen Hürden und Ungleichheiten sind und diese auch stärker als relevante Einflussfaktoren auf den Berufseinstieg wahrnehmen. Deutliche Unterschiede zeigen sich auch bei der subjektiven Einschätzung der eigenen sozialen Lage: Je niedriger Befragte ihre eigene Herkunft subjektiv einschätzen, desto kritischer hinterfragen sie eine reine Leistungslogik bzw. eine rein leistungsorientierte Rekrutierung.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Wahrnehmung sozialer Ungleichheit im Journalismus eng mit der eigenen sozialen Position und mit den individuellen Erfahrungen sozialer Lage und Teilhabe verknüpft ist. Während die objektive Bildungsherkunft die Einschätzung von Chancenungleichheiten nur begrenzt beeinflusst, zeigt sich bei der subjektiven sozialen Herkunft ein deutlich stärkerer Zusammenhang. Frauen sowie Befragte, die ihre eigene soziale Herkunft auf den unteren Stufen der gesellschaftlichen Hierarchie verorten, erkennen strukturelle Ungleichheiten häufiger an und hinterfragen reine Leistungslogiken eher. Dies legt nahe, dass das Bewusstsein für Herkunftseinflüsse besonders bei jenen ausgeprägt ist, die soziale Hürden stärker wahrnehmen, während es in privilegierten sozialen Positionen weniger stark ausgeprägt erscheint. Die Ergebnisse verdeutlichen damit, dass subjektive soziale Herkunft ein wichtiger Indikator dafür ist, wie soziale Ungleichheiten im Journalismus wahrgenommen und bewertet werden.

6.1.8 Soziale Herkunft hat Auswirkungen auf das Rollenverständnis

Die Auswertung der Befragungsdaten zum Rollenverständnis zeigt, dass Nachwuchsjournalist:innen in zentralen professionellen Rollenbildern stark übereinstimmen. Kritisch-überwachende sowie informatorisch-instruktive und analytisch-deliberative Aufgaben genießen gruppenübergreifend höchste Priorität und bilden somit das geteilte Kernverständnis journalistischer Arbeit. Unter den drei wichtigsten journalistischen Aufgaben finden sich über alle Herkunftsgruppen hinweg die abgefragten Items *gesellschaftliche Missstände beleuchten* sowie *Desinformation entgegenwirken*, die einer kritisch-überwachenden Aufgaben entsprechen, sowie das Item *Informationen vermitteln, die Menschen zur Meinungsbildung befähigen*, das eine informatorisch-instruktive Aufgabe darstellt.

Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse Unterschiede nach sozialer Herkunft. Befragte aus akademischen Elternhäusern betonen stärker die klassische Kontrollfunktion gegenüber politischen und wirtschaftlichen Eliten. Dem Item *die Mächtigen kontrollieren* – einer kritisch-überwachenden journalistischen Aufgabe – messen Befragte aus akademischen Elternhäusern eine merklich höhere Bedeutung bei. Die Funktion des Journalismus als demokratische Kontrollinstanz im Sinne einer ›Vierten Gewalt‹ wird somit häufiger von Befragten aus akademischen Elternhäusern als eine zentrale Aufgabe verstanden.

Befragte aus nicht-akademischen Elternhäusern messen hingegen partizipativen (d.h. deliberativ-aktivierenden), entwicklungsorientierten und anwaltschaftlich-repräsentationsbezogenen Aufgaben eine größere Bedeutung bei. Insbesondere Aufgaben, die auf gesellschaftliche Teilhabe, Repräsentation benachteiligter Gruppen und lösungsorientierte Perspektiven abzielen, werden von ihnen häufiger als wichtig bewertet.

Die soziale Herkunft beeinflusst damit zwar nicht das grundlegende Rollenverständnis, wohl aber die Gewichtung einzelner journalistischer Aufgaben, insbesondere dort, wo es um die Frage geht, ob Journalismus primär beobachtet oder darüber hinaus orientierende, aktivierende oder repräsentationsbezogene Funktionen übernimmt. Vor diesem Hintergrund legen die Ergebnisse nahe, dass Unterschiede im journalistischen Rollenverständnis auch bei weitgehend homogener formaler Bildung entlang der sozialen Herkunft bestehen.

6.1.9 *Soziale Selektivität und klassistische Strukturen im Journalismus*

Die Ergebnisse verweisen auf strukturelle Muster im journalistischen Rekrutierungsprozess und zeigen eine deutliche soziale Selektivität beim Zugang zum Beruf. Soziale Herkunft beeinflusst den Berufseinstieg dabei maßgeblich: Die Eintrittsbarrieren sind für Nachwuchsjournalist:innen ohne oder mit nur geringer finanzieller Rückendeckung sowie mit begrenztem Zugang zu Netzwerken erheblich höher als für Nachwuchsjournalist:innen mit familiärer finanzieller Unterstützung und Zugang zu entsprechenden Netzwerken. Trotz erster Bemühungen von Medienunternehmen und Journalistenschulen soziale Herkunft als Förderkriterium in der journalistischen Ausbildung zu berücksichtigen, bleibt die Frage bestehen, welche sozialen Ausschlussmechanismen strukturell wirksam sind und wie sie theoretisch zu fassen sind. Die analysierten Zugangshürden zum Journalismus – etwa freiwillig absolvierte Praktika, freie Mitarbeit, informelle Netzwerke, der hohe Stellenwert akademischer Abschlüsse in Auswahlverfahren – verweisen auf klassistische Strukturen. Der Rekrutierungsprozess im Journalismus wirkt unter diesen Bedingungen sozial selektiv und erschwert insbesondere Personen aus nicht-akademischem, einkommensschwachem oder bildungsfernem Milieu den Zugang zum Beruf.

Die Befunde machen deutlich, dass soziale Herkunft im journalistischen Rekrutierungsprozess bislang nur begrenzt berücksichtigt wird. Sie sprechen dafür, soziale Herkunft als eigenständige Dimension sozialer Ungleichheit systematischer zu erfassen und bei der Analyse von Zugangsbarrieren stärker zu berücksichtigen. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse, dass bestehende Rekrutierungs- und Ausbildungsstrukturen dazu beitragen können, soziale Ungleichheiten zu reproduzieren. Ohne weitergehende Veränderungen in Ausbildung und Nachwuchsförderung besteht die Gefahr, dass sich die soziale Zusammensetzung des journalistischen Nachwuchses nur langsam verändert und bestimmte gesellschaftliche Gruppen weiterhin unterrepräsentiert bleiben.

Zwar lassen sich viele strukturelle Rahmenbedingungen im Journalismus nicht kurzfristig und ohne Weiteres verändern. Doch gerade vor dem Hintergrund der Bemühungen, journalistische Ausbildungswege für unterschiedliche soziale Herkunftsgruppen zu öffnen, erscheint die weiterhin geringe soziale Durchlässigkeit des Berufsfeldes bemerkenswert. Mit

Blick auf das schwindende Medienvertrauen insbesondere unter Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau (FAWZI et al. 2025) ist dieser Befund besonders bedenklich. Die Förderung sozialer Diversität sollte für Medienunternehmen zu einer entscheidenden Aufgabe gehören, von der auch ihre gesellschaftliche Akzeptanz und Glaubwürdigkeit abhängen können.

6.1.10 *Limitationen der Studie*

Die vorliegende Studie liefert aktuelle Erkenntnisse zur sozialen Herkunft und zum Rollenverständnis von Volontär:innen und Journalistenschüler:innen in Deutschland. Bei der Interpretation der Ergebnisse sind jedoch mehrere Limitationen zu berücksichtigen.

Zum einen beruhen die Ergebnisse ausschließlich auf Querschnittsdaten, also auf einer einmaligen Erhebung zu einem bestimmten Zeitpunkt. Diese Art von Erhebung liefert lediglich den Ist-Zustand und ermöglicht keine Aussagen über Entwicklungen oder Veränderungen im Zeitverlauf. Aussagen über längerfristige Entwicklungen in der Zusammensetzung des journalistischen Nachwuchses im Hinblick auf soziale Herkunft sind damit nicht möglich. Zum anderen beziehen sich die Ergebnisse lediglich auf Nachwuchsjournalist:innen in Deutschland. Eine Übertragung auf die Gesamtheit der in Deutschland tätigen Journalist:innen ist daher nur sehr eingeschränkt möglich. Zudem ist der Anteil von Befragten aus niedrigen Bildungsherkunftsgruppen in der Stichprobe sehr klein. Die geringe Fallzahl schränkt die statistische Belastbarkeit der Ergebnisse für diese Gruppe ein, sodass diese primär als mögliche Tendenzen zu interpretieren sind.

Auch kann ein Self-Selection Bias nicht ausgeschlossen werden. Da die Teilnahme an der Befragung freiwillig erfolgte, ist es möglich, dass sich insbesondere solche Nachwuchsjournalist:innen beteiligt haben, die ein überdurchschnittliches Interesse am Thema soziale Herkunft oder am journalistischen Rollenverständnis aufweisen. Dies kann die Ergebnisse in systematischer Weise beeinflussen.

Wie jede Befragung konnte auch diese Studie nur eine begrenzte Zahl potenziell relevanter Einflussfaktoren erfassen. Diese Einschränkung ergibt sich unter anderem aus der Notwendigkeit, Fragebögen in einem Umfang zu halten, der die Teilnahmebereitschaft nicht beeinträchtigt und eine hohe Datenqualität gewährleistet. Daher konnten bestimmte

möglicherweise bedeutsame Aspekte nicht erfasst werden, etwa mit sozialer Herkunft verbundene Schamgefühle oder informelle Ausschlussmechanismen.

Zur Vertiefung der hier gewonnenen Erkenntnisse sind daher zusätzliche Untersuchungen erforderlich. Sinnvoll erscheinen insbesondere repräsentative Studien zur gesamten Journalist:innenpopulation in Deutschland, die soziale Herkunft systematisch erfassen und in regelmäßigen Abständen wiederholt werden.

Unsere Ergebnisse unterstreichen zudem die Notwendigkeit einer differenzierten Analyse des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und journalistischem Rollenverständnis. Interessant wäre auch ein internationaler Vergleich, um zu untersuchen, ob klassistische Strukturen ein spezifisches Problem des deutschen Journalismus sind oder sich auch in anderen Ländern zeigen.

Ergänzend bieten sich qualitative Studien an, die die vorliegenden Ergebnisse um Einblicke in individuelle Erfahrungen und strukturelle Rahmenbedingungen ergänzen. Dies betrifft sowohl die Perspektiven von Nachwuchsjournalist:innen aus unterschiedlichen Herkunftsgruppen als auch jene von Ausbildungsverantwortlichen in Medienunternehmen und Journalistenschulen. Insbesondere qualitative Untersuchungen mit Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern könnten zusätzliche Erkenntnisse über bestehende Zugangsbarrieren liefern, etwa im Hinblick auf Mehrfachbelastungen durch zusätzliche Erwerbstätigkeit während Praktikum oder Studium sowie weitere strukturelle Hürden beim Berufseinstieg.

6.2 Handlungsempfehlungen

Auch unter Berücksichtigung der Limitationen zeigen die Befunde dieser Studie, dass soziale Herkunft den Zugang zum Journalismus weiterhin maßgeblich beeinflusst. Nachwuchsjournalist:innen aus niedrigeren sozialen Herkunftsgruppen sind in verschiedenen Phasen des Berufseinstiegs mit zusätzlichen Hürden konfrontiert. Die Ergebnisse verweisen damit auf klassistische Strukturen im journalistischen Rekrutierungsprozess. Diese können die gesellschaftsrepräsentierende Funktion des Journalismus beeinträchtigen, indem sie die soziale Vielfalt im Berufsfeld begrenzen. Die vorliegende Studie macht deutlich, dass weiterhin

erheblicher Handlungsbedarf besteht, um soziale Ungleichheiten im Zugang zum Journalismus abzubauen. Wir richten die folgenden acht Handlungsempfehlungen an Medienunternehmen, Journalistenschulen und die Journalismusforschung.

6.2.1 *Klassismus als Thema der Aus- und Weiterbildung etablieren*

Die Ergebnisse der Studie legen nahe, dass soziale Herkunft im journalistischen Berufsfeld bislang nur begrenzt als Diversitätsdimension wahrgenommen und berücksichtigt wird. Klassistische Strukturen können jedoch nur abgebaut werden, wenn ihre Wirkungsweisen anerkannt und reflektiert werden. Deshalb sollten Medienunternehmen und journalistische Ausbildungsstätten regelmäßig verpflichtende Schulungen anbieten, die grundlegendes Wissen über Klassismus, den Einfluss sozialer Herkunft auf Bildungs- und Berufswege, Bildungsungerechtigkeit sowie deren Wechselwirkungen mit Medienproduktion und Berichterstattung vermitteln. Geeignete Maßnahmen umfassen:

1. **Verpflichtende Fortbildungen für Ausbildungsleiter:innen:** Personen, die an der Auswahl neuer Volontär:innen oder Journalistenschüler:innen beteiligt sind, sollten umfassend zu Klassismus und den Auswirkungen sozialer Herkunft auf Lebenschancen geschult werden. Ziel ist, Auswahlprozesse diskriminierungsarm zu gestalten und die Bedeutung sozialer Herkunft als Faktor für Chancengleichheit im Berufseinstieg zu erkennen.
2. **Verpflichtende Fortbildungen für Führungskräfte und Lehrende in der journalistischen Aus- und Weiterbildung:** Führungskräfte in Redaktionen und Medienhäusern sowie Auszubildende sollten ebenfalls grundlegendes Wissen zu Klassismus und sozialer Herkunft erwerben. Dies befähigt sie, soziale Dynamiken im Team zu verstehen, Bedarfe von Mitarbeitenden aus unterschiedlichen sozialen Hintergründen zu berücksichtigen und Personalentscheidungen sowie Ressourcenzuteilungen bewusst inklusiv zu gestalten. Gleichzeitig kann die Sensibilisierung dazu beitragen, klassistische Tendenzen in redaktionellen Inhalten zu erkennen und zu vermeiden.
3. **Verpflichtende Fortbildungen für Journalist:innen:** Auch Medienschaffende sollten mindestens über ein grundlegendes Ver-

ständnis zu Klassismus und den Auswirkungen sozialer Herkunft auf Lebenschancen verfügen. Regelmäßige, verpflichtende Schulungen stellen sicher, dass nicht nur bereits sensibilisierte Personen teilnehmen, sondern dass die Auseinandersetzung mit dem Thema zu einem festen Bestandteil der Redaktions- und Ausbildungskultur wird. Ziel ist es, das Verständnis für strukturelle Ungleichheiten zu stärken und die Reflexion möglicher klassistischer Perspektiven oder Darstellungsweisen in der Berichterstattung zu fördern sowie Perspektiven aus weniger privilegierten sozialen Milieus sichtbar zu machen.

4. **Verankerung des Themas Klassismus in den Curricula journalistischer Aus- und Weiterbildung:** In Studiengängen, Journalistenschulen und Volontariatsprogrammen sollte Klassismus fest in die Lehrpläne integriert werden. Ziel ist, angehende Journalist:innen für die sozialen Dimensionen von Ungleichheit zu sensibilisieren, ein Bewusstsein für die Auswirkungen sozialer Herkunft auf Lebenschancen zu schaffen und die Fähigkeit zu fördern, nicht-klassistisch zu berichten.

6.2.2 *Soziale Herkunft sichtbar machen*

Die Befunde legen nahe, dass soziale Herkunft im journalistischen Rekrutierungsprozess bislang kaum als eigenständige Dimension berücksichtigt wird. Dadurch bleiben klassistische Strukturen häufig unsichtbar und wirken fort. Um dies zu ändern, sollte soziale Herkunft systematisch erfasst und bei der Entwicklung von Rekrutierungs- und Förderstrategien einbezogen werden. Dafür sind geeignete Erhebungsinstrumente und klar definierte Indikatoren notwendig, die eine valide, vergleichbare und datenschutzkonforme Erfassung ermöglichen. Als zentrale Indikatoren empfehlen wir die Bildungsherkunft der Eltern, die einen etablierten Maßstab für objektive Herkunftsdimensionen darstellt, sowie die MacArthur-Skala zur Selbsteinschätzung der sozialen Position, die sich auch in der vorliegenden Studie als aussagekräftiger Indikator sozialer Herkunft erwiesen hat. Medienorganisationen und Journalistenschulen sollten auf dieser Grundlage praktikable Verfahren entwickeln, um soziale Herkunft als Diversitätsdimension sichtbar zu machen und gezielt zu adressieren.

6.2.3 *Datenbasiertes Vorgehen im Rekrutierungsprozess*

Die in der Studie festgestellte Unterrepräsentanz von Nachwuchsjournalist:innen aus nicht-akademischen Elternhäusern weist auf fortbestehende soziale Selektionsmechanismen im Rekrutierungsprozess hin. Um diese zu erkennen und gezielt zu beseitigen, empfehlen wir während des gesamten Auswahlprozesses Daten zur sozialen Herkunft und zu weiteren Diversitätsdimensionen systematisch zu erheben und auszuwerten. Die systematische Erhebung von Daten zu sozialer Herkunft ermöglicht es, die Zusammensetzung von Bewerber:innen, Ausgewählten und Teilnehmenden journalistischer Ausbildungsprogramme miteinander zu vergleichen und mögliche Selektionsmuster zu identifizieren. Datengestützte Analysen ermöglichen nicht nur die Identifikation sozialer Ungleichheiten im Rekrutierungsprozess, sondern auch die Überprüfung und Weiterentwicklung bestehender Diversitätsmaßnahmen. Derartige Analysen lassen sich auch in Deutschland datenschutzkonform durchführen.

6.2.4 *Soziale Herkunft in Diversity-Strategien verankern*

Erste Anpassungen im Rekrutierungsprozess wie der Verzicht auf formale Zugangsvoraussetzungen wie einen Hochschulabschluss (vgl. Kapitel 3.5) zeigen, dass Medienhäuser und Journalistenschulen zunehmend auf Forderungen nach mehr Diversität in Bezug auf soziale Herkunft reagieren. Die Ergebnisse der Studie sprechen dafür, dass diese Öffnungsbemühungen bislang nicht ausreichen, um bestehende soziale Ungleichheiten im Zugang zum Journalismus abzubauen. Um hier gezielt gegenzusteuern, sollte soziale Herkunft künftig stärker als eigenständige und gleichwertige Diversitätsdimension systematisch in den Diversity-Strategien verankert werden. Dazu gehört, Bewerbungsanforderungen, Auswahlverfahren und Förderprogramme gezielt daraufhin zu prüfen, ob unbeabsichtigte Ausschlüsse bestehen, und diese gegebenenfalls zu beseitigen. Eine konsequente Verankerung sozialer Herkunft in Diversity-Strategien erscheint uns als eine wichtige Voraussetzung für chancengerechtere Einstellungsverfahren.

6.2.5 *Quoten für Personen aus weniger privilegierten Verhältnisse einführen*

Um die soziale Vielfalt in Volontariaten, Journalistenschulen und Redaktionen zu stärken, halten wir die Einführung von Quoten für Bewerber:innen mit weniger privilegierter sozialer Herkunft für ein potenziell wirksames Instrument. Quoten helfen, strukturelle Benachteiligungen abzubauen, die sich nicht allein durch individuelle Leistung oder Motivation überwinden lassen. Auf diese Weise tragen sie wesentlich zu einer gerechteren Verteilung von Ausbildungs-, Berufs- und Aufstiegschancen bei, ohne dass dadurch weniger qualifizierte Bewerber:innen berücksichtigt würden. Dies bestätigen Erfahrungen aus anderen Bereichen, etwa bei der Repräsentation von Frauen in Führungspositionen (BOHNET 2016; EUROPEAN INSTITUTE FOR GENDER EQUALITY (EIGE) 2013; HOLST/WROHLICH 2019). Als zeitlich befristete Maßnahme können Quoten Chancengleichheit abbauen und zugleich Medienhäuser und Journalistenschulen dazu anhalten, ihre Auswahlprozesse kritisch zu prüfen und kontinuierlich inklusiver zu gestalten.

6.2.6 *Förderprogramme für Nachwuchsjournalist:innen aus weniger privilegierten Verhältnissen stärken*

Medienorganisationen und Journalistenschulen sollten gezielt Programme ausbauen und unterstützen, die Menschen aus weniger privilegierter sozialer Herkunft den Einstieg in den Journalismus erleichtern. Die Maßnahmen sollten dabei soziale Herkunft ausdrücklich als eigenständige Dimension von Benachteiligung anerkennen und dazu beitragen, den Zugang zur journalistischen Ausbildung chancengerechter zu gestalten. Ziel sollte sein, finanzielle und strukturelle Hürden abzubauen, die den Zugang zu Ausbildungswegen wie Volontariaten oder Journalistenschulen erschweren. Geeignete Maßnahmen umfassen unter anderem

1. **Stipendienprogramme** zur finanziellen Unterstützung während Ausbildung, Studium, Praktika oder anderer journalistischer Qualifizierungsmaßnahmen;
2. **Mentoringprogramme** zur individuellen Begleitung und zum gezielten Aufbau journalistischer Netzwerke;

3. **Bildungsinitiativen und Schulprogramme** an allen Schulformen, um frühzeitig journalistisches Interesse zu fördern und Hemmschwellen abzubauen. Dabei ist entscheidend, auch Real-, Gesamt- und Hauptschulen einzubeziehen, um Jugendliche aus weniger privilegierten Milieus gezielt anzusprechen und für journalistische Berufsfelder zu gewinnen;
4. **faire Bezahlung von Praktika und freier Mitarbeit**, um finanzielle Zugangshürden zu reduzieren und sicherzustellen, dass auch Bewerber:innen ohne eigenes Kapital oder familiäre Unterstützung erste Berufserfahrungen sammeln können.

6.2.7 *Vorbilder fördern, die Klassismus thematisieren*

Über soziale Benachteiligung und eine weniger privilegierte Herkunft sprechen die wenigsten gerne. Besonders im beruflichen Umfeld werden solche vermeintlich schambehafteten Themen eher verschwiegen, was zur Unsichtbarkeit klassistischer Strukturen beitragen kann. Um das Thema soziale Herkunft aus der Tabuzone zu holen, sollten Journalist:innen aus weniger privilegierten Milieus – insbesondere auch bekannte und öffentlich sichtbare Vertreter:innen des Berufs – gezielt als Rollenmodelle sichtbar gemacht werden. Sie können unterschiedliche Bildungswege und soziale Hintergründe im Journalismus öffentlich machen, eine offene Auseinandersetzung mit sozialer Herkunft fördern und jungen Menschen mit ähnlichem Hintergrund Mut machen, eine journalistische Laufbahn einzuschlagen. Die Sichtbarkeit solcher Vorbilder erhöht nicht nur das Bewusstsein für Klassismus, sondern stärkt auch das Selbstvertrauen potenzieller Nachwuchsjournalist:innen und erweitert das Bild, wer im Journalismus erfolgreich sein kann. Die Wirksamkeit von Rollenmodellen ist bereits empirisch belegt (s. BOHNET 2016).

6.2.8 *Wissensbasis zu Klassismus im Journalismus stärken*

Um Klassismus im Journalismus systematisch abbauen zu können, braucht es eine solide und kontinuierliche Datengrundlage. Die soziale Herkunft von Journalist:innen wurde im deutschsprachigen Raum bislang nur punk-

tuell untersucht, wodurch relevante Fragestellungen unbeantwortet bleiben. Künftige Forschung sollte daher gezielt folgende Bereiche adressieren:

1. **Regelmäßige Erfassung der sozialen Herkunft im Journalismus**
Bislang fehlen aktuelle und kontinuierliche Untersuchungen zur sozialen Herkunft der Gesamtpopulation von Journalist:innen in Deutschland. Ohne regelmäßige Erhebung lassen sich strukturelle Ungleichheiten und deren kurz- und langfristige Veränderungen jedoch nicht verlässlich erfassen. Künftige Forschung sollte daher systematisch und in festen Abständen entsprechende Daten erheben, um langfristige Entwicklungen sichtbar zu machen. Ergänzend wären internationale und insbesondere europäische Vergleichsstudien sinnvoll, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Einfluss sozialer Herkunft auf Zugangswege und Ausbildungschancen im Journalismus sichtbar zu machen.

2. **Gemeinsame Untersuchung objektiver und subjektiver sozialer Herkunft**

In der vorliegenden Studie hat sich die Erhebung der subjektiven sozialen Herkunft als sensibler Indikator für individuell wahrgenommene soziale Exklusion erwiesen. Nach unserem Kenntnisstand liegen bislang keine Untersuchungen vor, die objektive und subjektive Dimensionen sozialer Herkunft im Journalismus gemeinsam analysieren. Die Kombination beider Perspektiven – messbarer Indikatoren wie die Bildungsherkunft der Eltern und individueller Selbsteinschätzung – ermöglicht ein vollständigeres Bild sozialer Ungleichheit im Journalismus. Künftige Forschung zur sozialen Herkunft sollte daher beide Dimensionen systematisch kombinieren.

3. **Einfluss sozialer Herkunft auf das Rollenverständnis stärker erforschen**

Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und beruflichem Rollenverständnis ist bislang kaum empirisch untersucht. Unklar ist etwa, inwiefern Herkunftserfahrungen journalistische Selbstbilder und Haltungen, etwa zwischen neutraler Beobachtung und gesellschaftlicher Intervention, prägen. Hier besteht Forschungsbedarf, um zu untersuchen, ob und in welchem Umfang Herkunftserfahrungen mit Unterschieden in Arbeitsweise, Themenwahl und journalistischen Rollenverständnissen verbunden sind. Zudem sollte untersucht werden, in welchem Maße die zunehmende

Akademisierung des Berufs Einfluss auf das Rollenverständnis hat. Solche Erkenntnisse könnten auch wertvolle Impulse für die Weiterentwicklung der Journalistenausbildung liefern.

Wenn der Journalismus den Anspruch erhebt, gesellschaftliche Realität in ihrer Vielfalt abzubilden, darf soziale Herkunft kein blinder Fleck im eigenen Rekrutierungsprozess bleiben. Eine stärkere soziale Durchlässigkeit ist daher nicht nur eine Frage von Chancengerechtigkeit, sondern eine Voraussetzung dafür, gesellschaftliche Vielfalt im Journalismus abzubilden und seine Glaubwürdigkeit sowie demokratische Legitimation zu stärken.

LITERATURVERZEICHNIS²⁴

- ADLER, N. E.; EPEL, E. S.; CASTELLAZZO, G.; ICKOVICS, J. R. (2000): Relationship of subjective and objective social status with psychological and physiological functioning: preliminary data in healthy white women. In: *Health Psychology*, 19(6), S. 586–592. <https://doi.org/10.1037/0278-6133.19.6.586>.
- ALTMEPPE, K.-D. (2016): Anwaltschaftlicher Journalismus. In: J. HEESSEN (Hrsg.): *Handbuch Medien- und Informationsethik* (S. 132–137). Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05394-7>.
- ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE DES BUNDES (o.D.): *Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG)* [PDF-Download]. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/AGG/agg_gleichbehandlungsgesetz.pdf?__blob=publicationFile
- ARETZ, H.-J.; HANSEN, K. (2003): Erfolgreiches Management von Diversity. Die multikulturelle Organisation als Strategie zur Verbesserung einer nachhaltigen Wettbewerbsfähigkeit In: *Zeitschrift für Personalforschung*, 17(1), S. 9–36. <https://doi.org/10.1177/239700220301700102>
- ARNOLD, A.-K.; SCHNEIDER, B. (2007): Communicating Separation? In: *Journalism* 8 (2), S. 115–136. <https://doi.org/10.1177/1464884907074807>.
- AXEL SPRINGER ACADEMY (2025): *Starte durch im Journalismus*. <https://www.axelspringeracademy.com/journalistenschule-jetzt-bewerben/>

²⁴ Sämtliche in diesem Buch angeführten Internetseiten wurden zuletzt am 12. Juni 2026 überprüft.

- BACH, M.; GAWRONSKI, K.; HOFFMANN, S.; MUDIAPPA, M. (2024): Bildungsbeteiligung und Bildungsförderung. In: STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS); WISSENSCHAFTSZENTRUM BERLIN FÜR SOZIALFORSCHUNG (WZB); BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (BIB) (Hrsg.): *Sozialbericht 2024. Ein Datenreport für Deutschland* (S. 103–119). https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Sozialbericht_2024_bf_k2.pdf
- BARGEL, T. (Hrsg.) (2007): *Soziale Ungleichheit im Hochschulwesen: Barrieren für Bildungsaufsteiger* (Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung, 49). Universität Konstanz, Geisteswissenschaftliche Sektion, Fachbereich Geschichte und Soziologie, Arbeitsgruppe Hochschulforschung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:o168-ss0ar-294394>
- BAYER, J. (2013): *Media Diversity in Deutschland. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf journalistische Praxis*. Dissertation, LMU München: Fakultät für Kulturwissenschaften. <https://doi.org/10.5282/edoc.16086>.
- BAYRISCHER RUNDFUNK (BR) (2025, 29. September): *PULS Talente Programm. Dein Start in die Medienwelt. Komm zu uns!* <https://www.br.de/extra/karriere/praktika-und-berufsorientierung/puls-talente-programm-120.html>
- BEHRE, J., HÖLIG, S.; MÖLLER, J. (2024): *Reuters Institute Digital News Report 2024: Ergebnisse für Deutschland*. Leibniz-Institut für Medienforschung | Hans-Bredow-Institut. <https://leibniz-hbi.de/hbi-publications/reuters-institute-digital-news-report-2024-ergebnisse-fuer-deutschland>
- BÖHME, J. (2026): Deutschland, eine Dynastie. In: *Die Zeit*, 11. Mai 2026. <https://www.zeit.de/politik/2026-05/soziale-ungleichheit-deutschland-erfolg-armut-gerechtigkeit/komplettansicht>
- BOHNET, I. (2016): *What works. Wie Verhaltensdesign die Gleichstellung revolutionieren kann*. C.H. Beck.
- BORCHARDT, A.; LÜCK, J.; KIESLICH, S.; SCHULTZ, T.; SIMON, F. M. (2019a): *Are journalists today's coal miners? The struggle for talent and diversity in modern newsrooms – A study on journalists in Germany, Sweden, and the United Kingdom*. Reuters Institute for the Study of Journalism, University of Oxford. https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/sites/default/files/2019-07/Talent-and-Diversity-in-the-Media-Report_o.pdf

- BORCHARDT, A.; LÜCK, J.; KIESLICH, S.; SCHULTZ, T.; SIMON, F. M. (2019b): *Wer wird heute noch Journalist? Wie Redaktionen um Talente und Vielfalt ringen: Deutschland, Schweden und Großbritannien im Vergleich*. Deutsche Telekom Stiftung.
- BOYTCHEV, H.; HORZ, C.; NEUMÜLLER, M. (2020): *Viel Wille, kein Weg. Diversity im deutschen Journalismus*. https://www.neuemedienmacher.de/uploads/Wissen-und-Tools/Studien-und-Recherchen/NdM_2020_Recherche_Diversity_im_Journalismus.pdf
- BRINKMANN, J. (2013): »Wir haben oft so eine Wagenburgmentalität«. Leitende Redakteure zur Bedeutung von Migranten für den Lokaljournalismus. In: H. PÖTTKER; A. VEHMEIER (Hrsg.): *Das verkannte Ressort: Probleme und Perspektiven des Lokaljournalismus* (S. 259–276). Springer vs.
- BRO, P. (2025): The constructive continuum: Roles, responsibilities, and notions of objectivity in constructive journalism. In: *Journalism*. <https://doi.org/10.1177/14648849251403615>
- BUTTERWEGGE, C. (2020): Ungleichheit im Zerrspiegel der Massenmedien: Armut wird verharmlost und Reichtum verschleiert. In: *merz | medien + erziehung*, 64(3), S. 12–18.
- CARO-GONZÁLEZ, F. J.; SÁNCHEZ-TORNÉ, I.; PÉREZ-SUÁREZ, M. (2021): Female Entrepreneurs in Digital Journalism. In: *Journal of Media Business Studies*, S. 1–19. <https://doi.org/10.1080/16522354.2021.1918434>.
- CHARTA DER VIELFALT E. V. (o.D.): *Charta der Vielfalt*. <https://www.charta-der-vielfalt.de/>
- COHEN, B. (1963): *The Press and Foreign Policy*. Princeton University Press.
- CRENSHAW, K. (1991): Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color. In: *Stanford Law Review*, 43(6), S. 1241–1299. <https://doi.org/10.2307/1229039>.
- CZEPEK, A. (2019): Germany: Formal accreditation provides no answers to future challenges in journalism education. In: E. NOWAK (Hrsg.): *Accreditation and assessment of journalism education in Europe: Quality evaluation and stakeholder influence* (S. 65–82). Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845293851>.
- DERNBACH, B. (2024): Ausbildung für Journalismus. In: M. LÖFFELHOLZ; L. ROTHENBERGER (Hrsg.): *Handbuch Journalismustheorien* (S. 639–651). Springer vs.
- DEUTSCHE JOURNALISTENSCHULE (DJS) (2025, 19. Dezember): Bewerbungsstart für #DuKannstJournalismus-Workshops

- in Cottbus und Frankfurt (Oder). <https://djs-online.de/dukannstjournalismus/>
- DEUTSCHE JOURNALISTINNEN- UND JOURNALISTEN-UNION (dju) (2023): *Der Volo-Ratgeber*. https://dju.verdi.de/++file++660150dc82b8248805b817b7/download/Volo_Ratgeber2024_A5_kompl_WEB.pdf
- DEUTSCHER JOURNALISTEN-VERBAND (DJV) (2018, 5. November): Für mehr Vielfalt in Redaktionen. In: DJV. <https://www.djv.de/news/blog/blog-detail/fuer-mehr-vielfalt-in-redaktionen/>
- DIETRICH-GSENGER, M.; SEETHALER, J. (2019): Soziodemografische Merkmale. In: T. HANITZSCH; J. SEETHALER; V. WYSS (Hrsg.): *Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (S. 135–161). Springer vs.
- D'IGNAZIO, C. (2021): Data Journalism: What's Feminism Got to Do With I.T.? In: L. BOUNEGRU; J. GRAY (Hrsg.): *The Data Journalism Handbook* (S. 103–108). Amsterdam University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctv1qr6smr.18>.
- DJERF-PIERRE, M. (2007): The Gender of Journalism: The Structure and Logic of the Field in the Twentieth Century. In: *Nordicom Review* 28.
- DONSBACH, W. (1987): Journalismusforschung in der Bundesrepublik: Offene Fragen trotz Forschungsboom In: J. WILKE (Hrsg.): *Zwischenbilanz der Journalistenausbildung* (S. 105–142). Ölschlager.
- DONSBACH, W. (2012): Journalists' Role Perception. In: *The International Encyclopedia of Communication*. doi: 10.1002/9781405186407.wbiecj010.pub2
- DOUGLAS, O. (2022): The Media Diversity and Inclusion Paradox: Experiences of Black and Brown Journalists in Mainstream British News Institutions. In: *Journalism* 23 (10): S. 2096–2113. <https://doi.org/10.1177/14648849211001778>.
- ECKERT, S.; ASSMANN, K. (2021): The ›ProQuote‹ Initiative: Women Journalists in Germany Push to Revolutionize Newsroom Leadership. In: *Feminist Media Studies*, S. 1–18. <https://doi.org/10.1080/14680777.2021.1881984>.
- EILER, L. (2020): Entfremdete Medienelite. In: EDITION OBERAUER (Hrsg.): *Jahrbuch für Journalisten 2020* (S. 27–29). Oberauer. ZDF-Interview mit Michael Hartmann vom 17.08.2019.
- EL-MAFAALANI, A. (2020): *Mythos Bildung: Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft*. Kiepenheuer & Witsch.
- EUROPEAN INSTITUTE FOR GENDER EQUALITY (EIGE) (2013): *Review of the implementation of the Beijing Platform for Action in the EU Member*

- States: Women and the media – Advancing gender equality in decision-making in media organisations*. Publications Office of the European Union. <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/b2197e33-02dc-4c92-80bc-917417dc7b31/language-en>
- FABRIS, H. H. (1979): *Journalismus und bürgernahe Medienarbeit: Formen und Bedingungen der Teilhabe an gesellschaftlicher Kommunikation*. Verlag Wolfgang Neugebauer.
- FAWZI, N.; ZIEGELE, M.; SCHULTZ, T.; JACKOB, N.; JAKOBS, I.; VIEHMANN, C.; QUIRING, O.; SCHEMER, C.; STEGMANN, D. (2025): Stabiles Medienvertrauen auch in Zeiten politischer Umbrüche. In: *Media Perspektiven*, (5), S. 1–20. <https://medienvertrauen.uni-mainz.de/files/2025/05/Langzeitstudie-MV-2024.pdf>
- FLERAS, A. (2006): The conventional news paradigm as systemic bias: Re-thinking the (mis-)representational basis of newsmedia-minority relations in Canada. In: R. GEISSLER; H. PÖTTKER (Hrsg.): *Integration durch Massenmedien: Medien und Migration im internationalen Vergleich* (S. 179–222). transcript Verlag.
- FLERAS, A.; KUNZ, J. L. (2001): *Media and Minorities: Representing Diversity in a Multicultural Canada*. Thompson Educational Publishing.
- FRIEDRICHS, J. (2023): Eine Klasse für sich? Wieso Akademiker:innen die Redaktionen beherrschen. In: J. LEGRAND; B. LINDEN; H.-J. ARLT (Hrsg.): *Welche Öffentlichkeit brauchen wir? Zur Zukunft des Journalismus und demokratischer Medien* (S. 47–60). Springer Nature. <https://directory.doabooks.org/handle/20.500.12854/101652>.
- GALVAN, M. J.; PAYNE, B. K.; HANNAY, J.; GEORGESON, A. R.; MUSCATELL, K. A. (2023): What Does the MacArthur Scale of Subjective Social Status Measure? Separating Economic Circumstances and Social Status to Predict Health. In: *Annals of Behavioral Medicine*, 2023, 57, S. 929–941. <https://doi.org/10.1093/abm/kaado54>
- GAMPER, M.; KUPFER, A. (2024): *Klassismus*. transcript Verlag.
- GARDENSWARTZ, L.; ROWE, A. (2003): *Diverse Teams at Work. Capitalizing on the Power of Diversity*. Society for Human Resource Management.
- GAVIN-KRAMER, K. (1996): *Studienführer Journalistik, Kommunikations- und Medienwissenschaften*. Lexika-Verlag.
- GEISSLER, R.; ENDERS, K.; REUTER, V. (2009): Wenig ethnische Diversität in deutschen Zeitungsredaktionen. In: R. GEISSLER; H. PÖTTKER (Hrsg.): *Medienumbrüche: Massenmedien und die Integration*

- ethnischer Minderheiten in Deutschland* (Bd. 2, Forschungsbefunde, S. 79–117). transcript Verlag.
- GIST, M. (2000): Minorities in Media Imagery. In: *Newspaper Research Journal*, 11(3), S. 52–63.
- GOTTSCHALK, K. (2020): Veränderung als Graswurzelbewegung. Innovationsmanagement à la taz. In: T. KÖHLER (Hrsg.): *Fake News, Framing, Fact-Checking. Nachrichten im digitalen Zeitalter. Ein Handbuch* (S. 79–96). Transcript Verlag.
- GRABENHEINRICH, M. (2023): *Journalismus und Diversity. Umgang mit kultureller Diversität in der journalistischen Praxis und Konsequenzen für die Aus- und Weiterbildung*. Springer vs.
- GRECK, R. (2017): Journalisten und Politiker im Fokus: Selbstbild und Verhältnis. In: M. PUPPIS; M. KÜNZLER; O. JARREN; P. DONGES (Hrsg.): *Journalismus und Politik: Analysen zu Medienpolitik, Medienökonomie und Journalism Research* (S. 105–126). Springer vs. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15268-0_5.
- HAAGERUP, U. (2015): *Constructive News. Warum ›bad news‹ die Medien zerstört und wie Journalisten mit einem völlig neuen Ansatz wieder Menschen berühren*. Oberauer.
- HANITZSCH, T. (2007): Journalismuskultur: Zur Dimensionierung eines zentralen Konstrukts der kulturvergleichenden Journalismusforschung. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 55(3), S. 372–389.
- HANITZSCH, T. (2025). Journalistische Rollen. In: T. HANITZSCH; W. LOOSEN; A. SEHL (Hrsg.): *Journalismusforschung* (S. 485–505). Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748932291-485>
- HANITZSCH, T.; LAUERER, C. (2019): Berufliches Rollenverständnis. In: T. HANITZSCH; J. SEETHALER; V. WYSS (Hrsg.): *Journalismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (S. 135–161). Springer vs.
- HANITZSCH, T.; VOS, T. P. (2018): Journalism beyond democracy: A new look into journalistic roles in political and everyday life. In: *Journalism*, 19(2), S. 146–164. DOI: 10.1177/146488491667338
- HANNA, M.; SANDERS, K. (2012): Perceptions of the News Media's Societal Roles: How the Views of U.K. Journalism Students Changed during Their Education: How the Views of U.K. Journalism Students Changed during Their Education. In: *Journalism & Mass Communication Educator*, 67(2), S. 145–163. <https://doi.org/10.1177/1077695812441905>.

- HANSEN, D. (2024): *Generationen bei der Arbeit: Journalistenschüler:innen im Medienwandel* (Dissertation). LMU München, Sozialwissenschaftliche Fakultät.
- HANUSCH, F.; MELLADO, C.; BOSHOF, P.; HUMANES, M. L.; DE LEÓN, S.; PEREIRA, F.; MÁRQUEZ RAMÍREZ, M.; ROSES, S.; SUBERVI, F.; WYSS, V.; YEZ, L. (2015): Journalism students' motivations and expectations of their work in comparative perspective. In: *Journalism & Mass Communication Educator*, 70(2), S. 141–160. <https://doi.org/10.1177/1077695814554295>
- HARTMANN, M. (2025): Mehr Kontinuität als Wandel. Die deutschen Eliten vom Kaiserreich bis heute. In: *Berliner Journal für Soziologie*, S. 1–26. <https://doi.org/10.1007/s11609-025-00557-4>
- HARUNA-OELKER, H. (2023): Wer macht Medien? Diversität als Herausforderung und Anspruch. In: J. LEGRAND; B. LINDEN; H.-J. ARLT (Hrsg.): *Welche Öffentlichkeit brauchen wir? Zur Zukunft des Journalismus und demokratischer Medien* (S. 35–46). Springer Nature. <https://directory.doabooks.org/handle/20.500.12854/101652>.
- HAUSDORF, T. (2019, 1. Dezember): Vielfalt in den Medien. Das muss man sich leisten (können). In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/karriere/medien-und-vielfalt-das-muss-man-sich-leisten-koennen-a-1299158.html>
- HEGAR, R.; MIELCK, A. (2010): »Subjektiver sozialer Status«: Stellenwert für die Untersuchung und Verringerung von gesundheitlicher Ungleichheit. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 5(4), S. 389–400. <https://doi.org/10.1007/s11553-010-0261-2>.
- HESSISCHER RUNDFUNK (o.D.): *Volontariat: Gestalte mit uns den Journalismus der Zukunft!* <https://www.hr.de/karriere/alle-angebote/volontariat/programm-volontariat-beim-hr-in-frankfurt-v3,stellenangebot-218.html>
- HOEBEL, J.; MÜTERS, S.; KUNTZ, B.; LANGE, C.; LAMPERT, T. (2015): Messung des subjektiven sozialen Status in der Gesundheitsforschung mit einer deutschen Version der MacArthur Scale. In: *Bundesgesundheitsbl.* 58, S. 749–757. <https://doi.org/10.1007/s00103-015-2166-x>.
- HOLST, E.; WROHLICH, K. (2019): Frauenanteile in Aufsichtsräten großer Unternehmen in Deutschland auf gutem Weg – Vorstände bleiben Männerdomäne. In: *DIW Wochenbericht*, 3, S. 20–33. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.611733.de/19-3.pdf

- JANDURA, O.; KÖSTERS, R.; WILMS, L. (2018): Mediales Repräsentationsgefühl in der Bevölkerung: Analyse nach politisch-kommunikativen Milieus. In: *Media Perspektiven*, 3, S. 118–128.
- KALTENBRUNNER, A.; LUGSCHITZ, R.; KARMASIN, M.; LUEF, S. C.; KRAUS, D. (2020): *Der österreichische Journalismus-Report: Eine empirische Erhebung und eine repräsentative Befragung*. Facultas.
- KATZ, J. (2021, 17. Mai): *Prekäre Arbeitsbedingungen im Journalismus: Nicken bis zum Schleudertrauma*. Katapult Magazin. <https://katapult-magazin.de/de/artikel/nicken-bis-zum-schleudertrauma>
- KATZENBERGER, V. (2024): *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Kompetenzen und Ausbildung für professionellen Journalismus*. Herbert von Halem.
- KEMPER, T.; SUPIK, L.; COLBASEVICI, L. (2021): Klassifikationen von Migration und Sprache in Datensätzen und Publikationen der Bildungsforschung und der amtlichen (Schul-)Statistik. In: B. BLÄTTEL-MINK (Hrsg.): *Gesellschaft unter Spannung. Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020*. <https://doi.org/10.25656/01:26121>.
- KÖHLER, T. (2020): Mangelnde Diversität bedroht den Journalismus. In: *Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management*, 5(2), S. 230–234.
- KONOW-LUND, M.; HØIBY, M. (2021): Female Investigative Journalists: Overcoming Threats, Intimidation, and Violence with Gendered Strategies. In: *Journalism Practice*, S. 1–16. <https://doi.org/10.1080/17512786.2021.2008810>.
- KRACKE, N.; SCHWABE, U.; BUCHHOLZ, S. (2024): *Neuer Bildungstrichter: Trotz Akademisierungsschub immer noch ungleicher Zugang zur Hochschule* (DZHW Brief 02|2024). Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). https://doi.org/10.34878/2024.02.dzhw_brief.
- KRAEMER, L.; TAUTZ, D.; HAGEMANN, N. (2020, 04. November): Wie divers ist der ARD-Nachwuchs? In: *journalist*. <https://www.journalist.de/startseite/detail/article/wie-divers-ist-der-ard-nachwuchs>
- KRÜGER, U. (2019, 19. August): Konstruktiver Journalismus. In: *Journalistikon*. <https://journalistikon.de/konstruktiver-journalismus/>
- LANDESANSTALT FÜR MEDIEN NRW (2021, 25. Februar): *Es geht uns alle an: Bündnis »Medien für Vielfalt« gegründet*. [Pressemitteilung]. <https://>

- www.medienanstalt-nrw.de/presse/pressemitteilungen-2021/2021/februar/buendnis-medien-fuer-vielfalt.html
- LANG, S.; PASSOW, A.; HEITKÄMPER, E.; SCHMIDT, C.; ZINSER, D. (2022): *Welchen Anteil haben Frauen an der publizistischen Macht in Deutschland? Eine Studie zur Geschlechterverteilung in journalistischen Führungspositionen*. ProQuote Medien.
- LANGENBUCHER, W. R.; MAHLE, W. A. (1974): *Unterhaltung als Beruf? Herkunft, Vorbildung, Berufsweg und Selbstverständnis einer Berufsgruppe*. Spiess.
- LEHMANN, A. (2024, 28. Juni): Journalistische Ausbildung im Tagesspiegel. In: *Tagesspiegel*. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/journalistische-ausbildung-im-tagesspiegel-wir-suchen-wieder-volontarinnen-und-volontare-11917265.html>
- LEHMANN, A. (o.D.): *Ich habe Euch über diesen Kanal immer transparent darüber informiert, wie der Stand in unserem Auswahlverfahren für die neuen Volontariate ist*. [LinkedIn-Beitrag]. LinkedIn: https://www.linkedin.com/posts/armin-lehmann-8b5b02158_volontariat-ausbildung-redaktion-activity-7388224701140975616-iNcR.
- LEICHT-SCHOLTEN, C. (2012): Diversity Management an deutschen Hochschulen – eine Annäherung. In: HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ (Hrsg.): *Diversität. Chancen erkennen – Vielfalt gestalten: Konzepte und gute Praxis für Diversität und Durchlässigkeit* (Schriftenreihe nexus: Konzepte und gute Praxis für Studium und Lehre, S. 8–12). Hochschulrektorenkonferenz. <https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/nexus-Broschuere-Diversitaet.pdf>
- LOOSEN, W.; VON GARMISSEN, A.; BARTELT, E.; VAN OLPHEN, T. (2023): Journalismus in Deutschland 2023: Aktuelle Befunde zu Situation und Wandel. In: *Arbeitspapiere des Hans-Bredow-Instituts*, 68. <https://doi.org/10.21241/ss0ar.89555>.
- LUEG, K. (2012a): *Habitus, Herkunft und Positionierung. Die Logik des journalistischen Feldes*. Springer vs.
- LUEG, K. (2012b): Karriere und soziale Ungleichheit im journalistischen Feld: Die Feld-Habitus-Passung von Journalistenschülern. In: c. STEGBAUER (Hrsg.): *Ungleichheit* (S. 151–165). Springer vs.
- LÜNENBORG, M.; WEISS, A.-N. (2025): Diversität im Journalismus. In: T. HANITZSCH; W. LOOSEN; A. SEHL (Hrsg.): *Journalismusforschung* (S. 547–564). Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748932291-485>

- MARTIN, C. R. (2019): *No Longer Newsworthy. How the Mainstream Media Abandoned the Working Class*. ILR Press.
- MAST, C. (2018): *ABC des Journalismus. Ein Handbuch*. Herbert von Halem Verlag.
- MEIER, K. (2018): Wie wirkt Konstruktiver Journalismus? Ein neues Berichterstattungsmuster auf dem Prüfstand. In: *Journalistik*, 1(1), S. 4–25. http://journalistik.online/wp-content/uploads/2018/01/Meier-Konstruktiver-Journalismus_Journalistik_1-2018_de.pdf
- MEIER, K.; GRASSL, M.; KLINGHARDT, K.; KÖRNER, M.; SCHÜTZENEDER, J. (2024): *Die Zukunft des Journalismus. Zehn Szenarien für das nächste Jahrzehnt*. Springer vs.
- MEINHOF, R.; SCHMIDBAUER, J. (2025, 5. Dezember): Diversität. Zwischen Anstand und Aktienkurs. In: *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/politik/diversitaet-trump-vielfalt-lgbtq-e18o648/>
- MELLADO, C. (2015): Professional roles in news content: Six dimensions of journalistic role performance. In: *Journalism Studies*, 16, S. 596–614.
- MELLADO, C.; VAN DALEN, A. (2014): Between Rhetoric and Practice. Explaining the gap between role conception and performance in journalism. In: *Journalism Studies*, 15(6), S. 859–878.
- MELLADO, C.; BLANCHETTL, N.; STEPINSKA, A.; MOTHES, C.; LECHER, S.; BLANCO-HERRERO, D.; ZHAO, X. (2024): Does News Platform Matter? Comparing Online Journalistic Role Performance to Newspaper, Radio, and Television. In: *Digital Journalism*, 12(3), S. 376–399. <https://doi.org/10.1080/21670811.2023.2191332>
- MELLADO, C.; HELLMUELLER, L.; DONSBACH, W. (2017): Journalistic Role Performance. A New Research Agenda in a Digital and Global Media Environment. In: C. MELLADO; L. HELLMUELLER; W. DONSBACH (Hrsg.): *Journalistic Role Performance. Concepts, Contexts and Methods* (S. 1–18). Routledge.
- MELLADO, C.; HELLMUELLER, L.; WEAVER, D. (2017): Revisiting Journalists' Role Conceptions Research. In: C. MELLADO; L. HELLMUELLER; W. DONSBACH (Hrsg.): *Journalistic Role Performance. Concepts, Contexts and Methods* (S. 21–40). Routledge.
- MELLADO, C.; MOTHES, C.; HALLIN, D. C.; HUMANES, M. L.; LAUBER, M.; MICK, J. S.; SPARKS, C.; AMADO, A.; DAVYDOV, S.; OLIVERA, D. (2020): Investigating the gap between newspaper journalists' role conceptions and role performance in nine European, Asian, and

- Latin American countries. In: *The International Journal of Press/Politics*, 25(4), S. 552–575.
- MIDDENDORFF, E.; APOLINARSKI, B.; POSKOWSKY, J.; KANDULLA, M.; NETZ, N. (2013): *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks*. HIS-Institut für Hochschulforschung. https://www.uni-heidelberg.de/md/journal/2013/07/20_se_bericht.pdf
- MODELLVERSUCH JOURNALISTEN-WEITERBILDUNG (Hrsg.) (1989): *Fernstudium Kommunikationswissenschaft*. Teil 1. Ölschläger.
- MOMBELLI, L.; BECK, D. (2023): Young journalists in Switzerland: Results of a survey on aims, working conditions, and future prospects of journalists born in 1990 or later. In: *Studies in Communication Sciences*. <https://doi.org/10.24434/j.scoms.2023.02.3604>
- MÜLLER, W.; POLLAK, R. (2016): Weshalb gibt es so wenig Arbeiterkinder in Deutschlands Universitäten? In: R. BECKER; W. LAUTERBACH (Hrsg.): *Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit* (S. 345–386). vs Verlag.
- NECKEL, S. (1991): *Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit*. Campus.
- NISHIKAWA, K. A.; TOWNER, T. L.; CLAWSON, R. A.; WALTEBURG, E. N. (2009): Interviewing the Interviewers. Journalistic Norms and Racial Diversity in the Newsroom. In: *Howard Journal of Communications* 20 (3): S. 242–259. <https://doi.org/10.1080/10646170903070175>.
- NOWAK, E. (2007): *Qualitätsmodell für die Journalistenausbildung: Kompetenzen, Ausbildungswege, Fachdidaktik* [Dissertation, Technische Universität Dortmund]. Eldorado – Repositorium der TU Dortmund. <https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/24721/2/Dissertation.pdf>
- NOWAK, E. (2021, 30. März): Journalistenschulen. In: *Journalistikon*. <https://journalistikon.de/journalistenschulen/>
- OECD (2023): *PISA 2022 Results (Volume 1): The State of Learning and Equity in Education*, PISA, OECD Publishing, Paris, <https://doi.org/10.1787/53f23881-en>.
- OPERARIO, D.; ADLER, N. E.; WILLIAMS, D. R. (2004): Subjective social status: reliability and predictive utility for global health.

- In: *Psychology & Health*, 19(2), S. 237–246. <https://doi.org/10.1080/08870440310001638098>.
- PANKOKE, M. (2022, 17. Dezember): Der unsichtbare Faktor.
In: *journalist*. <https://www.journalist.de/werkstatt/werkstatt-detail/der-unsichtbare-faktor/>
- PÖTTKER, H.; KIESEWETTER, CH.; LOFINK, J. (2016): *Migranten als Journalisten? Eine Studie zu Berufsperspektiven in der Einwanderungsgesellschaft*. Springer vs.
- POLLACK, R. (2010): *Kaum Bewegung, viel Ungleichheit: Eine Studie zu sozialem Auf- und Abstieg in Deutschland* (Schriften zu Wirtschaft und Soziales Nr. 5). Heinrich-Böll-Stiftung. https://www.boell.de/sites/default/files/KaumBewegung-vielUngleichheit_Vo1_kommentierbar.pdf
- PROTSCH, P. (2014): *Segmentierte Ausbildungsmärkte: Berufliche Chancen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im Wandel*. Verlag Barbara Budrich.
- QUAST, H.; MENTGES, H.; BUCHHOLZ, S. (2023): Atypische Bildungsverläufe: Warum studieren Studienberechtigte aus weniger privilegierten Familien immer noch seltener?
In: J. ORDEMANN, F. PETER; S. BUCHHOLZ (Hrsg.): *Vielfalt von hochschulischen Bildungsverläufen* (S. 79–106). Springer vs. https://doi.org/10.1007/978-3-658-39657-2_4.
- RAABE, J. (2005): *Die Beobachtung journalistischer Akteure. Optionen einer empirisch-kritischen Journalismusforschung*. vs Verlag.
- RAEMY, P.; VOS, T. P. (2021): A Negotiative Theory of Journalistic Roles.
In: *Communication Theory*, 31(4), S. 107–126. doi:10.1093/ct/qttaa030
- REPORTER4YOU (o.D.): In: *Correctiv*. <https://reporter4you.de>
- RIVAS-RODRIGUEZ, M.; SUBERVI-VÉLEZ, F. A.; BRAMLETT-SOLOMON, S.; HEIDER, D. (2004): Minority Journalists' Perceptions of the Impact of Minority Executives. In: *Howard Journal of Communications* 15 (1): S. 39–55. <https://doi.org/10.1080/10646170490275747>.
- ROOSEVELT THOMAS, R., JR. (1995): A diversity framework. In: M. CHEMERS; S. OSKAMP; M. A. COSTANZO (Hrsg.): *Diversity in organizations: New perspectives for a changing workplace* (S. 245–263). Sage.
- ROSETTE, A. S.; R. PONCE DE LEON; C. Z. KOVAL; D. A. HARRISON (2018): Intersectionality: Connecting Experiences of Gender with Race at Work. In: *Research in Organizational Behavior*, 38, S. 1–22. <https://doi.org/10.1016/j.riob.2018.12.002>.

- SALON 5 (o.D.): In: *Correctiv*. <https://correctiv.org/projekte/salons/>
- SAXER, U.; SCHANNE, M. (1981): *Journalismus als Beruf: Eine Untersuchung der Arbeitssituation in den Kantonen Zürich und Waadt*. Haupt.
- SCHERR, A. (2016): *Diskriminierung. Wie Unterschiede und Benachteiligung gesellschaftlich hergestellt werden*. Springer vs.
- SCHINDLER, S.; REIMER, D. (2010): Primäre und sekundäre Effekte der sozialen Herkunft beim Übergang in die Hochschulbildung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62(4), S. 623–653. <https://10.1007/s11577-010-0119-9>.
- SCHWERTNER, I. (2023): Das Verschwinden der Arbeiterklasse aus den Medien. In: J. LEGRAND; B. LINDEN; H.-J. ARLT (Hrsg.): *Welche Öffentlichkeit brauchen wir? Zur Zukunft des Journalismus und demokratischer Medien* (S. 61–71). Springer Nature. <https://directory.doabooks.org/handle/20.500.12854/101652>.
- SEECK, F. (2022): *Zugang verwehrt: Keine Chance in der Klassengesellschaft – wie Klassismus soziale Ungleichheit fördert*. Atrium.
- SEECK, F. (2023): Hä, was heißt denn Klassismus? In: F. SEECK; B. THEISSL (Hrsg.): *Solidarisch gegen Klassismus – organisieren, intervenieren, umverteilen* (S. 17–18). Unrast.
- SEECK, F.; THEISSL, B. (2023): Einleitung. In: F. SEECK; B. THEISSL (Hrsg.): *Solidarisch gegen Klassismus – organisieren, intervenieren, umverteilen* (S. 9–14). Unrast.
- SIMON, S. (2023): Volos und Geschäftsleitung beim Speeddating. *ZDF-Kontakt: Zeitschrift der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ZDF*, Oktober/November 2023, S. 36–37. (Die Mitarbeiterzeitschrift ZDF-Kontakt ist ausschließlich firmenintern zugänglich. Die Quelle wurde mit freundlicher Genehmigung der Kommunikationsabteilung verwendet.)
- SINGH-MANOUX, A.; ADLER, N. E.; MARMOT, M. G. (2003): Subjective social status: its determinants and its association with measures of ill-health in the Whitehall II study. In: *Social Sciences & Medicine* Volume 56, Issue 6: S. 1321–1333. [https://doi.org/10.1016/S0277-9536\(02\)00131-4](https://doi.org/10.1016/S0277-9536(02)00131-4).
- SOMERSTEIN, R. (2021): »Just a Junior Journalist«: Field Theory and Editorial Photographers' Gendered Experiences. In: *Journalism Practice* 15 (5): S. 669–687. <https://doi.org/10.1080/17512786.2020.1755345>.

- STASCHEN, B. (2023): »Dafür musst du mit 'nem Polohemd aufgewachsen sein«: *Soziale Herkunft im Journalismus – Handlungsoptionen für neue Zugänge zum Journalismus*. Publix GmbH. https://www.publix.de/uploads/PDF/Publix-Report_sociale_Herkunft_im_Journalismus_2023.pdf
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Destatis) (2024, 20. Juni): *Hochschulabschluss hängt stark vom Bildungsstand der Eltern ab* [Pressemitteilung]. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/06/PD24_No31_21_12.html
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Destatis) (2025a, 22. Mai): *Gut jede vierte Person in Deutschland hat eine Einwanderungsgeschichte* [Pressemitteilung]. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2025/05/PD25_181_125.html
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Destatis) (2025b, 19. Mai): *Verteilung der Bevölkerung in Deutschland nach Altersgruppen und höchstem Schulabschluss im Jahr 2024* [Graph]. In Statista. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/197269/umfrage/allgemeiner-bildungsstand-der-bevoelkerung-in-deutschland-nach-dem-alter/>
- TANDOC JR., E. C.; HELLMUELLER, L.; VOS, T. P. (2013): Mind the gap: Between journalistic role conception and role enactment. In: *Journalism Practice*, 7(5), S. 539–554.
- TAZ (o.D.): DasPanter Volontariat. Für mehr Diversität in den Medien. <https://taz.de/Fuer-mehr-Diversitaet-in-den-Medien/lv=30693ao3-9ad2-4ecb-930d-1ff2bodbad7a>
- THEISSEL, B. (2023a): Klassismus als Thema in Medien und Journalismus. In: *Kulturelle Bildung Online*. <https://doi.org/10.25529/8gz7-6404>.
- THEISSEL, B. (2023b): Medial ausgegrenzt: Warum Klassismus ein Thema für den Journalismus ist. In: F. SEECK; B. THEISSEL (Hrsg.): *Solidarisch gegen Klassismus – organisieren, intervenieren, umverteilen* (S. 235–244). Unrast.
- THIELE, M. (2015): *Medien und Stereotype. Konturen eines Forschungsfeldes*. transcript Verlag.
- VENEMA, N. (2022): Das Volontariat: Eine Geschichte des Journalismus als Auseinandersetzung um seine Ausbildung. In: *medien&zeit*, 37(4), S. 59–78. <https://journals.univie.ac.at/index.php/mz/article/view/8050>
- VIRCHOW, FABIAN (2008): »Fordern und fördern« – Zum Gratifikations-, Sanktions- und Gerechtigkeitsdiskurs in der BILD-Zeitung. In: U.

- WISCHERMANN; T. THOMAS (Hrsg.): *Medien – Diversität – Ungleichheit* (S. 245–262). vs Verlag für Sozialwissenschaften.
- VOGEL, L. (2020): Der geringe Anteil Ostdeutscher in den Eliten – ein verkanntes Problem. In: *regierungsforschung.de*. https://regierungsforschung.de/wp-content/uploads/2020/05/13052020_regierungsforschung.de_Vogel_Elitenrepr%C3%A4sentation.pdf
- VON GARMISSEN, A.; BIRESCH, H. (2018): *Welchen Anteil haben Frauen an der publizistischen Macht in Deutschland? Teil I: Rundfunk*. https://www.pro-quote.de/wp-content/uploads/2018/11/ProQuote_Medien_Monitoring_online_1.pdf
- VON GARMISSEN, A.; BIRESCH, H. (2019): *Welchen Anteil haben Frauen an der publizistischen Macht in Deutschland? Teil II: Presse und Online-Angebote*. https://www.pro-quote.de/wp-content/uploads/2019/11/ProQuote-Studie_print_online_digital-2019.pdf
- VON GARMISSEN, A.; LAUERER, C.; HANITZSCH, T.; LOOSEN, W. (2025): Journalismus in Deutschland 2023. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 73(1), S. 3–34. <https://doi.org/10.5771/1615-634X-2025-1-3>.
- WEISCHENBERG, S. (1992): *Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation*, Bd. 1: *Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen*. Westdeutscher Verlag.
- WEISCHENBERG, S.; MALIK, M.; SCHOLL, A. (2006): *Die Souffleure der Mediengesellschaft: Report über die Journalisten in Deutschland*. UVK.
- WESTDEUTSCHER RUNDFUNK (WDR) (o.D.): *WDR grenzenlos Talentwerkstatt*. <https://www1.wdr.de/unternehmen/der-wdr/karriere/grenzenlos/bewerbungsverfahren-116.html>
- WHITE, D. (2002): Newsroom diversity attitudes affect content. In: *American Editor*, 77(1), S. 20.
- WIEGMANN, M. (2024, 12. März): Ein verpasstes Zeichen der »Zeit«. In: *Übermedien*. <https://uebermedien.de/93230/ein-verpasstes-zeichen-der-zeit/>
- WIESAND, A. J. (1977): *Journalisten-Bericht. Berufssituation – Mobilität – »Publizistische Vielfalt«*. Volker Spiess.
- ZIEGLER, P. (2008): *Die Journalistenschüler: Rollenselbstverständnis, Arbeitsbedingungen und soziale Herkunft einer medialen Elite*. Friedrich-Ebert-Stiftung. <https://library.fes.de/pdf-files/stabsabteilung/05773.pdf>

ÜBER DIE AUTORINNEN

TANJA KÖHLER, Prof. Dr., geb. 1971, ist Professorin für Digitalen Journalismus an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg und Co-Direktorin des Instituts für Medienentwicklung und -analyse (IMEA). Sie leitet aktuell Forschungsprojekte zu sozialen Ungleichheitsstrukturen im Journalismus. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im digitalen Journalismus und seinen Transformationsprozessen sowie in der Erforschung von Diversität, sozialer Herkunft und Klassismus im journalistischen Feld. Zuvor arbeitete sie über 20 Jahre für öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten, zuletzt beim DEUTSCHLANDFUNK, wo sie stellvertretende Nachrichtenchefin war. Sie studierte Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum und promovierte zu digitalen Strategien der Krisenkommunikation.

JULIA LÖNNENDONKER, Dr., geb. 1977, ist Förderberaterin im Referat Forschungsförderung der TU Dortmund. Zuvor hat sie an der Deutschen Welle Akademie, der Vrije Universiteit Brussel (VUB) und am Institut für Journalistik der TU Dortmund Kommunikationswissenschaften mit Fokus auf Journalistik gelehrt und geforscht. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der international vergleichenden Journalistik, der EU- und Auslandsberichterstattung wie europäischer Öffentlichkeit und Identität. Sie promovierte an der TU Dortmund zu europäischer Öffentlichkeit und Identität und studierte Journalismus am Emerson College (Boston, USA) sowie Geografie an den Universitäten in Bonn und Aachen.

DANKSAGUNG

Die vorliegende Studie wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen nicht möglich gewesen.

Unser besonderer Dank gilt der Otto Brenner Stiftung, deren Förderung die Durchführung dieser Studie und die Veröffentlichung des Buches erst ermöglicht hat. Für das Vertrauen in unsere Arbeit danken wir herzlich. Ein besonderer Dank gilt Benedikt Linden, der das Projekt von Beginn an mit viel Engagement begleitet und mit zahlreichen Anregungen bereichert hat.

Herzlich danken wir zudem den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Franziska Franken und Johanna Mack. Ihre wertvolle Unterstützung bei der Recherche, der Literaturverwaltung und Datenaufbereitung hat maßgeblich zum Gelingen dieser Studie beigetragen.

Jan Schillmöller vom Herbert von Halem Verlag danken wir für die angenehme Zusammenarbeit und die konstruktive Begleitung bei der Realisierung dieses Buches.

Nicht zuletzt danken wir allen Nachwuchsjournalist:innen, die an der Befragung teilgenommen und ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben. Ohne ihre Offenheit wäre diese Studie nicht möglich gewesen.



MENSCHEN MACHEN MEDIEN

Probeheft und Abonnement:

service@verlag-weinmann.com

<https://mmm.verdi.de/mediadaten>

DAS MEDIENPOLITISCHE VER.DI-MAGAZIN ONLINE UND ALS THEMENHEFT

„M MENSCHEN MACHEN MEDIEN“

ist die medienpolitische Publikation der
Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di.

Informativ, kritisch, analytisch richtet sich M an alle in
der Medienbranche Tätigen und an Studentinnen und
Studenten der verschiedenen Kommunikationsrichtungen.

M Online wartet täglich mit neuen Meldungen, Berichten
und Meinungsbeiträgen auf!

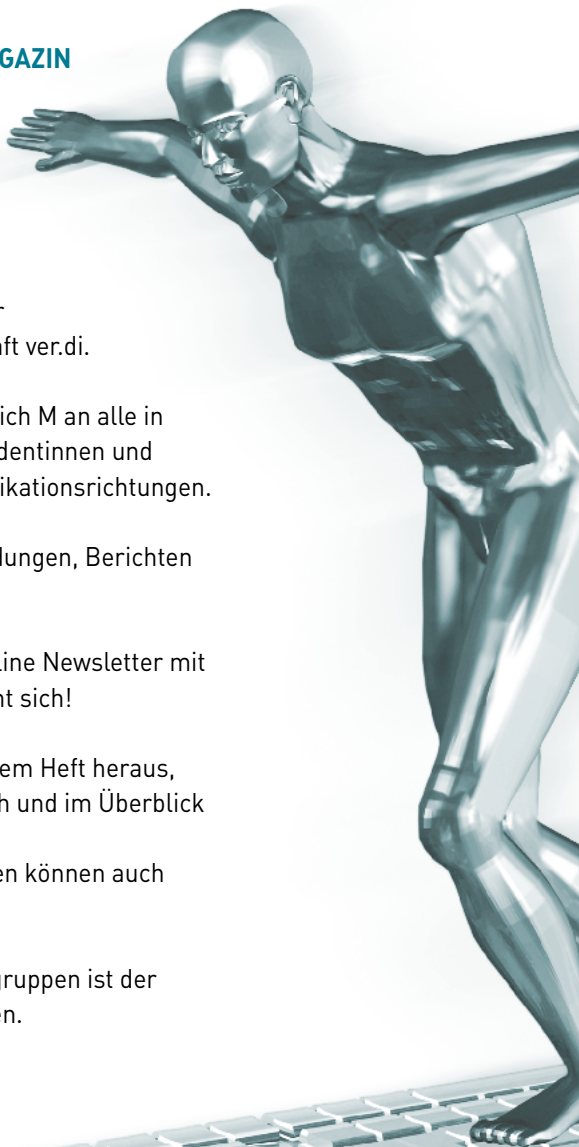
<https://mmm.verdi.de>

Zweimal monatlich erscheint der M Online Newsletter mit
den neuesten Artikeln. Abonnieren lohnt sich!

M Print kommt viermal im Jahr mit einem Heft heraus,
das ein Thema hintergründig, analytisch und im Überblick
darstellt. Auflage 50 000 Exemplare.

Das Jahresabo kostet 36 Euro. Ausgaben können auch
einzeln für 9 Euro erworben werden.

Für Mitglieder der ver.di-Medien-Fachgruppen ist der
ABO-Preis im Mitgliedsbeitrag enthalten.



Medienforschung



IVA KRTALIC / ERK SIMON

**Medien für die superdiverse Gesellschaft.
Konzepte und Ergebnisse für die
Medienpraxis**

2025, 188 S., 9 Abb., 4 Tab.,
Broschur, 213 x 142 mm, dt.

ISBN (Print) 978-3-86962-739-7 | 26,00 EUR

ISBN (PDF) 978-3-86962-740-3 | 22,99 EUR

Das Publikum für die Medien in Deutschland verändert sich. Neben der digitalen Transformation der Medienmärkte und der Mediennutzung ist der steigende Anteil von Menschen mit einer eigenen oder familiären Einwanderungsgeschichte ein zentraler Treiber dieser Entwicklung. Welche Implikationen hat dieser Wandel des Medienpublikums? Aus den Perspektiven von Medienpraxis und Medienforschung setzen die Autor:innen das Publikum und seine Bedürfnisse in den Fokus. Auf der Grundlage von Forschungsprojekten mit einem jungen migrantischen Publikum leiten sie zentrale Qualitätskriterien für die Medienproduktion in der superdiversen Gesellschaft ab.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Boisseréestr. 9-11 · 50674 Köln
<http://www.halem-verlag.de>
info@halem-verlag.de

Wer wird Journalist:in und wer bleibt außen vor?

Das Buch präsentiert Ergebnisse einer Studie, die erstmals die soziale Herkunft des journalistischen Nachwuchses in Deutschland umfassend untersucht. Auf Basis einer bundesweiten Befragung von 250 Volontär:innen und Journalistenschüler:innen zeigt sich: Der Zugang zum Journalismus ist sozial selektiv. Personen aus akademischen Elternhäusern sind überrepräsentiert und Startressourcen wie Praktika, freie Mitarbeit, Netzwerke und finanzielle Unterstützung ungleich verteilt.

Zugleich beeinflusst soziale Herkunft das berufliche Rollenverständnis: Während Personen aus akademischen Elternhäusern stärker die kritisch-überwachende Funktion als ›Vierte Gewalt‹ betonen, legen Befragte aus nicht-akademischen Herkunftsrgruppen größeren Wert auf die gesellschaftlich integrative und repräsentative Funktion des Journalismus. Durch die Einbeziehung der MacArthur-Skala für subjektiven sozialen Status eröffnet die Studie zudem neue Perspektiven auf soziale Ungleichheit im Journalismus.

Die Autorinnen plädieren dafür, soziale Herkunft als bislang vernachlässigte Diversitätsdimension stärker in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung und in journalistischen Rekrutierungsprozessen zu berücksichtigen. Damit leistet der Band einen wichtigen Beitrag zur Debatte über Diversität, Chancengerechtigkeit und gesellschaftliche Repräsentativität im Journalismus.

ISBN 978-3-86962-758-8



9 783869 627588 >

EUR [D] 28,00
EUR [A] 28,80

www.halem-verlag.de